



HoF Wittenberg -
Institut für Hochschulforschung
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg e.V.

3 '03

ARBEITS BERICHTE

Irene Lischka

**Studierwilligkeit und die
Hintergründe
- neue und einzelne alte
Bundesländer -**

Lischka, Irene: Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003. (Arbeitsberichte 3'03). Hrsg. von HoF Wittenberg - Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wittenberg 2003. 148 S. ISSN 1436-3550. ISBN 3-9806701-8-X. € 10,-

Der Bericht stellt aktuelle Ergebnisse einer Untersuchung zur Studierwilligkeit in den neuen Bundesländern dar, setzt diese in Beziehung zu früheren vergleichbaren Untersuchungen sowie zur Situation in den alten Bundesländern. Im Mittelpunkt steht dabei neben der Entwicklung der Studierwilligkeit die Bedeutung der unterschiedlichen sozialen Einflussfaktoren. Besondere Beachtung kommt dabei der sozialen Herkunft, dem Geschlecht und wirtschaftliche Faktoren zu. Insbesondere die Orientierung am Arbeitsmarkt und finanzielle Aspekte bestimmen dabei die Entscheidung für bestimmte Studienfächer, Hochschularten aber auch die angestrebten Hochschulorte. Dabei hat die Präferenz von Hochschulen in den alten versus neuen Bundesländern besondere Bedeutung.

The report presents research results about the willingness to study in the new Länder in Germany. The results are set in relation to previous research on the same subject as well as to the situation in the old German Länder. Besides the development of the willingness to study, the report also focuses on the role of different social influences like social origin, gender and economic factors. The results show that the orientation on the labour market and financial aspects have the greatest influence on the choice of study program, type of university and location of university. In this context the preference for universities in the old Länder over those in the new Länder is of special importance.

Inhalt

1	Anlage der Untersuchung	5
1.1	Anliegen und Ziele der Untersuchung	5
1.2	Forschungsleitende Problemsicht und Annahmen	6
1.3	Untersuchungsdesign	8
2.	Untersuchungsergebnisse	11
2.1	Entwicklung und Determinanten der Studierwilligkeit.....	11
2.1.1	Allgemeine Entwicklung.....	11
2.1.2	Studierwilligkeit und regionale Herkunft.....	12
2.1.3	Studierwilligkeit und Klassenstufen	13
2.1.5	Studierwilligkeit und Leistungsstand	16
2.1.6	Studierwilligkeit und Entscheidung für die gymnasiale Oberstufe.....	17
2.1.7	Studienbeginn.....	19
2.1.8	Studierwilligkeit und beruflich-soziale Situation der Eltern.....	20
2.1.9	Studierwilligkeit und wirtschaftliche Lage	24
2.2	Hintergründe der Studienentscheidung und des Studienverzichts	26
2.2.1	Studiengründe	26
2.2.2	Studienfachwahl.....	30
2.2.2.1	Studienfachwünsche.....	30
2.2.2.2	Gründe der Studienfachwahl.....	32
2.2.3	Gründe für den Studienverzicht	34
2.2.4	Entscheidung und Arbeitsmarktsituation	36
2.2.5	Wahl der Hochschulart.....	38
2.2.6	Wahl der Ausbildungs- und Studienorte	40
2.2.6.1	Studium in den alten bzw. neuen Bundesländern	44
2.2.6.2	Studium im Ausland.....	46
3.	Zusammenfassung.....	48
4.	Schlussfolgerungen	53
Literatur	54
Datenalmanach	55
Fragebogen	145

1 Anlage der Untersuchung

1.1 Anliegen und Ziele der Untersuchung

HoF Wittenberg (bzw. die Vorgängereinrichtung Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst) führt seit Anfang der neunziger Jahre Untersuchungen zu den Studien- und Bildungsabsichten von Schülern/innen an Gymnasien der neuen Bundesländer (NBL) durch. Diese Untersuchungen bestehen im Wesentlichen aus zwei miteinander kommunizierenden Schwerpunkten. Einen Schwerpunkt bilden bildungsplanerische Arbeiten und Analysen zu quantitativ-strukturellen Entwicklungen beim Hochschulzugang, vorrangig basierend auf quantitativen und statistischen Befunden. In einem zweiten Schwerpunkt steht die Analyse von Hintergründen der Studien- und Bildungsabsichten im Vordergrund, abzielend auf die Erklärung und Abschätzung von Entwicklungen und Trends. Ausgangspunkt dieser seit insgesamt zwölf Jahren – wenn auch nicht ständig – laufenden Untersuchung war ursprünglich das Fehlen jeglicher Grundlagen zur Abschätzung des Bildungsverhaltens in den NBL nach deren Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland und der damit einhergegangenen Umgestaltung des Bildungswesens. Vor diesem Hintergrund erfolgten 1991 sehr kurzfristig erste empirische Untersuchungen an Gymnasien der NBL und darauf basierende Modellrechnungen zum Hochschulzugang. Die Ableitungen aus den Erhebungen erwiesen sich dabei trotz ihres zunächst stichprobenhaften Charakters als sehr zuverlässig und von hohem mittelfristigem Prognosewert. In Anbetracht der enormen Umstellungsleistungen und damit verbundenen Unsicherheiten in den NBL folgten Wiederholungen zunächst nach zwei Jahren, seit Mitte der neunziger Jahre – in Annahme einer zunehmenden Stabilität der wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse – dann in größeren Abständen. Der vorliegende Bericht basiert auf der fünften Erhebungswelle. Die einzelnen Erhebungen sind im Kern vergleichbar; zu spezifischen Fragen und im Umfang wurden sie jedoch entsprechend den jeweiligen Erfordernissen und Bedingungen modifiziert.

Schließlich war deutlich geworden, dass das Bildungsverhalten sowie die dem zugrunde liegenden Ansichten und Positionen in den neunziger Jahren starken Schwankungen unterlagen. In Beobachtung dessen und angesichts der inzwischen erkennbaren Probleme beim Zugang zu den Hochschulen der NBL wurde Ende 2001 außerplanmäßig (mit aktiver Unterstützung durch das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt) kurzfristig die fünfte Erhebung – jedoch begrenzt auf die Gymnasien des Landes – durchgeführt. Sie erbrachte unerwartete Befunde; insbesondere zeigte sie einen sprunghaften Anstieg der Studierwilligkeit in diesem Bundesland und warf damit zwangsläufig Fragen nach den Entwicklungen in den anderen neuen, aber auch in alten Bundesländern (folgend ABL) sowie dies deutenden Erklärungen auf.

Im II. Quartal 2002 war diese Untersuchung auf weitere Länder der NBL (Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Berlin) ausgedehnt worden. Ausgeklammert blieb der Freistaat Sachsen; dort werden seit Mitte der neunziger Jahre im Auftrag des Landes in zweijährigen Abständen umfangreiche und repräsentative Erhebungen mit etwa vergleichbaren Zielstellungen durchgeführt. Die Befunde dazu sind nachfolgend berücksichtigt (Wolter/Lenz/Vogel 2002).

Entsprechend der Absicht einer Gegenüberstellung der Situation in den NBL mit der in den ABL wurde die aktuelle Untersuchung ausgeweitet auf Berlin (West) und auf das Land Niedersachsen. Gerade damit sollen Hinweise dafür gefunden werden, inwieweit das Bildungsverhalten der Studienberechtigten der NBL tatsächlich „Besonderheiten“ aufweist. In künftigen Untersuchungen sollte diese Gegenüberstellung im Interesse der Zuverlässigkeit der Befunde auch auf weitere ABL ausgedehnt werden.

Die Ziele der Untersuchung bestehen mithin

- in einer aktualisierenden Fortschreibung von quantitativen Befunden zur Studierwilligkeit künftiger Abiturienten der NBL einschließlich ihrer Absichten und Vorstellungen zum Studium (insbes. zu Studienfächern, Hochschularten und Hochschulorten);
- in der Aktualisierung von direkten und indirekten Hintergründen der Studienentscheidung und des Studienverzichts;
- im Aufdecken geschlechtstypischer Unterschiede und möglicher Ursachen in den aktuellen Prozessen der Studien- und Berufswahl sowie
- im Aufdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Studienabsichten in den NBL und in ausgewählten ABL,

verbunden mit der erläuternden Interpretation dieser Befunde im Kontext der wirtschaftlich-sozialen Rahmenbedingungen und historischen Entwicklung der einzelnen sozialen Räume.

Das Anliegen dieser Untersuchung besteht in der

- Präzisierung von Grundlagen für die Bildungsplanung, insbesondere für Abschätzungen zur mittelfristigen Entwicklung der Studienanfängerpotentiale in den NBL,
- Unterstützung der Berufs- und Studienberatung in Vorbereitung auf die Studien- und Berufsentcheidung von Studienberechtigten,
- Unterstützung von Hochschulen zur Rekrutierung geeigneter Studienanfänger/innen und zur Sicherung einer adäquaten Nutzung der vorhandenen Studienplätze,
- Unterstützung für die gleichberechtigte Nutzung von Bildungschancen durch Studienberechtigte beiderlei Geschlechts.

Der vorliegende Bericht bezieht sich in erster Linie auf die Situation in den NBL insgesamt, auf den Vergleich zu zurückliegenden Jahren, auf die Gegenüberstellung zu den ABL und auf den Vergleich von männlichen und weiblichen Jugendlichen. Nur vereinzelt wird auf Besonderheiten einzelner Länder verwiesen. In einem zweiten Untersuchungsbericht werden dagegen zu einzelnen Ländern der NBL Länderprofile erstellt.

1.2 Forschungsleitende Problemsicht und Annahmen

Zur Bestimmung bzw. Präzisierung des Untersuchungsdesigns und Instrumentariums wurde – gestützt durch frühere Untersuchungen und die Beobachtung aktueller Prozesse an der Schnittstelle zwischen Schul- und Hochschulbildungssystem – von folgenden Problemstellungen und Annahmen ausgegangen.

- In den NBL sank die Studierwilligkeit in den neunziger Jahren um rd. 15 % und stagnierte schließlich auf niedrigem Niveau. Damit verbunden waren Probleme bei der Nutzung des vorhandenen Bildungspotentials, der vorhandenen Studienplätze, der Impulse für wirtschaftliche Entwicklungen bei gleichzeitig verstärkter Konkurrenz um Ausbildungsplätze. Es ist anzunehmen, dass die Studierwilligkeit in den kommenden Jahren wieder deutlich ansteigt.
- Eine Ursache für die geringe Studierwilligkeit in den NBL bestand bislang in den Unsicherheiten über die Nutzung von Hochschulbildung. Verantwortlich für eine Trendumkehr könnten das zunehmende Verständnis von Hochschulbildung als Berufsvorbereitung und – damit verbunden – auch die steigende Akzeptanz eines Studiums in Familien ohne ausgeprägten Bildungshintergrund sein.
- In zunehmendem Maße fragten die angehenden Studienberechtigten der NBL in den zurückliegenden Jahren auch Studienorte in den NBL nach. Trotzdem kann ein steigendes Interesse an zeitweiligen bzw. kurzzeitigen Studienaufenthalten im Ausland und in anderen Bundesländern erwartet werden. Hintergrund dessen ist eine insgesamt zu beobachtende wachsende Orientierung der Studienberechtigten an europäischen und globalen Entwicklungen.
- Als sehr stark erwies sich bislang die Stabilität der grundsätzlichen Studierneigung während der gesamten gymnasialen Oberstufe; vor allem die frühzeitige Orientierung auf ein Studium führte in der Regel auch zum Studium. Es ist zu prüfen, inwieweit es aktuell eher gelingt, das Studieninteresse auch in den oberen Klassenstufen zu wecken.
- Über ein Drittel der Studienberechtigten der NBL verzichteten in den neunziger Jahren auf eine Studium und damit auf nachweislich günstigere berufliche Entwicklungschancen. Es wird erwartet, dass Studienverzicht tendenziell zwar abnimmt, stärker als bislang aber finanzielle Ursachen hat.
- Materiell-existenzielle Überlegungen prägten auch entscheidend sowohl die Entscheidung für ein Studium als auch für ein Studienfach; diese Tendenz könnte sich künftig weiter verstärken. Das dürfte mögliche Veränderungen hinsichtlich der beabsichtigten Studienfächer nach sich ziehen. „Employability“ könnte dabei zu einem zunehmenden Attraktivitätsfaktor für Hochschulbildung werden, angehende Studienberechtigte dies an Universitäten wieder stärker erfüllt sehen als an Fachhochschulen.
- In den neunziger Jahren glichen sich die Erwartungen der Studierenden der NBL und ABL an ihr Studium deutlich an. Davon ausgehend ist anzunehmen, dass sich auch die Studienabsichten der angehenden Studienberechtigten nur noch marginal unterscheiden. Lediglich die materiell bedingten Orientierungen könnten in den NBL deutlich ausgeprägter sein: sie würden sich in hohem Maße aus dem unterschiedlichen Erleben der wirtschaftlichen Bedingungen im weiteren sozialen Umfeld ergeben. Sehr unterschiedlich ausgeprägt könnte aber nach wie vor die Präferenz einzelner Studienorte sein.
- Vor allem Abiturientinnen nahmen in den zurückliegenden Jahren in den NBL ihre Bildungschancen nur bedingt wahr. Beobachtungen sprechen dafür, dass sich weibliche und männliche Studienberechtigte der NBL derzeit kaum noch hinsichtlich ihrer Studierwilligkeit und der Gründe unterscheiden. Deutlicher scheinen nach wie vor die Unterschiede bei der beabsichtigten Studienfachwahl, obwohl auch diese tendenziell geringer werden.

Diese untersuchungsleitenden Annahmen konnten mehrheitlich verifiziert werden. Allerdings stehen einzelne Befunde diesen auch diametral gegenüber.

1.3 Untersuchungsdesign

Das Design der Untersuchung und das Erhebungsinstrumentarium ergeben sich aus den genannten Zielen und Anliegen sowie – zur Vergleichbarkeit – den in den vorangegangenen Untersuchungen eingesetzten Methoden und Instrumentarien.

Hauptmethode war die schriftliche, anonyme Befragung von Schülern/innen der Jahrgangsstufe 13 bzw. 12 (des jeweiligen Abiturjahrgangs in den einzelnen Ländern) sowie 10 an Gymnasien. Erstmals einbezogen wurden auch weitere zur Studienberechtigung führende Einrichtungen, die in den einzelnen Bundesländern eine sehr unterschiedliche Bedeutung haben, wie Gesamtschulen, Fachgymnasien und andere berufliche Schulen. Allerdings war die Beteiligung dieser Einrichtungen in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich. Dies sowie die Tatsache, dass sich die früheren Erhebungen ausschließlich auf Gymnasien bezogen, erforderte zu Vergleichszwecken die Länderdaten weiterhin auf diese Basis zu stellen und die anderen zur Studienberechtigung führenden Schulen (hier „Nichtgymnasien“ genannt) zunächst nur insgesamt und nicht auf die Länder bezogen auszuwerten. Im Datenalmanach zum vorliegenden Bericht sind diese ausgewiesen, ohne dass im Text darauf Bezug genommen wird. Der spätere zweite Untersuchungsbericht wird sich neben den „Besonderheiten“ der einzelnen Bundesländer (Länderprofile) auch darauf beziehen.

Die Untersuchung erfolgte in insgesamt 6 Bundesländern, an 69 Schulen, bei 3555 Schülern/innen (Übersichten 1 bis 3)¹, darunter 63 % weiblichen und 37 % männlichen Jugendlichen (Übersichten 4 und 5). Weibliche Jugendliche sind damit – gemessen an ihrem durchschnittlichen Anteil von 58 % in der gymnasialen Oberstufe der NBL – leicht überrepräsentiert, was u.a. auf eine methodisch bedingte Selbstselektion zurückgeführt wird (Männliche Jugendliche weichen in Verbindung mit der Schule stehenden Anforderungen in der Freizeit, hier das Beantworten eines Fragebogens, eher aus als weibliche Jugendliche). Von den Befragten besuchten 44 % die Klassenstufe 10 und 45 % die Klassenstufe 13, weitere 9 % die Klassenstufe 12 (Abiturklasse in Thüringen) sowie 2 % die Klassenstufe 11 in den „Nichtgymnasien“, die teilweise keine Stufe 10 führen (Übersicht 6).

Die Gegenüberstellung der NBL zu den ABL beruht auf 49 Gymnasien in den NBL (einschließlich Berlin-Ost) und 11 Gymnasien in Niedersachsen (NS) und Berlin-West. Dem stehen 7 „Nichtgymnasien“ in den NBL und zwei in den ABL gegenüber. Für Berlin wurde die Auswertung in jedem Fall gesondert nach dem ehemaligen Ost- und Westteil vorgenommen: einerseits, um damit Ähnlichkeiten oder Unterschiede zu erkennen; andererseits, um die gesonderte Fortschreibung der Daten für Berlin-Ost zu ermöglichen. Die vereinfacht als Befunde für die ABL ausgewiesenen Daten können in keinem Fall einen Anspruch auf Repräsentativität für die Gesamtheit der Länder der ABL erfüllen. Anzunehmen ist lediglich, dass sie Besonderheiten gegenüber den NBL markieren.

¹ Die Übersichten befinden sich im anliegenden Datenalmanach.

Aufgrund der föderalen Zuständigkeit für Bildungsfragen und der für den Schulbereich (im Unterschied zum Hochschulbereich) erforderlichen, teilweise sehr aufwändigen und/oder veränderten Genehmigungsverfahren (auch durch die erstmalige Untersuchung an beruflichen Schulen) erwies sich die Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Untersuchung gegenüber früheren Jahren als noch aufwändiger. Die Genehmigungsverfahren für Befragungen im Schulbereich unterscheiden sich in den einzelnen Bundesländern deutlich. Neben der Zustimmung der zuständigen Ministerien sind teilweise noch die der Bezirksregierungen innerhalb der Länder (z.B. Niedersachsen), Vorabinformationen bzw. -absprachen mit den Schulämtern in den Kreisen (z.B. Mecklenburg-Vorpommern), die Zustimmung der Schulkonferenzen innerhalb der Schulen (z.B. Brandenburg) u.ä. erforderlich. Daraus ergaben sich in verschiedenen Bundesländern erhebliche Zeitverzögerungen, in deren Folge und aufgrund der unterschiedlichen Ferienterminen wiederum einzelne Klassenstufen nicht mehr erreichbar waren. Schließlich muss bei sämtlichen Befragungen Minderjähriger – das betraf hier vor allem Schüler/innen der Klassenstufen 10 und 11 – schriftlich die Genehmigung der Eltern eingeholt und zur Wahrung der Anonymität gesondert vom Fragebogen eingesammelt werden.

Aus diesem Verfahren, das zusätzlich noch eine hohe Mitwirkungsbereitschaft seitens der Schulleitungen, der Klassenlehrer/innen, pädagogischen Koordinatoren/innen bzw. Beratungslehrer/innen zur Unterstützung dieser Untersuchung voraussetzt, resultiert denn schließlich eine Rücklaufquote von ca. 65%. Diese ist zwar etwas geringer als in den Vorjahren und als bei der schon Ende 2001 in Sachsen-Anhalt durchgeführten Erhebung, angesichts der insgesamt nachlassenden Antwortbereitschaft aber sehr zufriedenstellend. Für Sachsen-Anhalt gelang es, die Schulen über ein Schreiben des zuständigen Staatssekretärs im Kultusministerium um Mitarbeit anzusprechen. Die Rücklaufquote von dort reichlich 90 % spricht dafür, dass es so in besonderem Maße gelingt, zur Mitarbeit zu motivieren. Auch das im Freistaat Sachsen praktizierte Verfahren der Verteilung und Rücksendung direkt über das Kultusministerium führt zu ähnlich hohen Beteiligungs- und Rücklaufquoten. Angesichts der in den letzten Jahren bei sozialwissenschaftlichen Untersuchungen im Bildungsbereich insgesamt rückläufigen Beteiligung (mit Quoten von 12 bis 30%) gebührt den Akteuren/innen in den Schulen großer Dank für ihre Mitwirkung, ohne die eine solche Beteiligung und damit mögliche Validität der Befunde nicht möglich gewesen wäre.

Bereits an dieser Stelle sei vermerkt, dass die Befunde eine erneute Wiederholung sowie Ausdehnung dieser Erhebung auf weitere Schulen und Bundesländer nahe legen. Wünschenswert dafür ist nicht nur das Interesse und die Genehmigung der jeweiligen Kultusministerien, sondern deren aktive immaterielle und materielle Förderung. Schließlich war es aufgrund der zur Verfügung stehenden Projektmittel nur möglich, kleine Stichproben zu ziehen. Kommt es dann wie jetzt dazu, dass sich einzelne Schulen an der Untersuchung nicht oder kaum beteiligen (denn natürlich ist die Teilnahme freiwillig), kann die Repräsentativität für einzelne Bundesländer nicht mehr gesichert werden.

Die Schulen wurden zum frühest möglichen Zeitpunkt schriftlich um Unterstützung gebeten. Sofern keine Absage erfolgte, erhielten sie folgend jeweils vier Klassensätze der Erhebungsunterlagen. Diese waren auszuteilen, nach vierzehn Tagen durch einen Schülervertreter in Anwesenheit eines Lehrers einzusammeln und den Schulleitungen in geschlossenen Versandtaschen zur Rücksendung zu übergeben. Damit war die Anonymität und Freiwilligkeit gewährleistet; allerdings resultiert daraus eine geringere und nicht so genau zu ermittelnde Rücklaufquote als bei früheren

Erhebungen, denn die Anzahl der überhaupt ausgeteilten Fragebögen ist nicht bekannt. Entsprechend den zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten erteilten Genehmigungen liefen die ersten Befragungen im März, die letzten im Juni/Juli 2002.

Frühere Erhebungen erfolgten teilweise direkt im geschlossenen Klassenverband durch Institutsmitarbeiter/innen. Damit war nicht nur ein fast vollständiger Rücklauf möglich. Wesentlicher für die Zuverlässigkeit ist vielmehr, dass eine Selektion vermieden werden konnte, die ansonsten für jede andere Form (z. B. postalisch) anzusetzen ist und die Gefahr der einseitigen Verzerrung von Untersuchungsbefunden impliziert.

Entsprechend dem Schüler/innenaufkommen in den einzelnen Bundesländern, ihrer regionalen Struktur sowie Verteilung auf drei Orts-Kategorien (Universitätsstädte, Städte mit Fachhochschulen bzw. in der Nähe von Hochschulen, hochschulferne und meist kleinere Orte) wurden die Orte der Befragung und die Schulen in einer geschichteten Zufallsauswahl ermittelt. In den einzelnen Bundesländern wurden 10 bis 15 Schulen untersucht.

Die Beteiligung von Schulen bzw. einzelnen Schülern/innen in Universitätsstädten und Städten mit Fachhochschulen bzw. Hochschulnähe war geringer als in hochschulfernen kleineren Orten (Übersicht 7). Während sich die Gesamtheit der Studienberechtigten in den untersuchten Bundesländern nach den drei Ortskategorien insgesamt 35 zu 13 zu 52 verteilt, strukturierten sich die Befragten insgesamt im Verhältnis 30 zu 7 zu 63. Aufgrund des etwas unterschiedlichen Bildungsverhaltens in diesen drei Ortskategorien, das anhand einzelner Befunde aktuell überprüft wurde, erfolgte über länderspezifische Faktoren teilweise eine Wichtung der Befunde.

Zusätzlich gewichtet wurde teilweise ebenfalls der Anteil Sachsens-Anhalts für Daten zur Gesamtheit der NBL, schließlich konnten dort fast 9 % eines Abiturjahrgangs (in den anderen untersuchten Bundesländern dagegen nur 1,3 bis 3 %) untersucht werden.

Der Fragebogen enthielt insgesamt 130 Variablen (siehe Anhang). In der Mehrzahl lagen dem geschlossene Fragestellungen zugrunde, ergänzt durch einige offene. Letztere bewährten sich als besonders sensibler Indikator für Veränderungen von politisch getragenen Befindlichkeiten (z.B. Vorzüge und Probleme eines Studiums in den ABL bzw. NBL). Die offenen Fragen erforderten eine nachträgliche Codierung, ein sehr zeitaufwändiges Verfahren bei 3.555 Fragebögen. Jedoch bestätigte sich auch bei dieser Erhebung, dass gerade die offenen Fragen neue Entwicklungen und Probleme signalisieren.

Kritisch muss festgestellt werden, dass für die ermittelten Befunde keine durchgängige Repräsentanz und nur teilweise Signifikanz nachgewiesen werden können. Dementsprechend sind Ableitungen und Schlussfolgerungen einerseits teilweise nur eingeschränkt möglich. Andererseits bestätigen die Erfahrungen aus früheren Erhebungen (bei denen diese Nachweise z.T. in noch geringerem Maße möglich waren und die eher Fallstudien darstellten), dass die ermittelten Befunde und daraus getroffenen Einschätzungen (z.B. zur Entwicklung des Studienanfängeraufkommens nach Bundesländern, Hochschulen, Studienfächern, Hochschularten) von den realen Entwicklungen jedoch *ausnahmslos* bestätigt wurden. Insofern kann damit berechtigt von der Relevanz der ermittelten Trends und Tendenzen ausgegangen werden.

2. Untersuchungsergebnisse

2.1 Entwicklung und Determinanten der Studierwilligkeit

2.1.1 Allgemeine Entwicklung

Trendwende: Die Studierwilligkeit in den NBL ist in jüngster Vergangenheit schlagartig gestiegen und befindet sich derzeit auf dem höchsten Niveau seit 1990. Allerdings ist sie aber offenbar weiterhin geringer als in den ABL.

In den NBL ist die Studierwilligkeit² von Gymnasiasten/innen in den letzten vier Jahren deutlich gestiegen. Sie beträgt derzeitig durchschnittlich rd. 80 %. Das ist der Anteil jener Schüler/innen, die ein Studium auf jeden Fall bzw. wahrscheinlich aufnehmen wollen. Die in den letzten Jahren gestiegenen Studienanfängerzahlen (<https://www-genesis...>) sind bereits Ausdruck dieser Trendwende und bestätigen sie.

Nach dem starken Rückgang der Studierwilligkeit in den neunziger Jahren hat sich die Trendwende, die im Ergebnis der Stichprobenerhebung Sachsen-Anhalt 1998 bereits erstmals möglich schien (Lischka 1999: 96), massiv fortgesetzt. Die Studierwilligkeit ist aktuell zudem auch wesentlich höher als zu Beginn der Untersuchungsreihe im Jahre 1991 mit 74 %. In den Folgejahren sank sie bis auf 64 % (Übersicht 8).

Trotzdem muss davon ausgegangen werden, dass die Studierwilligkeit in den NBL vermutlich noch immer etwas geringer ist als die im Durchschnitt der ABL. Darauf verweist der aktuelle Befund für Niedersachsen (NI) mit 85 %, einer deutlich höheren Quote als in den NBL-Flächenländern³. Auch in Berlin (West) ist die Studierwilligkeit leicht über der von Berlin (Ost).

In den neunziger Jahren betrug der Unterschied der Bruttostudierquote (Anteil der Studienberechtigten, der ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulreife bereits studiert bzw. noch ein Studium beabsichtigt) zwischen ABL und NBL bis zu 7 Prozentpunkten. Für den Studienberechtigtenjahrgang 1999 (allgemeine Hochschulreife) wurde für die NBL eine durchschnittliche Bruttostudierquote von 63 %, für die ABL von 72 % ermittelt, die Unterschiede hatten sich also verstärkt (Heine 2003: 36). Auch in den ABL war die Studierneigung in den neunziger Jahren gesunken, wenn auch nicht in so starkem Maße wie in den NBL. Gemessen an der Bruttostudierquote betrug der Rückgang in den ABL 9, in den NBL dagegen 20 Prozentpunkte (Durrer/Heine 2001: 21 ff.).

Die Studierwilligkeit von Schülern/innen der „Nichtgymnasien“ liegt mit insgesamt 70% etwas unter der an Gymnasien, sowohl in den ABL als auch in den NBL. Da diese Daten erstmalig erhoben wurden, besteht keine direkte Vergleichsbasis zu früheren Jahren. Frühere Studienberechtigtenbefragungen ergaben jedoch Unterschiede von 15 % für die NBL und von 22 % für die ABL (gemessen an der Bruttostudierquote) zwischen beiden „Schultypen“ (Heine 2003: 36). Vor

² Studierwilligkeit wird hier als Interesse und Bereitschaft zur Studienaufnahme verstanden. In der Literatur werden dafür teilweise synonym auch die Begriffe Studienabsicht und Studierbereitschaft verwendet.

³ Flächenländer sind Bundesländer mit Stadt- und Landkreisen im Unterschied zu Stadtstaaten (wie Bremen, Berlin, Hamburg).

diesem Hintergrund spricht ein Wert von 70 gegenüber 80 (NBL insgesamt) bzw. 85 % (Niedersachsen für ABL) dafür, dass erstens auch an „Nichtgymnasien“ die Studierwilligkeit gestiegen sein dürfte und sich zweitens dieser Unterschied zwischen den beiden Schultypen reduziert haben könnte. Diese Annahmen sind weiter zu beobachten und zu prüfen. Schließlich war noch für den Studienberechtigtenjahrgang 1999 (nur Studienberechtigte mit Fachhochschulreife) eine Bruttostudierquote von 48 % (NBL) bzw. 50 % (ABL) zu verzeichnen, mithin eine große Differenz zu den Jugendlichen mit allgemeiner Hochschulreife (63 % NBL, 72 % ABL) (Heine 2003: 36).

Beachtenswert ist jedoch: An den untersuchten „Nichtgymnasien“ ist die Studierwilligkeitsquote in der Klassenstufe 13 mit 80 % auf etwa gleichem Niveau wie in den oberen Klassen an Gymnasien und damit wesentlich höher als in den unteren Klassenstufen „mit maximal 59 %“. Diese Unterschiede ergeben sich nach Aussagen der entsprechenden Schulen aus den hohen Abbruchquoten an den „Nichtgymnasien“, so dass sich durch diese Selbstselektion am Ende der Schulzeit – offenbar erst aktuell – fast nur noch studieninteressierte Jugendliche in diesen Klassen befinden.

2.1.2 Studierwilligkeit und regionale Herkunft

Die gestiegene Studierwilligkeit trug nur in geringem Maße dazu bei, die diesbezüglichen Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern abzubauen. Vor allem die aus hochschulfernen Orten stammenden Jugendlichen nehmen ihre Bildungschancen noch immer deutlich weniger wahr als die aus hochschulnahen.

Wenn auch in allen NBL ein starker Anstieg der Studierwilligkeit zu verzeichnen ist, existieren doch nach wie vor Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern (Übersicht 8). Relativ ähnlich entwickelten sich die Länder Sachsen und Sachsen-Anhalt, beide verzeichnen seit Mitte der neunziger Jahre Steigerungsraten von rd. 20 %. Sie charakterisieren am treffendsten die typische, durchschnittliche Entwicklung der Gesamtheit der NBL. In Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern war die Studierwilligkeit dagegen in sämtlichen Erhebungen unter dem Durchschnitt der NBL, das ist auch jetzt mit Quoten von 76 % bzw. 71 % der Fall. In Thüringen dagegen sind die Studierwilligkeitsquoten immer höher als in allen anderen Flächenländern der NBL. Wie für sämtliche Stadtstaaten zutreffend, liegt die Studierwilligkeit in Berlin (Ost) über dem Durchschnitt, gegenwärtig mit 7 Prozentpunkten. Die Schwankungen der Studierwilligkeit verliefen hier moderater als in den Flächenländern.

Diese Entwicklungen lassen darauf schließen, dass Bildungshaltungen, hier speziell die Einstellung zu einem Studium einerseits zwar regional geprägt sind (deshalb die Unterschiede nach den Ländern), andererseits aber Entwicklungen und Trends eher überregionalen Charakter haben bzw. von überregional wirkenden Faktoren abhängen (deshalb ein vergleichbarer Anstieg der Studierwilligkeit in allen Ländern).

Beachtenswert ist, dass kein logisch erscheinender Zusammenhang zwischen den Studienberechtigtenquoten einerseits und den Studierwilligkeitsquoten/ Bruttostudierquoten andererseits zu erkennen ist. Besonders geringe Studierwilligkeitsquoten einzelner Länder erklären sich nicht aus

überdurchschnittlich hohen Studienberechtigtenquoten, lassen sich also nicht als eine späte Selbstselektion interpretieren. So weist z.B. Mecklenburg-Vorpommern unterdurchschnittliche Studienberechtigtenquoten und eine unterdurchschnittliche Studierwilligkeit aus, Thüringen überdurchschnittliche Studienberechtigtenquoten und eine überdurchschnittlich Studierwilligkeit, Brandenburg aber eine überdurchschnittliche Studienberechtigtenquote und eine unterdurchschnittlich Studierwilligkeit (Studienberechtigtenquoten nach Heine 2003: 8).

Mit 89 % liegt die Studierwilligkeit in Berlin (West) gering über der von Berlin (Ost). Das korrespondiert mit der für die ABL in Niedersachsen registrierten ebenfalls höheren Studierwilligkeit gegenüber den NBL-Flächenländern. Zwar ist in beiden Fällen nicht sicher, inwieweit das eine Spezifik des jeweiligen Landes bzw. Landesteils darstellt oder den Unterschieden zwischen ABL und NBL zuzurechnen ist. Im Zusammenhang mit den weiteren Befunden ist allerdings anzunehmen, dass vor allem die unterschiedliche Lebenssituation in den ABL/NBL zu diesen etwas unterschiedlichen Bildungsabsichten beiträgt.

Zwischen der Studierwilligkeit und den drei Ortskategorien für die Flächenländer der NBL und Berlin (Ost) besteht wie erwartet ein Zusammenhang (Übersicht 9). Je ausgeprägter die „Hochschulrelevanz“⁴ eines Ortes ist, desto höher ist die Studierwilligkeit. Dabei unterscheiden sich Berlin (Ost), andere Universitätsstädte und mittelgroße Städte mit Fachhochschulen mit jeweils zwei Prozentpunkten nur schwach. Deutlich geringer ist die Studierwilligkeit an Gymnasien (77%) in Orten geringer Hochschulrelevanz. Offen ist, inwieweit diese Unterschiede primär im Zusammenhang stehen mit der Nähe von Hochschulen und/oder auch mit den damit verbundenen Unterschiede in der Bildungs- und Qualifikationsstruktur der Bevölkerung. Anzunehmen ist, dass beides das Selbstverständnis der Jugendlichen von ihrer Bildungs- und Berufsbiographie prägt. In jedem Fall wird deutlich, dass vor allem die angehenden Studienberechtigten aus den hochschulferneren Regionen ihre Bildungschancen in geringerem Maße wahrnehmen. Mit der größeren Entfernung und „Fremdheit“ der Hochschulen bleibt dazu auch eine größere innere Distanz. An die Studienberatung stellen sich daraus andere Anforderungen als in hochschulnahen Orten; insbesondere geht es darum, Schwellen- und Berührungängste abzubauen.

2.1.3 Studierwilligkeit und Klassenstufen

Fast aufgehoben sind Unterschiede bei den Studierwilligkeitsquoten in den NBL nach Klassenstufen; allerdings sind die Ursachen und Folgerungen daraus noch offen.

Die Studierwilligkeit Jugendlicher an Gymnasien unterscheidet sich derzeit kaum (weder insgesamt noch innerhalb der einzelnen Länder) zwischen den oberen und den unteren Klassenstufen (Übersichten 10 und 11). Das markiert zumindest für die NBL einen Unterschied gegenüber den neunziger Jahren, in denen die Studierwilligkeit in den höheren Klassenstufen (Kl. 13/12) immer geringer war als in den niedrigeren (Kl.10). Im Zusammenhang mit der damals insgesamt rückläufigen Studierwilligkeit war angenommen worden, dass schon vorhandene Studienabsichten wäh-

⁴ Unter Hochschulrelevanz wird hier die Bedeutung von Hochschulen für die Orte verstanden, insbesondere durch ihre Nähe und die Dichte der Studienangebote, durch Tradition und Ruf.

rend der gymnasialen Oberstufe tendenziell zurückgenommen wurden (Übersicht 12). Dafür spricht, dass vor allem der Anteil derer mit „nur“ wahrscheinlicher Studienabsicht mit steigender Klassenstufe geringer wurde, der Anteil derer mit fester Studienabsicht aber relativ konstant blieb.

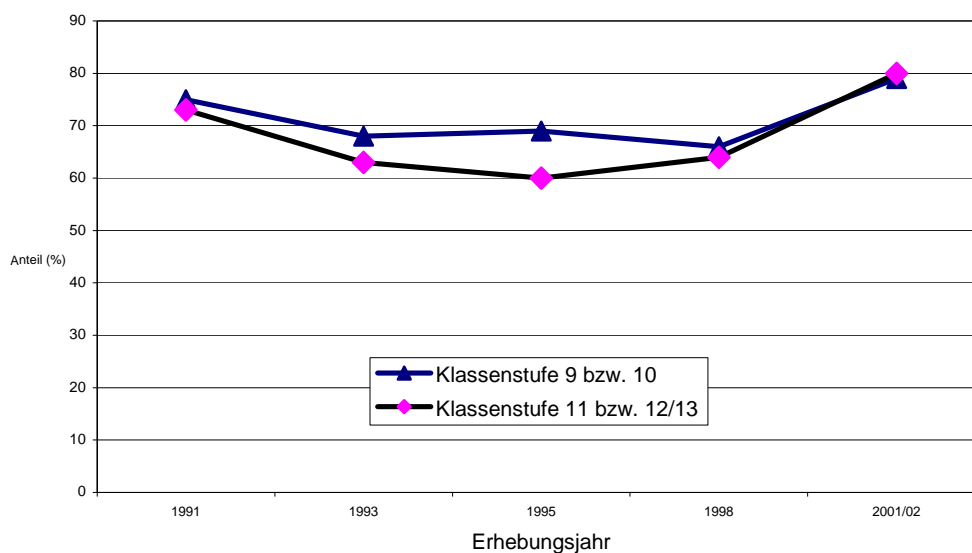
Gegenwärtig besteht kein signifikanter Unterschied zwischen den einzelnen Klassenstufen 13/12 und 10, bezogen auf die Gesamtheit der Befragten der NBL (Abbildung 1). Zwischen den Ländern bestehen Abweichungen: solchen mit höherer Studierwilligkeit in den oberen Klassen stehen andere mit umgekehrter Situation gegenüber. Insgesamt jedoch hat sich die Intensität der Studienabsicht mit steigender Klassenstufe ausgeprägt, also in den oberen Klassenstufe hat ein höherer Anteil als in der Klassenstufe 10 eine feste Studienabsicht.

Fraglich ist allerdings, inwieweit das auf Kohortenunterschiede oder veränderte Entwicklungsverläufe während der gymnasialen Oberstufe verweist. Ersteres hätte zur Folge, dass innerhalb der nächsten Jahre wieder ein leichter Rückgang der Studierwilligkeit vor allem in den NBL erfolgen könnte, wenn nämlich wie bislang das Studieninteresse bis zum Abitur um einige Prozentpunkte fallen würde (sofern dem nicht entgegen gesteuert wird). Eher anzunehmen ist ein veränderter Entwicklungsverlauf in der gymnasialen Oberstufe, also eine Verfestigung der zunächst „nur“ wahrscheinlichen Studienabsichten. Dafür sprechen einzelne Studiengründe, wie die gewachsene Sicherheit bei der Bewertung der Arbeitsmarktsituation von Hochschulabsolventen/innen (siehe Abschnitte 2.1.9 und 2.2.4). Das derzeitige Studierwilligkeitsniveau würde dann in den kommenden Jahren etwa gehalten werden.

In NS ist die Studierwilligkeit in den höheren Klassenstufen höher als in den unteren, dabei vor allem der Anteil mit fester Studienabsicht. Keine Hinweise bestehen darauf, inwieweit das einen Unterschied zwischen ABL und NBL abbildet oder nur eine Besonderheit des Landes darstellt. Schließlich trifft das auch für Mecklenburg-Vorpommern im Unterschied zu den anderen NBL-Flächenländern zu.

Zumindest hier sei darauf verwiesen, dass an den „Nichtgymnasien“ die Studierwilligkeit mit steigender Klassenstufe stark steigt: von 56 bis auf 80 %. Dahinter verbirgt sich allerdings in erster Linie eine Selbstselektion, weil ein relativ hoher Anteil der Schüler/innen die Schule vorzeitig verlässt (vorwiegend jene ohne Studienabsicht), so dass in den oberen Klassen dann fast nur noch Studierwillige „übrig bleiben“.

Abb. 1: Studierwilligkeit nach Klassenstufen - Gymnasien NBL



2.1.4 Studierwilligkeit und Geschlecht

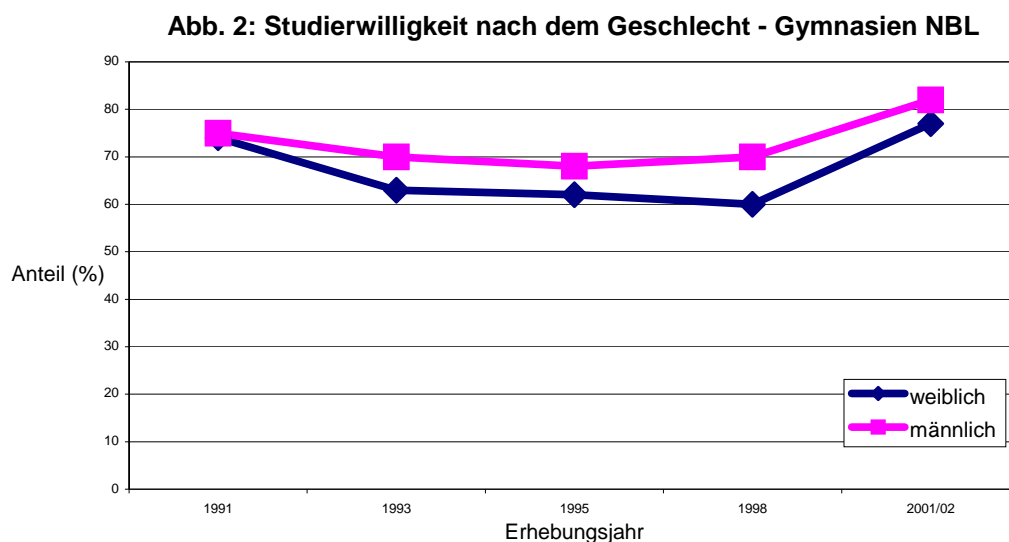
Nach wie vor bestehen sowohl in den NBL als auch in den ABL Unterschiede in der Studierwilligkeit nach den Geschlechtern, allerdings werden sie zumindest in den NBL wieder geringer.

In den NBL waren weibliche und männliche Jugendliche Anfang der neunziger Jahre ähnlich wie in den Vorjahren gleichermaßen auf ein Studium orientiert, die Studierwilligkeitsquote war etwa gleich. In den folgenden Jahren ging die Studierwilligkeit insgesamt stark zurück, bei weiblichen Jugendlichen jedoch erheblich stärker als bei männlichen. 1998 wurde für Sachsen-Anhalt eine Differenz von 10 Prozentpunkten ermittelt (Übersicht 13). Gegenwärtig beträgt diese Differenz in den NBL insgesamt 5 Prozentpunkte (Abbildung 2). Die Studierwilligkeit der weiblichen Jugendlichen stieg damit – dem allgemeinen Trend entsprechend – wieder schneller (aktuell 77 %) als die der männlichen (aktuell 82%). Auch die Untersuchungen in Sachsen bestätigen diesen Trend (Wolter/Lenz/Vogel 2002: 18). Weibliche Jugendliche der NBL reagieren derzeit auf veränderte Bedingungen offenbar etwas unmittelbarer. Berücksichtigt man wesentliche Ursachen für den aktuellen Anstieg – der gestiegene Wert akademischer Bildung für die berufliche Existenz und die materielle Sicherheit (Abschnitte 2.2.1 und 2.2.2) – spricht das dafür, dass sie zumindest in den NBL noch sensibler als männliche Jugendliche auf die wahrnehmbaren bzw. antizipierten wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen reagieren.

Die Unterschiede nach dem Geschlecht zeigen sich in den NBL besonders bei den noch etwas unentschlossenen, schwankenden und abwägenden Jugendlichen. Eher unentschlossene männliche Jugendliche tendieren häufiger als Mädchen zu einem Studium (Übersicht 14). Dagegen bestehen bei denen, die auf jeden Fall bzw. auf keinen Fall studieren wollen, also den in ihren Absichten sehr sicheren Jugendlichen, keine Unterschiede nach dem Geschlecht.

Für die ABL lässt sich ein Verhaltensmuster, nach dem weibliche Jugendliche bestimmte Trends stärker ausleben als männliche, aufgrund fehlender Vergleichsdaten aus früheren Jahren nicht prüfen.

Aktuell liegt auch dort die Studierwilligkeit der weiblichen Jugendlichen ähnlich wie in den NBL um 3 bzw. 4 Prozentpunkte unter der männlicher Jugendlicher (Übersicht 15). Anders als in den NBL scheinen weibliche Jugendliche tendenziell aber etwas unsicherer zu sein als männliche.



2.1.5 Studierwilligkeit und Leistungsstand

Die Intensität der Studierwilligkeit steigt deutlich mit zunehmendem Leistungsstand. Gegenüber den Vorjahren sind die geschlechtstypischen Unterschied in den NBL geringer geworden, leistungsstarke weibliche Jugendliche orientieren sich wesentlich selbstbewusster auf ein Studium.

Entgegen der öffentlichen Wahrnehmung der Leistungsfähigkeit deutscher Gymnasiasten/innen, auch gestützt durch die Befunde der PISA-Studie, ist die Mehrheit der befragten Schüler/innen mit den eigenen Leistungen zufrieden. Eine solche Einschätzung kann natürlich nur relativ sein, schließlich ordnen sich die Befragten selbst innerhalb des von ihnen in den Klassen/ chulen wahrgenommenen Leistungsspektrums ein. Von den Befragten sehen sich 18 % in der besten Leistungsgruppe, die Mehrheit (59 %) in der besseren Mitte, 22 % in der schwächeren Mitte und nur 2 % in der schwächeren Leistungsgruppe.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern, auch zwischen NBL und ABL, sind insgesamt gering (Übersicht 16). Die positivste Einschätzung treffen die Befragten in Brandenburg, die kritischste die in Thüringen. Das ist insofern beachtenswert, da generell ein starker positiver Zusammenhang zwischen Leistungseinschätzung und Studierwilligkeit besteht (siehe nachfolgende Ausführungen), somit für Brandenburg eine überdurchschnittlich hohe und für Thüringen eine geringere Studierwilligkeit anzunehmen wäre. Tatsächlich liegt die Studierwilligkeitsquote in Thüringen aber stets über, die in Brandenburg stets unter dem Durchschnitt der NBL (Abschnitt 2.1.2). Ursachen und Gründe dieser Besonderheiten sind zunächst nicht erkennbar.

Ungeachtet dessen gilt auch für diese Länder wie für die Gesamtheit ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Studierwilligkeit und der subjektiven Leistungseinschätzung. Von der besten Leistungsgruppe wollen 65 % auf jeden Fall und 29 % wahrscheinlich studieren, zusammen 94% bei einer durchschnittlichen Studierwilligkeitsquote von 79 % (Übersicht 17). Schon in der nächsten Leistungsgruppe, der besseren Mitte, planen nur 37 % auf jeden Fall und 43 % wahrscheinlich ein Studium (zusammen 80 %). Mithin verringert sich mit fallender Leistungsgruppe auch die Intensität der Studierwilligkeit.

Betrachtet man umgekehrt die Befragten nach der Intensität ihrer Studierwilligkeit, befinden sich folglich in der Gruppe, die auf jeden Fall studieren will, 30% der besten Leistungsgruppe, in der Gruppe mit wahrscheinlicher Studienabsicht nur noch 13 % (Übersicht 18).

Der genannte Zusammenhang bestand (zumindest in den NBL) auch in der Vergangenheit, wenn auch – bedingt durch die insgesamt geringere Studierwilligkeit – auf niedrigerem Niveau. Von der besten Leistungsgruppe wollten 1998 insgesamt 82 %, von der besseren Mitte 63% studieren (Übersicht 19). Von den Befragten der schwächeren Leistungsgruppe (allerdings in der Stichprobe nur N = 9) orientierte sich damals niemand auf ein Studium. In der aktuellen Erhebung war das allerdings jede/r zweite (NBL) bzw. jede/r dritte (ABL). Der Zusammenhang zwischen dem Leistungsstand und der Studierwilligkeit stellt sich aktuell in den NBL und ABL ähnlich dar.

Weibliche und männliche Jugendliche unterscheiden sich nur gering hinsichtlich ihrer Leistungseinschätzung (Übersichten 20 und 21), tendenziell variiert die der männlichen Jugendlichen etwas stärker. Gleichzeitig ist bei ihnen der Zusammenhang zur Studierwilligkeit etwas schwächer ausgeprägt als bei den weiblichen Jugendlichen. So lehnt z.B. aus der besten Leistungsgruppe keine von ihnen ein Studium dezidiert ab, wohl aber bei den männlichen Jugendlichen. Auch das bestätigt eine breitere Vielfalt ihrer Verhaltensorientierungen.

Für die NBL gilt darüber hinaus, dass die leistungsstarken weiblichen Jugendlichen gegenüber der Erhebung im Jahr 1998 wesentlich selbstbewusster sind (Übersicht 22). Wollten damals nur 75 % der weiblichen Jugendlichen (aber 90 % der männlichen) der besten Leistungsgruppe studieren (bei ähnlichen Unterschieden in der folgenden Leistungsgruppe), sind das derzeit fast alle dieser weiblichen und auch männlichen Jugendlichen (95 bzw. 94 %). Gleichzeitig hat sich die Intensität der Studienabsicht der weiblichen Jugendlichen ausgeprägt: 70 % von ihnen (beste Leistungsgruppe), aber nur 60 % der männlichen Jugendlichen wollen auf jeden Fall studieren. Auch das spricht für ein deutlich gewachsenes Selbstbewusstsein dieser weiblichen Jugendlichen. In der folgenden Leistungsgruppe (bessere Mitte) ist die Studierwilligkeit der weiblichen Jugendlichen der NBL aber weiterhin geringer (um 8 %) als die der männlichen, 1998 betrug die Differenz noch 10 %. Insgesamt aber erklärt diese Entwicklung in den NBL den stärkeren Anstieg der Studierwilligkeit weiblicher Jugendlicher.

2.1.6 Studierwilligkeit und Entscheidung für die gymnasiale Oberstufe

Nach wie vor hängt die Studierwilligkeit in starkem Maße von einzelnen Gründen der Entscheidung für das Abitur ab. Die aktuell gestiegene Studierwilligkeit war bereits beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe erkennbar und festigte sich weiter.

Bereits die Entscheidung für das Abitur wird von der antizipierten beruflichen Entwicklung dominiert: 92 % entschieden sich für das Abitur in starkem/sehr starkem Maße, um sich damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu erschließen (Übersicht 23). Einen hohen Stellenwert hatte auch die Aussicht, damit jederzeit studieren zu können (selbst wenn das zunächst nicht beabsichtigt ist), oder auch auf höhere Lehrstellenchancen.

60 % der Gesamtheit der Befragten hatten aber auch damals bereits ein Studium im Visier (in starkem und sehr starkem Maße), und eben diese Gruppe erwies sich für die hier interessierenden Fragen nach den Hintergründen der Studierwilligkeit als besonders relevant. In den NBL beträgt dieser Anteil derzeit 58 %; 1998 lag er in Sachsen-Anhalt bei nur 43 %. Bereits damals zeigte sich ein sehr enger Zusammenhang zwischen diesem Grund der Entscheidung für die gymnasiale Oberstufe und der Studierwilligkeit (Lischka 1999: 16), der auch jetzt unvermindert gilt. Er verweist darauf, dass die grundsätzliche Studienbereitschaft schon bis zum Wechsel in die Sekundarstufe II geweckt sein muss, da sie sich in den folgenden Jahren insgesamt nur noch in geringerem Maße ändert.

Oder anders betrachtet, unter den Studierwilligen sind 73 %, für die das u.a. ein wesentlicher Grund für das Abitur war, unter denen ohne Studienabsicht nur 4 % (Übersicht 24). Geht man aus

von der Gesamtheit derer, die sich u.a. wegen ihrer Studienabsicht schon für das Abitur entschieden, wollen schließlich 99% von ihnen tatsächlich studieren (Übersicht 25). Eine frühzeitige Studienabsicht erweist sich mithin als sehr stabil. Gleichzeitig hat sich aber auch bei denen, die mit dem Übergang in die gymnasiale Oberstufe noch keine feste Studienabsicht hatten, diese mehrheitlich ausgeprägt. Nur jene, die sich durch das Abitur vor allem bessere Chancen auf eine Lehrstelle erhofften bzw. noch keine Vorstellungen zu ihrer späteren Bildungs- und Berufslaufbahn hatten, entwickeln dann auch etwas seltener Studienabsichten. Insgesamt liegen der Entscheidung für das Abitur immer mehrere sich überlagernde Gründe zugrunde, eine Monokausalität ist auszuschließen. Wie vergleichbare Untersuchungen belegen, ist die Bedeutung des Abiturs als Studienberechtigung insgesamt wieder gestiegen, seine Bedeutung im Sinne hoher Allgemeinbildung in den Augen der angehenden Studienberechtigten in etwa gleichem Maße gesunken (Wolter/Lenz/Vogel 2002: 41).

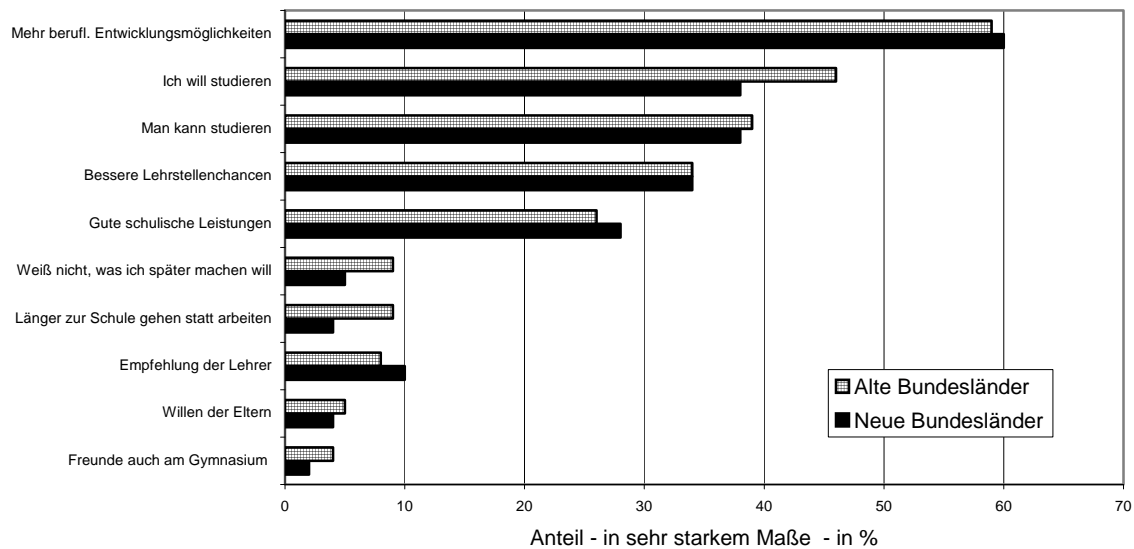
Die Gründe der Entscheidung für das Abitur variieren leicht nach dem Geschlecht. Beachtenswert ist vor allem, dass die höhere Studierwilligkeit der männlichen Jugendlichen schon mit dem Übergang in die gymnasiale Oberstufe angelegt war, denn 62 % der männlichen und nur 56 % der weiblichen Jugendlichen hatten dabei bereits ein Studium im Visier (Übersicht 26). Dagegen entschieden sich weibliche Studienberechtigte häufiger als männliche für das Abitur „weil man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant“. Für sie waren also die potentiellen Möglichkeiten insgesamt wichtiger als bereits relativ feste Studienabsichten. Für die männlichen Studienberechtigten hatte beides gleiche Bedeutung. Das wirft die Frage auf, inwieweit es möglich ist, weibliche Jugendliche in den oberen Klassenstufen – ausgehend von ihren erst vageren Studienoptionen – stärker zu festen Studienabsichten zu führen, bzw. ob es dazu ggf. bereits einer intensiveren Beratung vor dem Wechsel in die Oberstufe bedarf.

Zwischen den untersuchten Bundesländern (Übersichten 27 und 28, jeweils Anteil der sehr stark ausgeprägten Gründe, differenziert nach dem Geschlecht) variieren einzelne Gründe der Entscheidung für die gymnasiale Oberstufe deutlich. Insbesondere gilt das für männliche Jugendliche aus Berlin (West) gegenüber Berlin (Ost) und der Gesamtheit der NBL. Im Unterschied dazu weichen die Gründe in Niedersachsen nur leicht von denen der NBL-Flächenländer ab. Der zweite Untersuchungsbericht wird das in den zu erstellenden Länderprofilen aufgreifen und vertiefen.

Für die Gesamtheit der NBL und ABL (NS und Berlin-West) sind die Unterschiede – bezogen auf die Gründe für den Erwerb des Abiturs – gering, sie zeigen sich deutlich nur in der festen Ausrichtung auf ein Studium bzw. in der Option darauf („man kann jederzeit studieren, selbst wenn man es jetzt nicht plant“) und haben in den ABL eine höhere Bedeutung (Abbildung 3). Das erklärt letztlich auch die dort höhere Studierwilligkeit (Übersicht 29).

Für die NBL erfolgte eine weitere differenzierte Auswertung nach dem Geschlecht (Übersicht 30). Sie belegt nicht nur die angeführten Zusammenhänge für beide Geschlechter und die höhere Studierwilligkeit der männlichen Jugendlichen auch aufgrund ihrer früheren Orientierung auf ein Studium. Sie verweist auch darauf, dass vor allem weibliche Jugendliche, die mit dem Abitur die Verbesserung ihrer Lehrstellenchancen im Blick hatten, seltener als ihre männlichen Mitschüler später doch noch ein Studium anstreben, also auch diese Absichten bei weiblichen Jugendlichen besonders stabil sind.

Abb.3: Gründe der Entscheidung für das Abitur



2.1.7 Studienbeginn

Der Wunsch nach einem schnellen Studienbeginn hat sich in den NBL deutlich ausgeprägt; seltener als in den neunziger Jahren wird nach dem Abitur zunächst eine Berufsausbildung favorisiert. Auch dieser veränderte Zeithorizont bestätigt den Bedeutungsgewinn eines Studiums.

In den neunziger Jahren war in den NBL (auch in den ABL, dort jedoch verhaltender) der Wunsch nach einem schnellen Studienbeginn zurückgegangen (Lewin/Heublein/Schreiber/Spangenberg/Sommer 2001: 75). Vielmehr orientierte sich ein wachsender Anteil, der bis auf über 40 % stieg, zunächst auf eine Berufsausbildung (Übersicht 31). Noch 1998 wollten in Sachsen-Anhalt nur 22% direkt nach dem Abitur studieren. Jetzt beträgt dieser Anteil in den NBL 34 %, in Sachsen-Anhalt ist er noch höher (Übersichten 32 und 33). Unter Berücksichtigung derer, die (entsprechend den realen Gegebenheiten) den Studienbeginn unmittelbar nach dem Wehr-/Wehrersatzdienst anvisieren, sind in der Klassenstufe 12/13 in den NBL insgesamt 57 % der studierwilligen Gymnasiasten/innen auf einen zügigen Studienbeginn orientiert. Der Anteil, der nach dem Abitur eine Lehre beginnen will, ist in den NBL auf 21 % gesunken (1992/93: 41 %; 1998: 36 %).

Unterschiede zwischen den Klassenstufen (Übersichten 32 und 33) zeigen sich vor allem darin, dass in Klassenstufe 10 erwartungsgemäß ein höherer Anteil (16 %) als in Klassenstufe 12/13 zu der Zeit direkt nach dem Abitur noch keine Vorstellungen hat. Der Anteil derer, die sofort studieren wollen, ist aber gleich hoch (34 bzw. 35 %), während eine anschließende Berufsausbildung in Klassenstufe 12/13 fast 26 %, in Klassenstufe 10 nur 16 % ins Visier nehmen. Insgesamt lassen diese Entwicklungen erwarten, dass die Studienanfänger/innen wieder jünger werden und die Chancen steigen, dass sie auch bei Studienabschluss jünger als bisher sein können – sofern die Studienbedingungen das gestatten. Auch die Befunde für Sachsen bestätigen diese Tendenz (Wol-

ter/Lenz/Vogel 2002: 18).

Die Orientierung auf einen zügigen Studienbeginn unterstreicht den wieder gestiegenen Stellenwert eines Studiums und das Bemühen um raschere Statuspassagen. Es ist davon auszugehen, dass diese Entwicklung im Zusammenhang mit der sich weiter ausprägenden Orientierung auf die berufliche und finanzielle Nutzung des Studiums steht (Abschnitte 2.2.1 und 2.2.2.2).

Zwischen den untersuchten Ländern zeigen sich leichte Unterschiede. Bei den Flächenländern der NBL fällt vor allem in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern – korrespondierend mit der relativ niedrigen Studierwilligkeitsquote in eben diesen beiden Ländern – der höhere Anteil auf, der (zunächst) eine Berufsausbildung aufnehmen will.

Niedersachsen und die Flächenländer der NBL unterscheiden sich insgesamt leicht; vor allem die Akzeptanz des sozialen Jahres scheint in den ABL (NS und auch Berlin-West) höher, das dürfte auch aus den kulturellen Traditionen resultieren. Der Zuspruch zu einer Lehre in Anschluss an das Abitur ist damit geringer als in den NBL.

Die Werte für Berlin als Stadtstaat weichen bei der Mehrzahl der Befunde sowohl von den Flächenländern der NBL als auch von Niedersachsen deutlich ab. In der Regel gilt, dass innerhalb Berlins zwischen dem West- und dem Ostteil eher große Ähnlichkeiten bestehen. Bezüglich der Absichten für das erste Jahr nach dem Abitur bestehen dagegen Unterschiede; vor allem betreffen sie den hohen Anteil in der Klassenstufe 13/14 (24 %), der in Berlin (West) nach dem Abitur (zunächst in Anbetracht der insgesamt sehr hohen Studierwilligkeit) eine Berufsausbildung/Lehre präferiert, gegenüber nur 9 % in Berlin (Ost).

Bedingt durch die Wehrpflicht, unterscheiden sich die Absichten für das erste Jahr nach dem Abitur natürlich nach dem Geschlecht (Übersichten 34 und 35). Von den männlichen Befragten wollen insgesamt 51 % erst den Wehr-/Wehrersatzdienst leisten und anschließend studieren, weitere 16 % sofort studieren. Niedersachsen und die Flächenländer der NBL weichen diesbezüglich kaum voneinander ab. In vergleichbarer Größe streben dagegen in Berlin (Ost) und (West) deutlich mehr männliche Jugendliche (über 30%) ein sofortiges Studium vor einem Wehr-/Wehrersatzdienst an.

Unterschiede zwischen Berlin (Ost) und (West) zeigen sich dagegen bei den weiblichen Jugendlichen; in Berlin (Ost) wollen sie deutlich häufiger sofort studieren. Das deckt sich mit den teilweise nur bei weiblichen Jugendlichen unterschiedlichen Gründen bzw. Hintergründen für das Studium in Ost/West bzw. NBL/ABL (Abschnitte 2.2.1 und 2.2.2.2). Gleichzeitig vermittelt das ein Bild (das nachfolgende Befunde noch untermauern), nach dem sich in den NBL die Lebensentwürfe, Denk- und Verhaltensmuster weiblicher und männlicher Jugendlicher insgesamt weniger unterscheiden als in den ABL.

2.1.8 Studierwilligkeit und beruflich-soziale Situation der Eltern

In steigendem Maße entscheiden sich in den NBL auch Kinder von Facharbeitern und Angehörigen für ein Abitur; sie beabsichtigen tendenziell aber seltener ein Studium, so dass sich an der Schwelle zu den Hochschulen der Bildungstrichter wieder stärker verengt.

Hinreichend belegt ist, dass Kinder aus sogenannten bildungsnahen und oberen sozialen Schich-

ten überdurchschnittlich häufig eine Studienberechtigung erwerben und sich die Selektion beim Zugang zu Hochschulbildung (insbesondere universitärer Bildung) nochmals stark ausprägt (Bathke/Schreiber/Sommer 2000: 8 ff.). Das gilt grundsätzlich auch für die untersuchte Population. Darauf verweist einerseits die Gegenüberstellung der beruflichen Qualifikationen der Eltern der Schüler/innen an Gymnasien zur Qualifikationsstruktur der gesamten erwerbsfähigen Bevölkerung (Übersicht 36). Zwischen den NBL und ABL (hier nur am Beispiel von Niedersachsen) bestehen Unterschiede hinsichtlich der Struktur der beruflichen Qualifikation der Eltern (z.B. Anteil der Mütter unterhalb der Facharbeiterqualifikation), die sich zumindest teilweise aus der unterschiedlichen Qualifikationsstruktur der erwerbsfähigen Frauen erklären. Darauf soll hier aber nicht vertiefend eingegangen werden.

In den NBL hat sich die soziale Struktur der Studienberechtigten innerhalb der zurückliegenden zwölf Jahre sichtbar verändert. Ein Abitur legen in zunehmendem Maße auch Kinder ab, deren Eltern keine Hochschulstudium absolvierten. Deutlich fallen die Veränderungen bei den Vätern auf: der Anteil der hochqualifizierten hat sich erheblich zugunsten der geringst qualifizierten und der Facharbeiter verschoben (Übersicht 37). Geringer sind die Veränderungen bei der beruflichen Qualifikation der Mütter. Der Anteil an Müttern geringster beruflicher Qualifikation (Angelernte) ist zwar gestiegen, der Anteil an Müttern der Facharbeiterqualifikation dagegen gesunken. Insgesamt aber sprechen diese Veränderungen dafür, dass in den NBL vermehrt auch Kinder von Eltern ohne Hochschulbildung vom freien Zugang zu den zur Studienberechtigung führenden Bildungswegen Gebrauch machen.

In der Gegenüberstellung zur Struktur der erwerbsfähigen Bevölkerung der NBL wird natürlich deutlich, dass damit an der Schwelle zur sekundären Bildungsstufe nach wie vor eine hohe soziale Selektion erfolgt. Gleichwohl hat sich diese in den NBL zumindest leicht abgeschwächt bzw. zeitlich und auf ein höheres Niveau verschoben. Denn Schüler/innen, deren Eltern Facharbeiter oder Angelernte sind, nutzen das Abitur aktuell noch häufiger als noch 1998 „nur“ zur Steigerung ihrer Lehrstellen-Chancen, verzichten eher auf ein Studium. Der Zusammenhang zwischen dem Qualifikationsstand der Eltern und Studierwilligkeit ist signifikant und hat sich – auf verändertem Ausgangsniveau – ausgeprägt (Übersicht 38). Von den Studierwilligen der NBL haben derzeit 33 % einen Vater mit Universitätsabschluss, 1998 waren das in Sachsen-Anhalt 28 % (Übersicht 40). Ihre Mütter haben zu 30 % einen Universitätsabschluss (1998: 26 %) und zu 23 % einen Facharbeiterabschluss (1998: 21 %). Aber vor allem bei den Schülern/-innen ohne Studienabsicht werden die Verschiebungen deutlich. Denn ihre Väter sind zu 40 % Facharbeiter (1998: 35 %), ihre Mütter zu 39 % (1998: 29 %).

In den einzelnen Bundesländern ist die Struktur der Schüler/innen nach dem Qualifikationsstand ihrer Eltern ähnlich (Übersichten 41 und 42). Besonderheiten bestehen in Berlin, dort liegt der Anteil der höher qualifizierten Eltern erwartungsgemäß deutlich über dem der Flächenländer. Aber in Berlin (Ost) besuchen – trotz der durchschnittlich höheren Qualifikation der erwerbsfähigen Bevölkerung – mehr Kinder mit Facharbeitereltern als in Berlin (West) ein Gymnasium. Die Selektion beim Zugang zum Abitur scheint im Ostteil geringer. Das wird auch nicht aufgehoben durch den etwas höheren Anteil von Müttern mit Universitätsabschluss aufgrund der dort durchschnittlich höheren beruflichen Qualifikation der Altersjahrgänge der Mütter.

Stellt man Niedersachsen dagegen den Flächenländern der NBL gegenüber, können solche Unterschiede nicht festgemacht werden: ein Schluss auf mögliche generell unterschiedliche Re-

produktionsmuster in Ost und West kann aus den Unterschieden innerhalb Berlins also nicht gezogen werden.

Die Zusammenhänge zwischen der Studierwilligkeit und der beruflichen Qualifikation der Eltern stellen sich nach den Geschlechtern zwischen NBL und ABL etwas unterschiedlich dar. Für die NBL besteht zwischen der beruflichen Qualifikation der Mütter und der Väter ein ähnlich signifikanter Zusammenhang zur Studierwilligkeit, der vor allem in den Unterschieden zwischen Eltern mit Hochschul- und Facharbeiterabschlüssen deutlich wird (Übersicht 38). Für die ABL ist zwar einerseits eine höhere Selektivität beim Zugang zum Abitur zu konstatieren, indem vor allem der Anteil von Vätern mit universitärem Abschluss besonders stark über dem durchschnittlichen Qualifikationsniveau der erwerbsfähigen Bevölkerung liegt. Und auch bei den Jugendlichen, die ein Studium anstreben, sind die Kinder akademisch gebildeter Eltern wiederum deutlich überproportional vertreten (Übersicht 39). Gleichzeitig aber ist die Studienzurückhaltung bei Kindern, deren Eltern Facharbeiter bzw. Angelernte sind, weniger ausgeprägt als in den NBL. Der Bildungstrichter ist damit an der Schwelle zu den Hochschulen für Jugendliche aus diesen Familien breiter als in den NBL. Dahinter werden unterschiedliche Strategien gesehen. In den NBL hat das Abitur für Jugendliche aus den Facharbeiter-/Angelerntenfamilien in stärkerem Maße die Funktion der Chancenerhöhung für den Arbeitsmarkt insgesamt, deshalb entscheiden sie sich in zunehmendem Maße für die gymnasiale Oberstufe. In den ABL entscheiden sich Jugendliche dieser sozialen Herkunft zwar seltener für ein Abitur, aber dann ist diese Entscheidung in stärkerem Maße mit der Orientierung auf ein Studium verbunden.

Männliche Gymnasiasten (der NBL und der ABL) haben im Durchschnitt höher qualifizierte Mütter als die Gymnasiastinnen (Übersichten 43 und 44), gleichzeitig aber auch insgesamt höher qualifizierte Väter (Übersichten 45 und 46). Das spricht für einen besonders hohen (bewussten oder unbewussten) Einfluss der hochqualifizierten Mütter und Väter auf ihre Söhne. Gleichzeitig steht dahinter möglicherweise aber auch eine leicht höhere Eigenständigkeit und Unabhängigkeit weiblicher Jugendlicher von ihren Eltern.

Die Zusammenhänge zur Studierwilligkeit sind bei weiblichen und männlichen Jugendlichen vergleichbar. In Verbindung mit der durchschnittlich bildungs näheren Herkunft der männlichen Jugendlichen erklärt sich daraus aber letztlich auch ihre insgesamt höhere Studierwilligkeit. Weibliche Jugendliche nehmen denn auch – bedingt durch den etwas häufiger bildungsferneren familialen Hintergrund – etwas öfter von einem Studium Abstand.

In den NBL erwies sich bislang die berufliche Position der Eltern als nur schwach erklärende Determinante für die Studierwilligkeit (Lischka 1999: 23 ff.), in den ABL hatte und hat sie immer höchste Relevanz (Bathke/Schreiber/Sommer 2000: 24 ff.). Auch die aktuellen Befunde lassen für die NBL nur schwache Zusammenhänge erkennen, so korrespondiert der Studienverzicht etwas stärker mit der beruflichen Position Arbeiter oder Arbeitslose. Anders als in den NBL ist für die ABL aber auch eine geringere Studierwilligkeit mit der Position Angestellte/r, eine höhere mit den Positionen Selbstständige und Beamte verbunden (Übersichten 47 und 48). Diese Unterschiede dürften insbesondere aus dem nur geringen Grad der Verbeamtung und fehlenden Traditionen bei selbstständigen Berufen in den NBL resultieren. Darauf verweisen u.a. die für Berlin (West) und Niedersachsen wesentlich höheren Anteile an Beamten-Eltern bei gleichzeitig geringeren Anteilen bei Angestellten (Übersichten 49 und 50).

Insgesamt wirkt sich die berufliche Position der Väter, dabei vor allem in den ABL, noch am

ehesten auf die Studierwilligkeit aus, während die der Mütter, vor allem in den NBL, dafür fast unbedeutend ist (Übersichten 51 und 52).

Wolter/Lenz/Vogel ermittelten für Sachsen eine steigende Studierneigung auch in bildungsfernen Schichten – trotz der nach wie vor mit steigender beruflicher Qualifikation der Eltern (Väter) höheren Studierneigung (Wolter/Lenz/Vogel 2002: 20). Gravierend abweichend von allen anderen neuen Bundesländern präferieren die sächsischen Studienberechtigten in zunehmendem Maße auch die Hochschulen des Heimatbundeslandes (ebd: 57). In der Gegenüberstellung zu den anderen neuen Bundesländern scheint es plausibel, dass diese beiden Besonderheiten im Zusammenhang stehen, also wohnortnahe Studienangebote die Studierneigung auch in bildungsfernen Schichten stärken und bedingt dadurch die Studiennachfrage für die Region steigt.

Indikator für die soziale Situation der Eltern in den NBL ist neben der beruflichen Position und Qualifikation auch die berufliche Bewältigung des wirtschaftlichen Umbaus seit 1990. Das Problem der Arbeitsmarktumstrukturierungen gilt für die NBL in weitaus stärkerem Maße als für die ABL, trotzdem haben sich auch dort gerade in jüngster Vergangenheit vielfältige Veränderungen ergeben, von denen die erwerbsfähige Bevölkerung in unterschiedlicher Weise betroffen ist. Insofern wurden auch den Jugendlichen der ABL darauf bezogenen Fragen gestellt.

Die Jugendlichen schätzen die berufliche Situation ihrer Eltern im Ergebnis dieser Veränderungen insgesamt in hohem Maße positiv (zufriedenstellend bis sehr gut) ein. Für 84 % der Väter und 82 % der Mütter wird eine solch positive Einschätzung getroffen, was insbesondere im Zusammenhang mit deren überdurchschnittlich hoher beruflichen Qualifikation stehen dürfte. Nur 2 % der Väter und 4 % der Mütter vermitteln ein klar perspektivloses Bild (Übersicht 53). Gemessen an den tatsächlichen Arbeitslosen- und Unterbeschäftigungsquoten (von 20 bzw. rd. 30 %), ist das außerordentlich gering und verweist auf eine bereits vor dem Übergang an die Gymnasien erfolgende (Selbst-)Selektion. Also Kinder arbeitsloser Eltern oder von Eltern in einer unbefriedigenden beruflichen Situation kommen in der Mehrzahl bereits gar nicht auf das Gymnasium. Auch das steht wieder im Kontext zu den beruflichen Qualifikationen, schließlich ist die Arbeitslosenquote bei Angelernten um rd. das zwölfwache höher als bei Hochschulabsolventen (Reinberg/Hummel 2002a).

Zwischen den einzelnen Ländern bestehen Unterschiede. Am deutlichsten sind die zwischen Berlin (Ost) und Berlin (West), zwischen Niedersachsen und den Flächenländern der NBL derart, dass für die ostdeutschen Väter weniger positive Einschätzungen getroffen werden. Die Flächenländer der NBL unterscheiden sich untereinander kaum. (Übersichten 54 und 55). Die Einschätzung für die Mütter ist noch ähnlicher. Auffallend ist jedoch, dass hier für Berlin (Ost) eine positivere Einschätzung als für Berlin (West) abgegeben wurde. Im Wettbewerb um die Arbeitsplätze in der Stadt hatten die Frauen aus Berlin (Ost) aufgrund ihrer durchschnittlich höheren beruflichen Qualifikation auf dem gemeinsamen Arbeitsmarkt der Stadt klare Vorteile.

Zusammenhänge zwischen der Studierwilligkeit und der Bewertung der beruflichen Situation der Eltern in Folge der Umstrukturierungen auf dem Arbeitsmarkt lassen sich nur dann nachweisen, wenn die Auswirkungen für die Väter bzw. Mütter sehr positiv waren. Allerdings sind diese Zusammenhänge sehr schwach ausgeprägt (Übersichten 56 und 57).

2.1.9 Studierwilligkeit und wirtschaftliche Lage

Die wirtschaftliche Lage erweist sich indirekt von Einfluss auf die Studierwilligkeit. Reaktionen darauf, wie Zuversicht und die Orientierung an internationalen wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen, stehen in deutlichem Zusammenhang zu dem Wunsch, ein Studium aufzunehmen.

Ausgehend davon, dass die Schüler/innen Überlegungen zur beruflich-existenziellen Verwertung von Hochschulbildung und/oder einer Berufsausbildung/Lehre in hohem Maße in ihre Entscheidungen für oder gegen ein Studium einfließen lassen, war angenommen worden, dass die Sicht auf die Arbeitsmarktlage weitere Erklärungsansätze für veränderte Studien- und Berufsabsichten liefert.

Insgesamt beurteilen 71% der Befragten die Arbeitsmarktsituation in ihrer Heimatregion ungünstig (28 % sehr schlecht, 43 % eher schlecht). In Korrespondenz mit der tatsächlichen Situation fällt diese Einschätzung in den NBL deutlich ungünstiger aus als in den ABL, 78 bzw. nur 33 % treffen jeweils ein ungünstige Beurteilung (Übersicht 58). Weibliche und männliche Jugendliche unterscheiden sich diesbezüglich kaum (Übersicht 59). Ein Zusammenhang zur Studierwilligkeit, deren Intensität bzw. zum beabsichtigten Studienverzicht ist nicht nachzuweisen. Studierwillige beurteilen die Arbeitsmarktsituation in ihrer Heimatregion also weder deutlich günstiger noch ungünstiger als die ohne Studienabsicht. Allerdings unterscheiden sie sich in ihrer Reaktion auf diese ähnlich eingeschätzte Situation.

Studierwillige antizipieren bei ihrer Entscheidung für ein Studium in wesentlich höherem Maße die europäischen und die weltweiten Entwicklungen. Befragte ohne Studienabsicht antizipieren dagegen in erster Linie die zu erwartenden Entwicklungen in der Heimatregion. In den ABL ist der Blick auf die europäischen und die weltweiten wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen insgesamt stärker ausgeprägt als in den NBL, der Blick auf die Heimatregion spielt bei der Berufs- und Studienentscheidung dort insgesamt eine geringere Rolle (Übersicht 60). Auffallend ist, dass die Entwicklung der neuen Bundesländer nur bei den Befragten der NBL von Bedeutung ist, in den ABL im Bewusstsein dagegen faktisch keine Rolle spielt (Abbildung 4). Bis auf diesen gravierenden Unterschied zeigt sich aber in beiden „Teilen“ ein etwa gleicher Zusammenhang zwischen der Studierwilligkeit und der Orientierung auf europäische und weltweite Entwicklungen. Studienverzicht geht einher mit einer starken Fokussierung auf die Heimatregion. Dieser Zusammenhang hat sich in den NBL im Vergleich zu 1998 teils weiter ausgeprägt. Schüler/innen ohne Studienabsicht weisen aktuell noch stärker regional eingengegte Sichtweisen auf als 1998 (Übersicht 61).

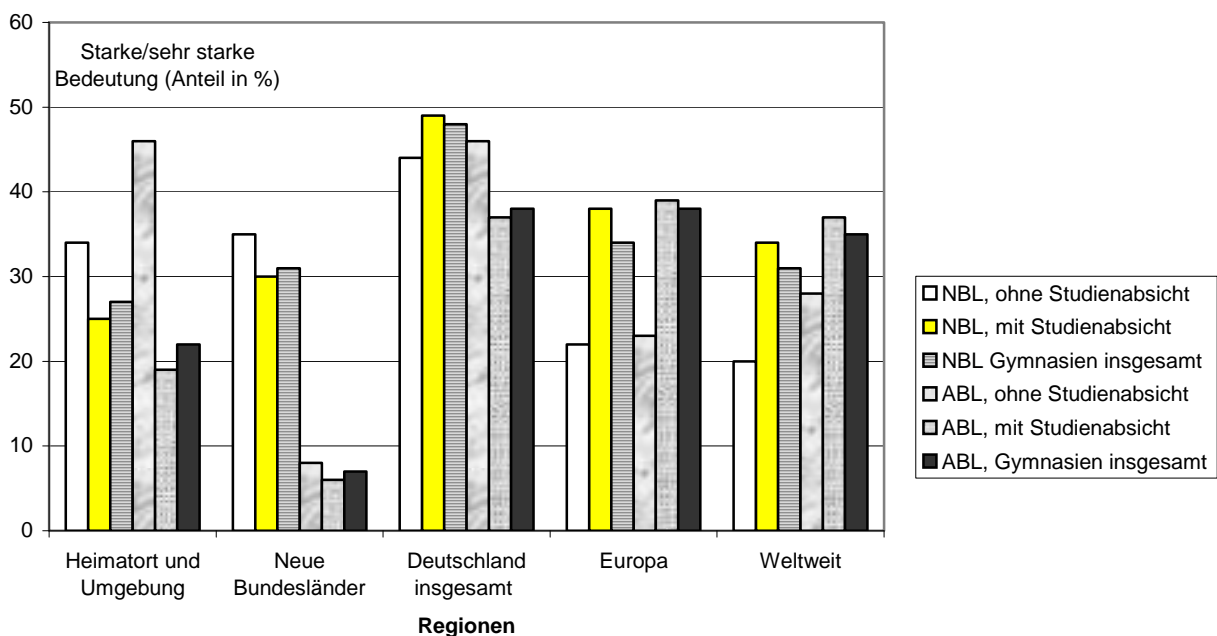
Relativ ähnlich fallen die Einschätzungen der Befragten aus den ABL und NBL zur künftigen wirtschaftlich-sozialen Entwicklung einzelner Regionen aus (Übersicht 62), wobei die Befragten der NBL etwas häufiger als die der ABL eine Stabilisierung in Deutschland und Europa erwarten. Auch dabei besteht ein Zusammenhang zur Studierwilligkeit, allerdings weniger stark.

Für weibliche und männliche Schüler haben die zu erwartenden wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen in den einzelnen Regionen eine etwa gleiche Bedeutung für die Berufs- und Studienentscheidung. Männer haben den Blick etwas stärker auf die deutsche Entwicklung und die in Europa gerichtet, Frauen mehr weltweit, was auch mit dem stärkeren Interesse von Frauen an

einem Auslandsstudium (Abschnitt 2.2.6.2) korrespondiert. Der Zusammenhang zwischen der Studierwilligkeit und der Sicht auf nähere bzw. fernere Regionen besteht bei weiblichen und männlichen Schüler/-innen dagegen in ähnlicher Weise (Übersicht 63). Schüler beurteilen die Chancen einer Stabilisierung der wirtschaftlich-sozialen Lage sowohl in Deutschland als auch in Europa signifikant positiver als Schülerinnen (Übersichten 64 und 65). Beide Geschlechter sehen die Situation für Europa deutlich günstiger als für Deutschland und dabei besonders ungünstig für die NBL. Aber auch dabei zeigt sich das schon bekannte Bild: Studierwilligkeit steht im Zusammenhang mit der Orientierung und dem Glauben an Europa.

In ihren Positionen, wie es denn unter diesen Vorzeichen am besten gelingen könnte, in der Arbeits- und Berufswelt Fuß zu fassen, unterscheiden sich die Ansichten in Abhängigkeit von der Intensität der Studierwilligkeit (Übersicht 66). Insgesamt messen die Jugendlichen dabei Flexibilität und Zielorientiertheit eine sehr hohe Bedeutung bei, unabhängig davon, ob sie studieren wollen oder nicht. Gleichzeitig ist ein deutlich höherer Anteil unter den Studierwilligen der Meinung, dass man immer Arbeit findet, wenn man auf seinem Fachgebiet wirklich gut ist. Das spricht für eine ausgeprägtere Leistungsorientiertheit der Studierwilligen. Sie sind auch etwas zielstrebig, heben sich leicht positiv von den Studierunwilligen in der Ansicht ab, dass Zielstrebigkeit auch zum Erfolg führt.

Abb. 4: Bedeutung der zu erwartenden wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen bestimmter Regionen für die Berufs- und Bildungsabsichten



2.2 Hintergründe der Studienentscheidung und des Studienverzichts

2.2.1 Studiengründe

Die Rangfolge der wichtigsten Studiengründe hat sich in den NBL seit Beginn der neunziger Jahre kaum verändert, wohl aber deren Ausprägung. Es dominiert die Hoffnung auf eine interessante Tätigkeit, gefolgt von eher extrinsischen Gründen, wie der Erwartung einer gesicherten beruflichen Existenz, verbesserter Arbeitsmarktchancen und guter Verdienstmöglichkeiten. Soziale Herkunft und Geschlecht differenzieren dabei nur schwach.

So sehr auch in den hochschulpolitischen Debatten der zurückliegenden Jahre über die Funktion von Hochschulbildung im Spannungsfeld zwischen Persönlichkeitsentwicklung und Anwendungsorientierung diskutiert wurde, in den Studiengründen der Jugendlichen der NBL spiegelt sich eine solche Bipolarität nicht wider. Sie sehen und sahen auch in der Vergangenheit das Studium primär als die Vorbereitung auf interessante Tätigkeiten, als Sicherung der beruflichen Existenz und Arbeitsmarktchancen an, gekoppelt mit guten Verdienstmöglichkeiten – also ganz stark nutzens- und anwendungsorientiert (Übersicht 67). Das erklärt auch den Anstieg der Studierwilligkeit im Zusammenhang mit ihren deutlich verbesserten Einschätzungen der Berufsaussichten von Hochschulabsolventen/innen. Während 1996 nur 36 % die Arbeitsmarktchancen der Hochschulabsolventen/innen sehr gut bzw. gut einschätzten, waren das 2002 über 66%. Gleichzeitig sind jetzt deutlich weniger der Ansicht, dass Absolventen/innen einer Berufsausbildung gleich gute berufliche Chancen wie Hochschulabsolventen/innen haben (Wolter/Lenz/Vogel 2002: 33).

Damit weichen die aktuellen Befunde sowohl für die NBL als auch für die ABL ab von früheren, die zumindest für die ABL (Studienberechtigte 1983 und 1994) den Perspektiven von Arbeitsmarkt und Beruf nur eine vergleichsweise kleine (wenn auch nicht zu vernachlässigende) Bedeutung bei der Entscheidung für vs. gegen ein Studium sowie den Studienverlauf erkennen ließen (Heine/Durrer/Bechmann 2002: 41). Allerdings zeigten sich abweichend davon beim Studierendensurvey schon seit Anfang der neunziger Jahre andere Entwicklungen. Einhergehend mit den insgesamt gewachsenen Beschäftigungsunsicherheiten, fühlen sich die Studienanfänger/innen dadurch in ihrem Studium deutlich stärker belastet, übrigens in den NBL und den ABL in gleichem Maße trotz der in den NBL ungünstigeren objektiven Situation. Auch die Unterschiede nach den Studienfächern spiegeln diese Zusammenhänge sehr deutlich wider (Ramm/Bargel 2001: 46 ff.).

Erst an fünfter Stelle der Studiengründe steht derzeit hohe Bildung. Dabei ist offen, ob diese primär im Sinne der Persönlichkeitsentwicklung oder eher als Mittel zu den genannten extrinsischen Zwecken verstanden wird. Daneben („Sekundärgründe“) spielen noch weitere Gründe eine Rolle (interessante Jugendzeit, Lehrstellenmangel oder Rat der Eltern), allerdings haben diese einen vergleichsweise geringen Stellenwert.

Die Rangfolge dieser Studiengründe ist in den zurückliegenden zwölf Jahren erstaunlich konstant geblieben, das Funktionsverständnis von Hochschulbildung bei den Jugendlichen der NBL veränderte sich kaum. Vielmehr hat sich die starke Anwendungs- und Berufsorientierung,

die Anfang der neunziger Jahre noch Ausdruck einer typischen DDR-Sozialisation gewesen sein dürfte (Hochschulbildung hatte dort eine eindeutig berufsvorbereitende Funktion), in den zurückliegenden Jahren durch die Verknappung von Berufs- und Arbeitsmöglichkeiten tendenziell noch stabilisiert. Vor allem die Möglichkeiten zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen und der Einkommen haben als Studiengründe an Gewicht gewonnen. Zu studieren, um sich eine hohe Bildung anzueignen, ist derzeit dagegen weniger wichtig als vor 12 Jahren.

Zwischen den Ländern bestehen dabei nur marginale Unterschiede (Übersicht 68). Lediglich im Land Brandenburg wird den eher extrinsischen Gründen eine insgesamt noch höhere Bedeutung beigemessen, die interessante Tätigkeit und die Aneignung hoher Bildung haben dort einen etwas geringeren Stellenwert.

In der Gegenüberstellung der Flächenländer der NBL zu Niedersachsen (als Flächenland der ABL) wird die höhere Bedeutung extrinsischer Studiengründe in den NBL deutlich. Diese dürfte sich aktuell vor allem aus den ungleichen materiellen Lebensverhältnissen und dem dadurch in den NBL verstärkten Bestreben ergeben, eben dieser Ungleichheit auf individueller Ebene – u.a. durch ein Studium – zu begegnen.

Zwischen Berlin (Ost) und (West) zeigen sich diese Unterschiede ebenfalls, allerdings in abgeschwächter Form, vermutlich ein Ausdruck schon ähnlicherer Lebensbedingungen. Überraschend ist dagegen der Befund, dass sowohl in Berlin (Ost) als auch in den Flächenländern der NBL der Studiengrund „Aneignung von hoher Bildung“ höher belegt ist als in Berlin (West) und in Niedersachsen. Dieser Grund hatte Anfang der neunziger Jahre in den NBL eine deutlich geringere Bedeutung, was insbesondere aus dem sozialisationsbedingt anderen Verständnis der Funktion von Hochschulbildung begründet schien. Seine Bedeutung stieg zwar stetig an, für den nunmehr gegenüber den ABL höheren Stellenwert bestehen allerdings erst vage Erklärungsansätze. So kann dahinter – wie bereits angemerkt – ein unterschiedliches Verständnis des Bildungsbegriffs stehen, indem in den ABL die Aneignung hoher Bildung eher als Selbstzweck, in den NBL dagegen eher instrumentell als Mittel zum Zweck (nämlich zum Erreichen der extrinsischen Ziele) verstanden wird.

Männliche und weibliche Jugendliche begründen ihre Studienabsicht in den wesentlichen Punkten (den „Hauptgründen“) sehr ähnlich. Darauf verweist die identische Rangfolge der Studiengründe sowohl in den ABL als auch in den NBL. Nur bestimmte „Nebengründe“ (z.B. interessante Jugendzeit, durch das Studium in den Kreis angenehmerer Leute zu kommen, aber auch der Rat der Eltern als Studiengrund) spielen für männliche Jugendliche eine tendenziell etwas größere Bedeutung als für weibliche (Übersicht 69).

Zwischen ABL und NBL bestehen dennoch beachtenswerte Unterschiede nach dem Geschlecht (Abbildung 5). Während in den ABL männliche Jugendliche sowohl beruflich-existentielle Gründe und „Nebengründe“ häufiger als weibliche Jugendliche angeben, sind männlichen und weiblichen Jugendlichen der NBL die beruflich-existentialen Gründe gleich wichtig. Der Verdienst, die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen, aber auch die Sicherung der beruflichen Existenz werden in den ABL von weiblichen Jugendlichen wesentlich seltener als von männlichen als wichtiger Studiengrund genannt (Unterschiede bis zu reichlich 20 %). Anders in den NBL: dort unterscheiden sich männliche und weibliche Jugendliche diesbezüglich kaum. Weiblichen Jugendlichen in den NBL ist also die beruflich-materielle Absicherung durch ein Studium ebenso wichtig wie den männlichen Jugendlichen. Das deckt sich mit Befunden, die auf eine

höhere sowohl ökonomische als auch reproduktive Autonomie weiblicher Jugendlicher in den NBL verweisen (vgl. frauen leben 2001).

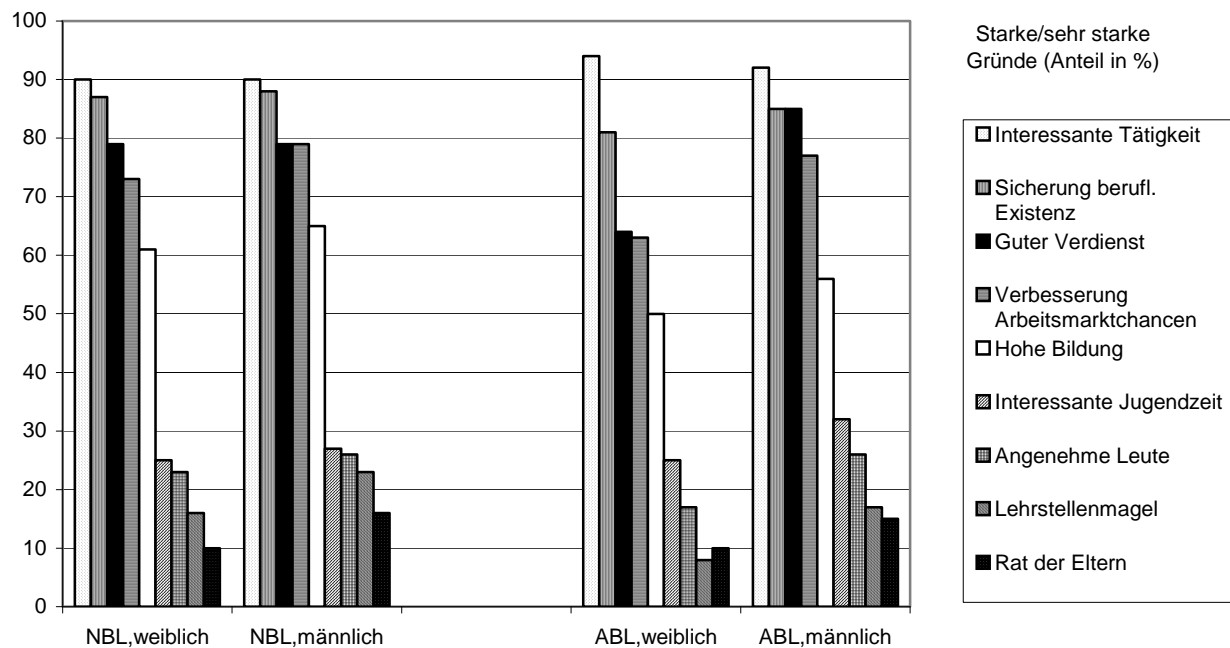
Die Studiengründe der weiblichen Jugendlichen in den ABL lassen dagegen die Annahme zu, dass sie trotz beachtlicher Veränderungen in den letzten Jahren auch jetzt noch häufiger einem Leitbild folgen, dass die berufliche Tätigkeit von Frauen noch immer einen geringeren Stellenwert als die von Männern hat. Darauf verweisen auch die unterschiedlich ausgeprägten Lebensorientierungen von Studienanfängern/innen. Erfolg zu haben, sehr gut zu verdienen und Führungsaufgaben zu übernehmen hat für Frauen geringere Bedeutung als für Männer (Heublein/ Sommer 2000: 7).

Weibliche Jugendliche der NBL messen der Aneignung hoher Bildung durch das Studium eine höhere Bedeutung bei als weibliche Jugendliche der ABL (63 % begründen in den NBL auch damit ihre Studienabsicht, 53 % in den ABL). In Verbindung mit der unterschiedlichen extrinsischen Orientierung deuten auch diese Unterschiede darauf, dass Bildung in den NBL eher instrumentell verstanden wird (bzw. verstanden werden muss), auch die Persönlichkeitsentwicklung letztlich der beruflichen Entwicklung dient. Dafür spricht, dass auch in den neunziger Jahren weibliche und männliche Studierende der NBL immer stärker auf berufliche Positionen und Einkommen orientiert waren, gleichzeitig aber das Studium auch stärker als Weg zur Entwicklung von allgemein entwickelten Persönlichkeiten verstanden (Simeaner/Wuttke/Bargel/Ramm 1998: 25).

Nur schwache Zusammenhänge zeigen sich zwischen der sozialen Herkunft der Jugendlichen, gemessen an der beruflichen Qualifikation der Eltern, und einzelnen Gründen der Studienabsicht (Übersicht 70). Die Hoffnung auf einen hohen Verdienst ist bei Jugendlichen, deren Eltern Facharbeiter sind, etwas häufiger Grund für ein Studium als für Kinder aus Akademikerhaushalten. Das gilt sowohl für die ABL als auch die NBL, wobei in den NBL dem Verdienst insgesamt eine höhere Bedeutung zukommt. Auch die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen durch ein Studium und der Lehrstellenmangel ist Jugendlichen, deren Eltern Facharbeiter sind, eher als Akademikerkindern ein Studiengrund, beides – angesichts geringer Arbeitsmarkt- und Lehrstellenchancen – mit leicht höherer Ausprägung in den NBL. Dagegen ist die Entscheidung für ein Studium bei Akademikerkindern stärker als bei Facharbeiterkindern von der Bildungsabsicht getragen, in den NBL insgesamt stärker als in den ABL. Akademikerkinder werden auch durch die Empfehlung der Eltern, die antizipierte interessante Jugendzeit und den angenehmen Umgang (gleichgesinnte Leute) eher zu einem Studium animiert als Kinder aus Facharbeiterfamilien. Im Unterschied dazu ist die Sicherung der beruflichen Existenz den Jugendlichen gleich wichtig, also unabhängig von ihrer sozialen Herkunft. Das gilt im wesentlichen auch für die interessante Tätigkeit nach dem Studium, die nur in den ABL Facharbeiterkinder höher bewerten.

Diese Befunde sprechen dafür, dass sich innerhalb der Bildungseinrichtungen (hier Gymnasien) die Wahrnehmung gesellschaftlicher Bedingungen, die Positionen und Ansichten zu einem Studium an den Bildungseinrichtungen weitgehendst ähneln und die soziale Herkunft nur noch wenig differenziert. Vorausgesetzt, der Übergang an diese Bildungseinrichtungen (der allerdings stark durch die soziale Herkunft bestimmt ist) gelingt, trägt das soziale Milieu an diesen Schulen offenbar zu einer starken Annäherung von Positionen und Meinungen bei.

Abb. 5: Studiengründe nach dem Geschlecht - Gymnasien NBL und ABL



2.2.2 Studienfachwahl

2.2.2.1 Studienfachwünsche

Die Studienfachwünsche in den NBL haben sich seit Beginn der neunziger Jahre deutlich verschoben. Zwischen ABL und NBL bestehen aktuell insgesamt fast keine Unterschiede, jedoch nach den Geschlechtern. Sprach- und Kulturwissenschaften, Rechts- und Sozialwissenschaften fragen männliche Jugendliche in den NBL seltener als in den ABL nach, männliche Jugendliche in den NBL präferieren etwas häufiger „harte“ Studienfächer.

Der große Run auf die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Anfang der neunziger Jahre in den NBL einsetzte, scheint vorbei zu sein (Übersicht 71). Heute streben 22% ein Studium in dieser Fächergruppe an, 1991 waren das 33 %, also ein Drittel mehr. Der Rückgang betrifft die Rechtswissenschaften noch stärker als die Wirtschaftswissenschaften. Sozialwissenschaften spielen in den Vorstellungen der angehenden Studienberechtigten insgesamt nur eine marginale Rolle.

Die Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften wird nach einem starken Rückgang in den neunziger Jahren mit aktuell 22% wieder stärker nachgefragt, das gilt insbesondere für die Studienfächer der Informatik, aber auch für Biologie und Chemie. Diese Entwicklungen lassen sich aus den antizipierten Berufschancen erklären, allerdings folgt die Nachfrage nach Ingenieurwissenschaften dem nur bedingt. Obwohl den Ingenieurberufen (mit Ausnahme Bauwesen und

Architektur) von den entsprechenden Fachverbänden und der Wirtschaft beste Berufs- und Entwicklungschancen vorausgesagt werden (Zukunft 2002: 93 ff.; Reinberg/Hummel 2002: 580), ist das aktuelle Interesse dafür mit 10% sehr gering. Es liegt noch unter dem 1998 für Sachsen-Anhalt registrierten (14 %), entspricht mithin wieder dem Stand von 1991. Zu überprüfen wäre, inwieweit die Jugendlichen dafür tatsächlich keine Interessen entwickeln (mit vertiefenden Fragen nach den Ursachen) oder aber speziell den dazu vorhergesagten positiven Entwicklungen nicht trauen oder sie nicht kennen. Dafür spricht zumindest, dass gerade Ingenieure, die bis 1990 rd. ein Drittel der Hochschulabsolventen/innen der DDR ausmachten, besonders stark von den Umstrukturierungen auf dem Arbeitsmarkt in den NBL betroffen waren und heute häufig berufsfremd beruflich tätig sind.

Tendenziell gestiegen ist die Nachfrage nach den Sprach- und Kulturwissenschaften, insbesondere für Psychologie und die mit Medien/Publizistik verbundenen Studienfächer.

Damit unterschieden sich die Studienfachwünsche aktuell insgesamt kaum zwischen ABL und NBL (Übersicht 72). Aber nach dem Geschlecht bestehen signifikante Unterschiede zwischen ABL und NBL. Für Mathematik/Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften, mithin für die sogenannten harten Studienfächer, interessieren sich in den NBL deutlich mehr männliche als weibliche Jugendliche. Demgegenüber sind die Unterschiede nach dem Geschlecht in den genannten Fächern in den ABL geringer (Übersicht 73). Diese Differenz erstaunt vor dem Hintergrund, dass der Frauenanteil in diesen Fächern bereits in den achtziger Jahren in den NBL (Ingenieurwissenschaften 24 %) deutlich über dem in den ABL (Ingenieurwissenschaften 10%) lag (Lischka 1994: 375; Grund- und Strukturdaten 1992/93: 172). Es gab Annahmen, dass dieser Anteil weiter steigt aufgrund der gewachsenen Traditionen und der Tatsache, dass damit die heutigen Studienberechtigten der NBL in höherem Maße Mütter haben, die bereits diese Fächer belegt hatten. Die in feministischen Diskussionen vertretene Annahme, dass vor allem Frauen in entsprechenden Berufen Vorbild für nachwachsende weibliche Jugendliche sind, findet sich durch solche Befunde nicht bestätigt. Vielmehr muss angesetzt werden, dass in den NBL die schon zahlreicher vorhandenen Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen in noch stärkerem Maße als Männer nach 1990 in berufs- und qualifikationsfremde Tätigkeiten wechseln mussten. Und damit wirkt dann doch dieses Vorbild, wenn auch in negativer Richtung.

Insgesamt gilt damit, dass sich die Studienfachwünsche von männlichen und weiblichen Jugendlichen in den NBL stärker unterscheiden als in den ABL, in den NBL erneut wieder traditionelle geschlechtsdifferenzierte „Berufsbilder“ wirken. Das scheint im Widerspruch zu stehen zu den festgestellten gleich starken Arbeitsmarkt-, Berufs- und Einkommensorientierungen von weiblichen und männlichen Jugendlichen in den NBL, während diese bei weiblichen Jugendlichen der ABL deutlich schwächer sind als sowohl bei männlichen Jugendlichen der ABL als auch weiblichen Jugendlichen der NBL. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf, wenn angesetzt wird, dass gerade die weiblichen Jugendlichen der NBL aufgrund der Erfahrungen der letzten 12 Jahre in einem Studium der Ingenieur- und Naturwissenschaften eben kaum eine Möglichkeit zur Verwirklichung ihre Ansprüche sehen.

Männliche Jugendliche der ABL interessieren sich häufiger als die der NBL auch für die „weicheren“ Studienfächer. Auch das markiert bestimmte Unterschiede nach dem Geschlecht, die hinsichtlich der Studienfachwahl für eine tendenzielle Reduzierung geschlechtstypischer Unterschiede bei der Studienfachwahl in den ABL und für eine erneute Verfestigung in den NBL („roll-

back“) sprechen.

Auf größere Unterschiede bei den angestrebten Studienfächern nach Ländern verweisen die Befunde aus Sachsen. Dort strebten in 2002 z.B. „nur“ 13 % der männlichen angehenden Abiturienten Informatik, aber 11,6 % Maschinenbau und 7,5 % Elektrotechnik an (Wolter/Lenz/Vogel 2002: 55). Es ist anzunehmen, dass die Angebote vor Ort, die Geschichte und Tradition der einzelnen Hochschulen (bis 1990 befand sich fast jeder zweite ingenieurwissenschaftliche Studienplatz der DDR in Sachsen) die Studienfachwünsche auch regional prägen.

2.2.2.2 Gründe der Studienfachwahl

Die Gründe der Studienfachwahl korrespondieren erwartungsgemäß sehr stark mit den Gründen der Studienabsicht. Besonderes Interesse für ein bestimmtes Studienfach geben fast alle Befragten als Hauptgrund an. Fast zwei Drittel wollen das Studienfach aber auch nach den Arbeitsmarktchancen, fast die Hälfte nach den Einkommensmöglichkeiten wählen.

Die Gründe der Studienfachwahl korrespondieren erwartungsgemäß sehr stark mit den Gründen der grundsätzlichen Studienentscheidung. Für ein bestimmtes Studienfach möchten sich die Befragten der NBL und der ABL in erster Linie entscheiden, weil es sie besonders interessiert (95 bzw. 96 %). Kritisch ist allerdings anzumerken, dass Hochschullehrer/innen in Gesprächen diese hohe Bewertung der Interessen nicht durchweg bestätigen können. Ihre Wahrnehmungen sprechen nur teilweise für ausgeprägte Interessen. Das gemessene hohe Interesse kann methodisch bedingt sein: Es ist nicht auszuschließen, dass die Befragten bei vorgegebenen Antwortkategorien und im Wissen um die vermeintlich erwartete Antwort (political correctness) automatisch dieser „Erwartung“ entsprechen (Offene oder vertiefende Fragen könnten diese Zweifel vermutlich aufklären). Besonderes Interesse für ein Studienfach muss aber auch nicht fachlich bedingt sein, obwohl das die eher übliche Interpretation ist. Vielmehr kann das besondere Interesse am Studienfach auch extrinsisch begründet sein (z.B. durch damit verbundenes hohes Ansehen wie bei einem Medizinstudium). Die teilweise aus anderen Untersuchungen abgeleitete exklusive Betonung intrinsischer Studienwahlmotive vor extrinsischen (Lewin/Heublein/Schreiber/Spangenberg/ Sommer 2001: 93) lässt sich aus der aktuellen Untersuchung und aus Erfahrungsberichten von Hochschullehrern/innen so nicht bestätigen, weder für die NBL noch für die ABL.

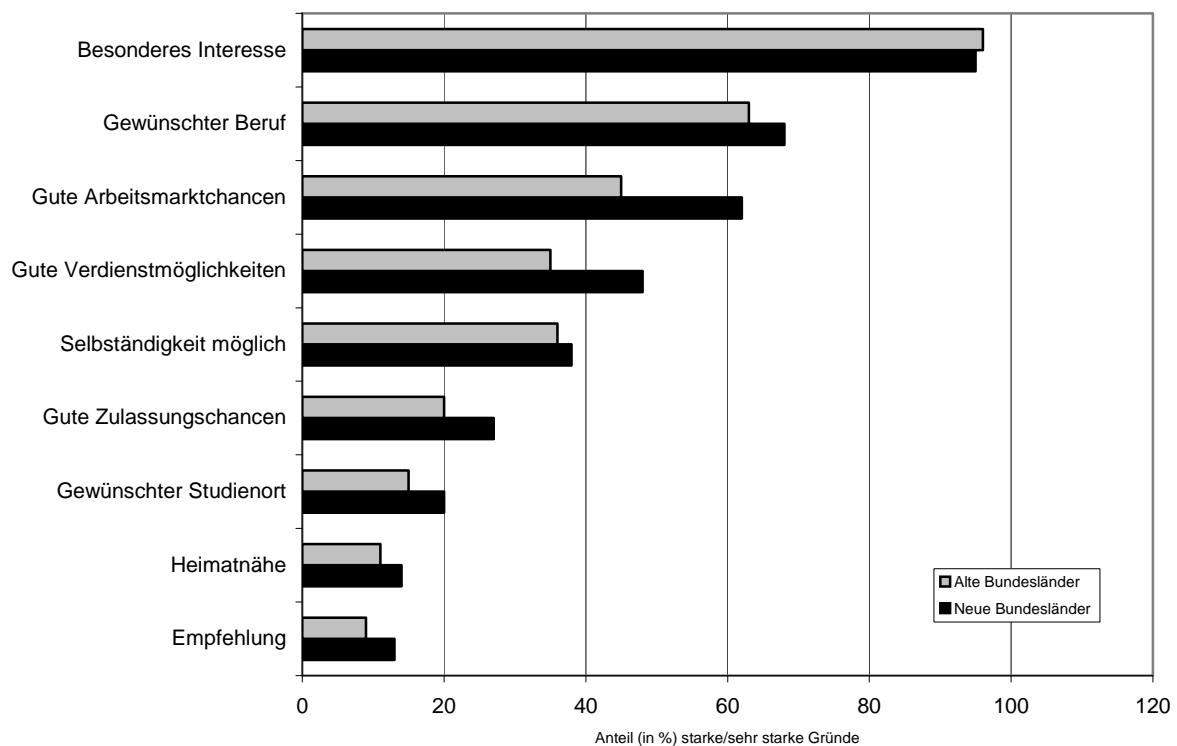
Die übrigen Befunde werden dagegen weniger in Frage gestellt, da sie von den Befragten mit möglicherweise geringerem Erwartungsdruck belegt sind.

Zwei Drittel der Befragten in den NBL haben schon relativ klare Berufsvorstellungen und sehen die Studienfachwahl als deren logische Folge (Übersicht 74). Aber fast zwei Drittel erhoffen sich von der Studienfachwahl auch gute Arbeitsmarktchancen, und fast jeder zweite wählt das Studienfach in Erwartung damit verbundener guter Verdienstmöglichkeiten. Berücksichtigt man die kritische Sicht auf das angegebene Interesse, wird auch die Studienfachwahl von extrinsischen Gründen geprägt. Für fast jeden Zweiten ist es aber auch ein wichtiger/sehr wichtiger Grund, dass man in diesem oder einem ähnlichen Fach schon in der Schule erfolgreich war. Das gibt einerseits Sicherheit. Andererseits verweist das erneut auf die hohe Bedeutung einer Vorbildung für die

Studienfachwahl, die dann in kompetenterer Weise erfolgen kann. Mit dem Blick auf Studienfächer mit Bewerberdefiziten (z.B. Ingenieurwissenschaften) oder Bewerberüberhängen (z.B. Kulturwissenschaften) stellt sich die Frage, inwieweit veränderte Schwerpunktsetzungen in der schulischen und außerschulischen Bildung einer indirekten Steuerung der Studieninteressen dienlich sein könnten..

Ähnlich wie bei den grundsätzlichen Studiengründen gilt auch bei den Gründen der Studienfachwahl die gleiche Rangfolge sowohl in den ABL als auch in den NBL (Abbildung 6). Aber trotzdem entscheiden sich in den NBL 62 %, in den ABL nur 45 % für das Studienfach in Abhängigkeit von den antizipierten Arbeitsmarktchancen; in den NBL 48 % und in den ABL 35% nach dem erwarteten Verdienst. Sowohl in den ABL als auch in den NBL sind diese beiden Aspekte den männlichen Jugendlichen jeweils wichtiger als den weiblichen. Aber ebenfalls gilt, dass sich weibliche und männliche Jugendliche der NBL diesbezüglich weniger unterscheiden als weibliche und männliche Jugendliche der ABL. Auch hier bestätigen sich die unterschiedlichen Lebensorientierungen der angehenden Akademikerinnen in den beiden „Teilen“ Deutschlands.

Abb. 6: Gründe der Studienfachwahl - Gymnasien NBL und ABL



In den einzelnen Bundesländern bestehen leichte Abweichungen gegenüber den durchschnittlich für die ABL und die NBL ermittelten Gründen der Studienfachwahl. Am auffallendsten sind Abweichungen für Berlin (Ost) und (West) von den Flächenländern (Übersicht 75). Verdienstmöglichkeiten und Arbeitsmarktchancen spielen in Berlin (Ost und West) bei der Fachwahl eine etwas geringere Rolle. Das dürfte so insgesamt für hochschulnahe Orte gelten. Eine für Sachsen-Anhalt vorgenommene differenzierte Sicht auf die Gründe in Abhängigkeit von der Hochschulnä-

he der Gymnasien (Übersicht 76) zeigt zwar insgesamt nur geringe, nicht signifikante Unterschiede. Arbeitsmarktchancen und Verdienstmöglichkeiten haben aber auch danach bei Jugendlichen aus hochschulnahen Orten eine etwas geringere Bedeutung als bei Jugendlichen hochschulferner Orte. Lediglich die Wahl des Studienfaches nach den in Heimatnähe angebotenen Studienfächern spielt vor allem in den Universitätsstädten eine größere Rolle.

Zusammenhänge zwischen der beruflichen Qualifikation der Eltern in den ABL/NBL und den Gründen der Studienfachwahl lassen sich nicht generell ausmachen (Übersicht 77). Es bestehen mithin kaum Anzeichen dafür, dass dazu ein wesentlicher Einfluss der Eltern in Abhängigkeit von ihrer beruflichen Qualifikation und regionalen Herkunft besteht. Tendenziell deutet sich lediglich an, dass für Studieninteressierte, deren Väter Facharbeiter sind, der Verdienst und auch die Arbeitsmarktchancen eine etwas größere Rolle spielen, sowohl in den ABL als auch in den NBL. Die Aussicht auf berufliche Selbstständigkeit und der Rat der Eltern werden dagegen für die Wahl des Studienfaches bei akademisch qualifizierten Eltern geringfügig stärker angesetzt.

2.2.3 Gründe für den Studienverzicht

Auch der Studienverzicht wird in den NBL stärker als in den ABL materiell und arbeitsmarktbedingt begründet. Für weibliche Jugendliche der NBL treffen diese Gründe in noch stärkerem Maße zu als für männliche, aber auch als für weibliche der ABL. Und nur in den NBL stammen sie überdurchschnittlich häufig aus Facharbeiterfamilien.

In den NBL ist in den zurückliegenden Jahren mit der gestiegenen Studierwilligkeit der Anteil angehender Studienberechtigter, der kein Studium aufnehmen will, deutlich gesunken und beträgt derzeit noch rd. 20 %. Damit stellt sich die Frage, inwieweit sich die Gründe des Studienverzichts ebenfalls verschoben haben bzw. ob sich Positionen und Ansichten dazu von denen früherer Jahre unterscheiden.

Die Struktur der Jugendlichen ohne Studienabsicht und die Verzichts-Gründe haben sich nur leicht verändert. Obwohl in den Vorjahren noch bis zu 36 % der Studienberechtigten auf ein Studium verzichteten (derzeit rd. 20 %), steht dahinter keine verstärkte Konzentration auf Schüler mit schwachen schulischen Leistungen. Der Zusammenhang zwischen Studierwilligkeit und Leistungsstand ist (wenn auch auf höherem Niveau) etwa gleich geblieben (Abschnitt 2.1.5). Von den Jugendlichen ohne Studienabsicht verzichten zwar 40 % auf ein Studium, weil sie annehmen, dass es ihnen zu schwer fallen würde. Möglicherweise besteht bei ihnen durchaus Interesse am Studium, die antizipierten geringen Erfolgschancen stehen jedoch nicht dafür. Aber das ist insgesamt nicht der Hauptgrund für den Studienverzicht (Übersicht 78). Vielmehr spielen auch dabei die finanzielle Aspekte die erste Rolle, 70 % wollen schnell eigenes Geld verdienen und – durchaus vergleichbar mit den Studierwilligen – Statuspassagen schnell absolvieren. Dahinter kann das Streben nach Unabhängigkeit, die Unzufriedenheit mit der eigenen bzw. familiären finanziellen Lebenssituation stehen. Gleichermäßen wichtig ist der Wunsch, schnell praktisch tätig zu werden; jedem Zweiten dauert ein Studium auch zu lange. Diese Schulmüdigkeit dürfte einerseits im Zusammenhang zu den weniger guten Schulleistungen, andererseits aber auch zu dem Unabhängigkeitsstreben stehen. Und schließlich dürfte dadurch auch noch das kulturelle Muster des kürzeren

Jugendalters, das hier vorangegangene Generationen lebten, spürbar sein.

Die Gruppe derer ohne Studienabsicht ist seltener als in den Vorjahren davon überzeugt, auch ohne Studium gleich gute Arbeitsmarkt- und Verdienstmöglichkeiten wie Hochschulabsolventen zu haben. Auch sind sie heute offenbar häufiger als in den Vorjahren von der existenzsichernden Bedeutung eines Studiums überzeugt. Seltener sind sie auch nur noch – vor dem Hintergrund eher egalitärer Einkommensverhältnisse in der DDR – der (irrigen) Meinung, nach einem Studium nicht besser zu verdienen als nach einer Lehre. Das alles ergibt ein Gesamtbild, dass Studienverzicht derzeit primär aus Unzufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation (einschließlich der schulischen Leistungen), aus dem Streben nach Veränderung und mehr Unabhängigkeit resultiert, trotz der damit eher verbundenen höheren Beschäftigungsrisiken.

Die Tatsache, dass die Jugendlichen heute die Arbeitsmarktchancen für Akademiker deutlich positiver bewerten als noch Ende der neunziger Jahre, belegen auch die Befragungen in Sachsen, diese Veränderung scheint insgesamt den hohen Anstieg der Studierwilligkeit mit zu erklären (Wolter/Lenz/Vogel 2002: 33).

Zwischen ABL und NBL unterscheiden sich die Gründe für den Studienverzicht teilweise in Rangfolge und Stellenwert (Übersicht 79 und Abbildung 7). Der Wunsch, schnell eigenes Geld zu verdienen, wird in den NBL deutlich häufiger (70%) als in den ABL (53%) als Grund angegeben, auch die Kosten für ein Studium sehen in den NBL mehr als Problem.

Nach dem Geschlecht unterscheiden sich die Befragten aus den ABL und den NBL wieder insbesondere in den auf die beruflich-materielle Existenz bezogenen Gründen. Für weibliche Jugendliche der NBL ist der Wunsch, schnell eigenes Geld zu verdienen, noch wichtiger (70%) als für männliche (66%), während dieser Grund den weiblichen Jugendlichen der ABL weniger bedeutsam (48 %) als den männlichen (61%) ist. Das verweist auch an dieser Stelle auf die in den NBL gegenüber den ABL ähnlicheren Lebensorientierungen beider Geschlechter und die mehrheitlich nach wie vor vorhandenen doppelten Lebensentwürfe der weiblichen Jugendlichen (ökonomische und reproduktive Autonomie) (vgl. frauen leben 2001). In den ABL unterscheiden sich die Geschlechter deutlich hinsichtlich ihrer Positionen zur beruflich-existenziellen Sicherung.

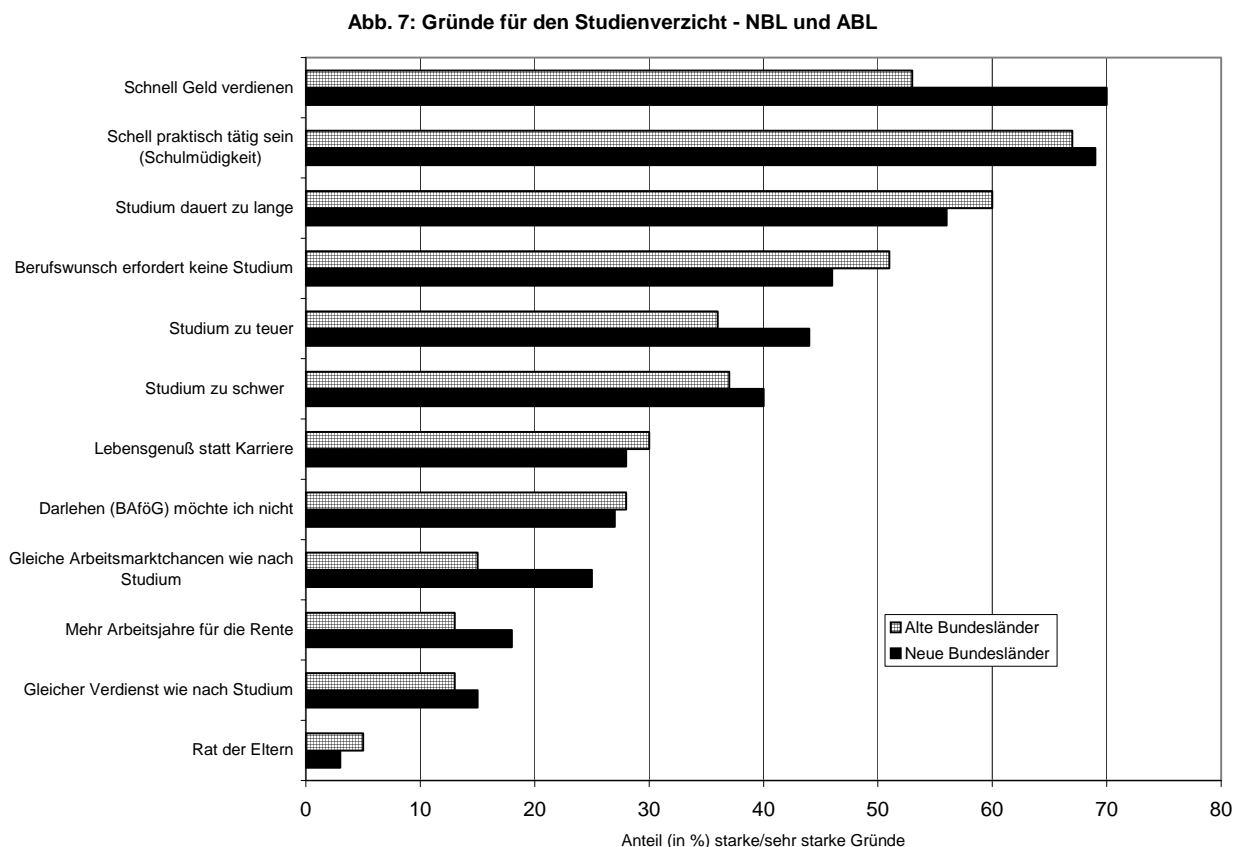
Zwischen den einzelnen Bundesländern sind die Gründe für den Studienverzicht leicht unterschiedlich ausgeprägt, eine Signifikanz konnte allerdings nicht nachgewiesen werden (Übersicht 80). Im Unterschied zu anderen Befunden, die hohe Ähnlichkeiten zwischen Berlin (Ost) und (West) ergaben, kann diese bei Studienberechtigten ohne Studienabsicht nur bedingt festgestellt werden.

Studienverzicht steht auch im Zusammenhang zur sozialen Herkunft, gemessen an der beruflichen Qualifikation der Eltern (Abschnitt 2.1.8); Jugendliche mit Eltern einfacher beruflicher Qualifikation versagen sich überdurchschnittlich häufig ein Studium. Die Gründe, die sie dafür sehen, unterscheiden sich teilweise ebenfalls signifikant nach der an beruflicher Qualifikation festgemachten sozialen Herkunft, bei teils ähnlichen, teils konträren Bildern in den ABL und den NBL (Übersicht 81). Schnell eigenes Geld zu verdienen (und damit materiell unabhängiger zu werden) ist bei Jugendlichen der NBL, deren Eltern Facharbeiter sind, ausgeprägter als bei Eltern mit universitärem Abschluss, und lässt sich aus den in der Regel unterschiedlichen materiellen Lebensverhältnissen erklären. In den ABL ist der Wunsch nach „schnellem eigenem Geld“ dagegen bei Akademikerkindern tendenziell etwas ausgeprägter, vermutlich weniger hervorgerufen durch ungünstige materielle Lebensverhältnisse, sondern vielmehr durch höhere Ansprüche. Da-

für spricht auch, dass ein höherer Anteil von ihnen zugunsten von Lebensgenuss auf Karriere verzichten will. In den ABL sind es auch häufiger Akademikerkinder, denen ein Studium zu schwer erscheint, in den NBL tendenziell eher Facharbeiterkinder.

Gleichermaßen für die ABL und die NBL gilt dagegen, dass Studiendauer und -kosten eher Facharbeiterkinder als Akademikerkinder vom Studium abhalten. Auch der Wunsch nach schneller praktischer Tätigkeit ist bei Facharbeiterkindern häufiger.

Trotzdem wird insgesamt deutlich, dass Studienverzicht und soziale Herkunft in den NBL teilweise anders als in den ABL in Beziehung stehen.



2.2.4 Entscheidung und Arbeitsmarktsituation

Die Jugendlichen der NBL treffen ihre Berufs- und Bildungsentscheidung in stärkerem Maße als in den ABL bewusst in Abhängigkeit von der Arbeitsmarktsituation. Ausdruck dessen sind auch die gegenüber den ABL stärkere Orientierung auf eine Lehre, ein Fachhochschulstudium oder ein duales Studium.

Die hohe Bedeutung wirtschaftlicher Aspekte für die Studienentscheidung ließ erwarten, dass sich die Jugendlichen relativ intensiv mit den entsprechenden Bedingungen in ihrem Umfeld befassten

und positionierten. In den NBL wird die Arbeitsmarktsituation der Heimatregion erwartungsgemäß und der Realität entsprechend deutlich ungünstiger eingeschätzt als in den ABL, das gilt vor allem für die Flächenländer. Studienberechtigte aus Berlin schätzen die Situation (unabhängig davon, ob sie ein Gymnasium im West- oder Ostteil besuchen) völlig gleich ein. Sie sehen die Arbeitsmarktsituation besser als in den Flächenländern der NBL, aber deutlich ungünstiger als in Niedersachsen, dem untersuchten Flächenland der ABL (Übersicht 82).

Für die Berufs- und Studienentscheidung berücksichtigen die angehenden Studienberechtigten in unterschiedlicher Weise die von ihnen für bestimmte Regionen angenommen wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen (Übersicht 83). Ein scheinbares Paradoxon besteht darin, dass in den NBL die Sicht auf die Heimatregion größere Bedeutung hat (obwohl die Arbeitsmarktsituation dort sehr schlecht bewertet wird) als in Niedersachsen, wo die Arbeitsmarktsituation sehr viel besser gesehen wird. Bei den Jugendlichen der NBL steht auch in unvergleichlich höherem Maße als bei denen aus Niedersachsen die anzunehmende Entwicklung innerhalb der NBL im Blick, bedingt auch die in Deutschland insgesamt. Die niedersächsischen Jugendlichen orientieren sich dagegen viel stärker auf Europa und die außereuropäische Entwicklung.

Ausgehend von dem ermittelten Zusammenhang zwischen der Studierwilligkeit und der Sicht auf regionale/außerregionale Entwicklungen (siehe Abschnitt 2.1.9), verweist dieser Unterschied darauf, dass die insgesamt höhere Studierwilligkeit in Niedersachsen der ausgeprägteren Sicht auf internationale Entwicklungen entspricht.

Doch in welcher Weise berücksichtigen die Studienberechtigten in ihrer Wahrnehmung nun ganz bewusst die Arbeitsmarktsituation (Übersicht 84 und Abbildung 8) bei ihrer Berufs- und Studienentscheidung? In erster Linie meinen sie, gerade aufgrund der (relativ ungünstigen) wirtschaftlichen Situation deshalb nur etwas „zu machen“, was sie interessiert, weil sie nur dann gut sein und Chancen haben können (57 %). Im Gegensatz dazu nehmen 11 % aber aus diesem Grund auch von vornherein Abstand von ihren eigentlichen Berufsinteressen und suchen nach Alternativen. An zweiter Stelle wollen die Studienberechtigten gerade auch wegen der Arbeitsmarktsituation ein universitäres Studium wählen (44 %), durch das sie sich dafür besser gewappnet fühlen. Aber 37 % würden eben aufgrund der wirtschaftlichen Situation eine Studium in Verbindung mit einer beruflichen Ausbildung (duales Studium, Studium an einer Berufsakademie) präferieren. Dieser gegenüber den tatsächlich eher marginalen Möglichkeiten enorm hohe Wert verweist auf die hohe Attraktivität solcher Studienangebote gerade in den NBL. Dagegen führt die Berücksichtigung der Arbeitsmarktsituation nur für jeden fünften dazu, deshalb eine Fachhochschule, bzw. für 14 % dazu, eine Lehre zu bevorzugen.

Die Ansichten in den ABL und NBL unterscheiden sich bei gleicher Rangfolge nur graduell. In den ABL wird etwas häufiger den eigenen Interessen gefolgt und eine Universität bevorzugt. In den NBL profitieren die Attraktivität von Lehre, Fachhochschule und Studium in Kooperation mit einer betrieblichen Ausbildung stärker davon.

Die insgesamt geringen Geschlechtsunterschiede in diesen Positionen gelten für die ABL und NBL in gleicher Weise, wobei die Unterschiede nach dem Geschlecht insgesamt gering sind (Übersicht 85). Männliche Jugendliche vertrauen in etwas stärkerem Maße als weibliche auf ihre Interessen (um damit „gut“ sein zu können) und auf ein universitäres Studium.

Ein signifikanter Unterschied zeigt sich sowohl in den ABL als auch in den NBL in den angeführten Positionen nach der beruflichen Qualifikation der Eltern (Übersicht 86). Angehende

Studienberechtigte, deren Väter und/oder Mütter Facharbeiter sind, tendieren aufgrund der Arbeitsmarktsituation eher dazu, eine Lehre aufzunehmen, während Studienberechtigte mit akademisch qualifizierten Eltern aus diesem Grund wesentlich häufiger zu einem universitären Studium neigen.

Auch die damit im Zusammenhang stehenden Ansichten, wie es am besten gelingen könnte, später in der Berufs- und Arbeitswelt Fuß zu fassen, bestätigen diese Unterschiede (Übersicht 87). Insgesamt setzt die Mehrheit auf Flexibilität und Zielstrebigkeit (79 bzw. 73 %), 57 % auch auf Können. Nur jeder Vierte betrachtet diese Frage eher fatalistisch und macht sich darum noch keine Gedanken. Dieser Anteil und der Anteil, der auf Können setzt, ist in den ABL etwas höher, während die Studienberechtigten der NBL in etwas höherem Maße auf Flexibilität und Zielstrebigkeit bauen.

2.2.5 Wahl der Hochschulart

Die Unterschiede zwischen den in den einzelnen Ländern der NBL einschließlich Berlin (Ost) anvisierten Hochschularten sind gering, anwendungs- und berufsbezogene Hochschularten werden hier – entsprechend den Studiengründen - häufiger als in den ABL favorisiert.

Die Nachfrage nach den einzelnen Hochschularten veränderte sich in den NBL innerhalb der zurückliegenden zehn Jahre nur leicht (Übersicht 88). Gestiegen ist aber die Sicherheit über die Hochschularten; Anfang den neunziger Jahren hatten bis zu einem Drittel der Befragten dazu noch keine Meinung. Unter Berücksichtigung dessen ist ein leichter Rückgang der Nachfrage nach Universitäten zugunsten eines leichten Anstiegs nach Fachhochschulen zu konstatieren. Auffallend ist aber vor allem die in den letzten Jahren relativ hohe Nachfrage nach stärker berufsbezogenen Studienangeboten an Verwaltungsfachhochschulen, Berufsakademien und Bundeswehrhochschulen. Dieser Trend zeigte sich in ähnlicher Weise bei den Untersuchungen für Sachsen (Wolter/Lenz/Vogel 2002).

Dabei bestehen Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern der NBL, insbesondere für Sachsen-Anhalt ist – aktuell und auch 1998 – eine starke Nachfrage nach Fachhochschulen auffallend (Übersicht 89). Stärker allerdings werden Unterschiede zwischen ABL und NBL sichtbar, sie zeigen sich in einer wesentlich höheren Nachfrage (rd. 3/4) in den ABL nach einem universitären Studium. Entgegen zahlreichen anderen Befunde, die für hohe Ähnlichkeiten in beiden „Teilen“ Berlins sprechen, sind bezüglich der Hochschulart auch in Berlin die in den Flächenländern der ABL und NBL festzustellenden unterschiedlichen Orientierungen auf ein universitäres Studium vorhanden.

Der unterschiedliche Zuspruch zu einzelnen Hochschularten nach dem Geschlecht, der sich vor allem in dem geringeren Interesse männlicher Jugendlichen für Universitäten zeigte, hat sich nach der aktuellen Datenlage gegenüber 1998 (nur Sachsen-Anhalt) reduziert (Übersicht 90).

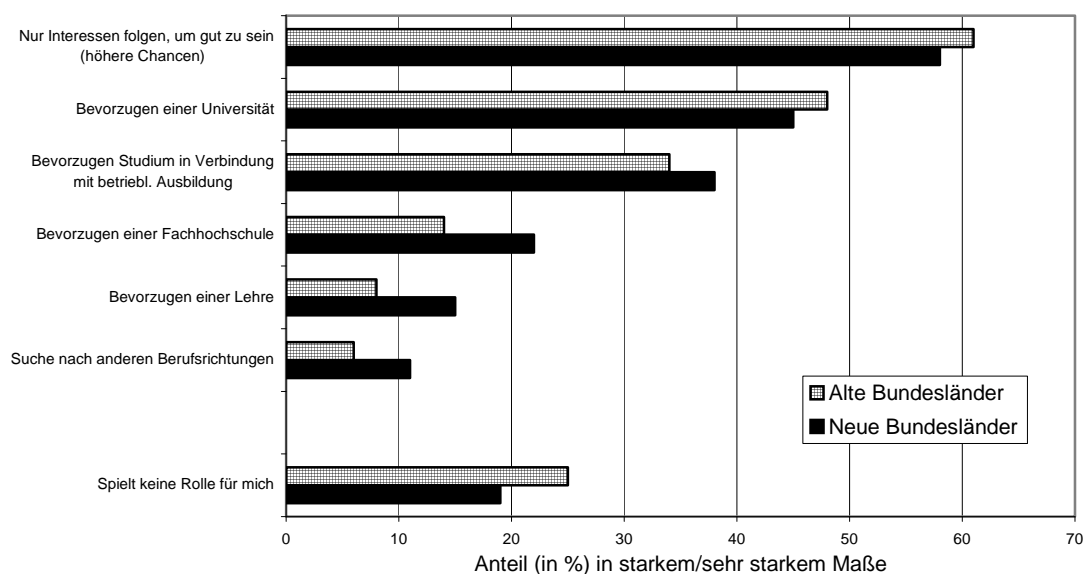
Nach wie vor besteht ein Zusammenhang zwischen dem Leistungsstand und der angestrebten Hochschulart, allerdings ist dieser deutlich geringer geworden (Übersicht 91). Zwar wollen von den leistungsstärksten Studienberechtigten noch immer 70 % und mehr eine Universität besuchen

und nur rd. 11 % eine Fachhochschule, ähnlich wie 1998 in Sachsen-Anhalt. In den anderen Leistungsgruppen finden vor allem die Fachhochschulen zu Lasten der Universitäten deutlich höheren Zuspruch. Neu ist allerdings generell die Studierwilligkeit in der schwächeren Leistungsgruppe und dabei die hohe Präferenz für die Universitäten. Anzunehmen ist, dass sich diese Jugendlichen primär auf die „weichen“ Studienfächer (z.B. Geistes- und Kulturwissenschaften) konzentrieren, da dafür meist kein NC besteht; diese Fächer sind aber vorwiegend an Universitäten vertreten und begründen damit die Präferenz dieser Hochschulart.

Bei den Studienberechtigten der NBL deutet sich eine veränderte Wahrnehmung der Universitäten an. Während sie 1998 bei den leistungsschwächeren Studienberechtigten noch hohe Distanz erzeugten und in dieser Gruppe vorwiegend Fachhochschulen angestrebt wurden (offenbar wurden sie als weniger leistungsfordernd wahrgenommen), lassen die aktuellen Daten einen solchen Schluss nicht zu. Gleichzeitig sind die stark berufsbezogenen Studiengänge an Verwaltungsfachhochschulen, Berufsakademien und Bundeswehrhochschulen in der besten Leistungsgruppe gleichermaßen gefragt wie in den anderen, sie werden also hinsichtlich der Leistungsanforderungen offenbar kaum anders bewertet als die Studiengänge an Universitäten und Fachhochschulen.

Wie aus früheren Untersuchungen bekannt, werden Universitäten in sehr hohem Maße von Kindern aus Akademikerfamilien, Fachhochschulen in stärkerem Maße von Kindern aus nicht-akademischen Elternhäusern gewählt (Bathke/Schreiber/Sommer 2000: 11). Auch für die aktuellen Daten ist ein solcher Zusammenhang nachweisbar, insbesondere bezogen auf die Qualifikation der Väter (Übersichten 92 und 93). Aber er ist weniger stark. Auch Studienberechtigte, deren Väter eine Fachschule absolvierten, Meister oder Techniker sind, favorisieren danach in erster Linie ein universitäres Studium. Inwieweit sie diese Vorhaben tatsächlich realisieren, bleibt aber zunächst offen.

Abb. 8: Bewusste Berücksichtigung der Arbeitsmarktsituation bei der Berufs- und Bildungsentscheidung - NBL und ABL



Kein signifikanter Zusammenhang lies sich hinsichtlich der beruflichen Qualifikation der Mütter ausmachen. Angehende Studienberechtigte mit Müttern, die einen FH-Abschluss besitzen, wollen häufiger an eine Universität als jene mit Mütter universitärer Abschlüsse. Tendenziell streben Studienberechtigte mit Eltern einfacher beruflicher Qualifikation aber etwas häufiger Berufsakademien, Verwaltungs- oder Bundeswehrhochschulen an.

Die Vorzüge der einzelnen favorisierten Hochschularten werden von den angehenden Studienberechtigten in sehr differenzierter Weise gesehen (Übersicht 94). Jene, die sich für eine Fachhochschule oder eine Berufsakademie entscheiden möchten, sehen in erster Linie (72 bzw. 62 %) die Verbindung zwischen Theorie und Praxis bzw. den starken Praxisbezug als entscheidende Vorteile an. Auch finanziell erscheint ihnen ein solches Studium vorteilhaft – zumal, wenn es noch von kurzer Dauer ist.

Dagegen sind Studienberechtigte, die ein universitäres Studium anstreben, in der Einschätzung der Vorteile der Universitäten diffuser. Ein Drittel sieht diese zwar im hohen Niveau des Studiums, jeder sechste in dem (besseren) Ruf eines universitären Abschlusses und/oder in der Breite der Studienmöglichkeiten. Gute beruflichen Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt rechnen sich die Interessenten/innen von Universitäten, der Berufsakademien und Bundeswehrhochschulen interessanterweise eher aus als die Absolventen/innen von Fachhochschulen. Tatsächlich sind Fachhochschulabsolventen/innen (ohne Berücksichtigung der Studienfächer) weniger von Arbeitslosigkeit betroffen als Absolventen/innen von Universitäten (Reinberg/Hummel 2002a). Bezogen auf vergleichbare Studienfächer (z.B. Bauingenieurwesen) werden diese Unterschiede allerdings geringer (Parmentier/Schade/Schreyer 1998). Die Vielgestaltigkeit der Auffassungen dürfte vermutlich in hohem Maße im Zusammenhang stehen zum Leistungsstand und zur sozialen Herkunft, gemessen an der beruflichen Qualifikation der Eltern. Auf diese Gegenüberstellung wird hier zunächst verzichtet.

2.2.6 Wahl der Ausbildungs- und Studienorte

Große Unterschiede bestehen hinsichtlich der beabsichtigten Studien- bzw. Ausbildungsorte in den einzelnen Ländern, aber auch hinsichtlich der dafür herangezogenen Faktoren. Diese Differenziertheit spricht für eine große Vielfalt der Positionen der Jugendlichen.

Hochsignifikante Zusammenhänge bestehen zwischen der Studierwilligkeit (differenziert nach deren Intensität) und einzelnen Faktoren, die die Wahl der Ausbildungs- und Studienorte bestimmen (Übersicht 95). Mit steigender Intensität der Studierwilligkeit gewinnen die Bedeutung des Rufs der Hochschule/Ausbildung, die Möglichkeiten zum Jobben sowie der Bezug des Studien-/Ausbildungsfachs zur Wirtschaft am Standort. Dagegen sinkt mit steigender Studierwilligkeit der Stellenwert einer geringen Entfernung zum Heimatort, der Nähe zu Familie und Freunden. Eine preiswerte Unterkunft, die Freizeitangebote, Landschaft/Umgebung haben für alle Jugendlichen, unabhängig von ihrer Studierwilligkeit, eine ähnliche Bedeutung. Damit entscheiden über die

Wahl des Studienortes in erster Linie der Ruf der Hochschule, die Möglichkeiten zum Jobben und zum preiswerten Wohnen. Für die Wahl eines Ausbildungsortes werden vor allem preiswerte Wohnmöglichkeiten, danach der Ruf der Ausbildung und die Nähe zur Familie in Ansatz gebracht (Abbildung 9).

Der Stellenwert dieser Faktoren erklärt auch die unterschiedliche Präferenz der Hochschulen der einzelnen Bundesländer für die potentiellen Studierenden. Den gewünschten Hochschulen bzw. Hochschulstandorten kommt eine außerordentliche Bedeutung für die Entwicklung der Hochschullandschaft, die Bereitstellung und Ausstattung von Studienplätzen zu. Das betrifft sowohl die einzelnen Hochschulen differenziert nach Studienfächern als auch die einzelnen Bundesländer. Nur letztgenanntes war Gegenstand der Untersuchung.

Die Studienberechtigten der einzelnen Bundesländer favorisieren sehr unterschiedliche Studienorte (Übersicht 96). Besonders gravierend sind die Differenzen zwischen Berlin, den Flächenländern der NBL und der ABL, hier am Beispiel von Niedersachsen. Sehr ähnlich sind dagegen die Wünsche in beiden „Teilen“ Berlins: jeweils reichlich Dreiviertel der studierwilligen Studienberechtigten wollen in der Stadt studieren, etwa gleiche Anteile auch in den Flächenländern der NBL und ABL. Lediglich die Studienaufnahme im Ausland streben in Berlin (West) etwas mehr als in Berlin (Ost) an.

In den Flächenländern der NBL ist der Wunsch nach einem Studium in den NBL und dabei im Herkunftsbundesland unterschiedlich entwickelt. Die Studienberechtigten Sachsens wollen zu 86 % in den NBL – darunter zu 79 % im Herkunftsbundesland – studieren (Wolter/Lenz/Vogel 2002: 57). In Mecklenburg-Vorpommern betragen diese Anteile dagegen nur 41% für die NBL, darunter 36 % für das Herkunftsbundesland. Etwas heimatbezogener sind die Wünsche in Thüringen und Sachsen-Anhalt: jeweils 56 % wollen in den NBL studieren, darunter 40 bzw. 43 % im Herkunftsbundesland. Brandenburg ist aufgrund der Nähe zu Berlin nur bedingt mit den anderen Flächenländern vergleichbar. Im Land wollen 17 % studieren, in Berlin-Brandenburg (das man geografisch als Herkunftsbundesland betrachten muss) dagegen zusammen 55 %.

Gegenüber den neunziger Jahren haben sich damit in den einzelnen Ländern abweichende Entwicklungen vollzogen. Anfang der neunziger Jahre wollten nur 36 % der angehenden Studienberechtigten der NBL auch dort, aber 44 % in den ABL studieren (Lischka 1997: 27). Hauptgründe dafür waren die enorme Verunsicherung angesichts der Erneuerung der Hochschulen, aber auch der Glaube an eine besondere Leistungsfähigkeit der Hochschulen in den ABL. Im Übrigen wurden die Absichten, in den ABL zu studieren, tatsächlich nur in wesentlich geringerem Maße umgesetzt, vermutlich in erster Linie aus finanziellen Gründen. Einhergehend mit der Stabilisierung der Bildungslandschaft in den NBL ist in den neunziger Jahren die Absicht gestiegen, eine Hochschule in den NBL zu wählen. Das Interesse an einem Studium in den ABL ging bis 1998 auf 18 % zurück⁵ (Übersicht 97 und Abbildung 10). Dahinter stand u.a. das gewachsene Vertrauen in die Qualität der Hochschulen der NBL, Ende der neunziger Jahre aber auch spürbare Ost-West Akzeptanz-Konflikte. Letztere werden aktuell übrigens nicht mehr deutlich, auch das Vertrauen in die Hochschulen der NBL ist weiter gestiegen. Im WS 2000/01 haben 84 % der Studienanfänger, die ihre Hochschulreife in den NBL erwarben, dort auch ihr Studium aufgenommen, die

⁵ Nur Sachsen-Anhalt

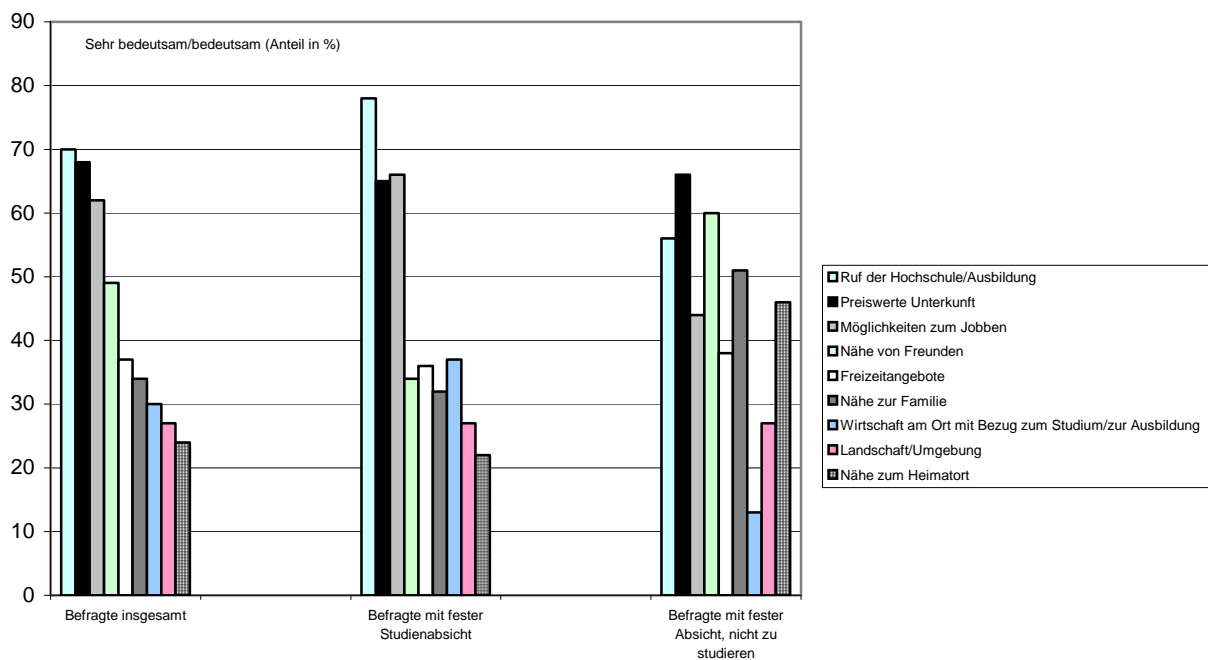
Abwanderung aus den NBL war damit nicht stärker als die aus anderen Regionen Deutschlands (Lewin/Heublein/Schreiber/Spangenberg/Sommer 2001: 20).

Und trotzdem: Parallel mit der Umkehr des Studierwilligkeitstrends (Anstieg statt Rückgang) zu Beginn des neuen Jahrzehnts ist der Trend zu einem Studium in den NBL – bei Unterschieden nach den Ländern – unterbrochen worden. Das Studium in den NBL hat (mit Ausnahme von Sachsen) wieder an Attraktivität verloren. Dies hat aber andere Ursachen als zu Beginn der neunziger Jahre, derzeit nämlich primär materiell-existenzielle Gründe (Arbeitsmarkt- und Verdienstmöglichkeiten – siehe Abschnitt 2.2.1) und bestätigt damit auch aus dieser Perspektive deren Dominanz bei den aktuellen Berufs- und Bildungsentscheidungsprozessen in den NBL. Beispielfhaft sei an dieser Stelle auf die Situation in Mecklenburg-Vorpommern verwiesen, die die Dramatik dieser Situation unterstreicht. Die Befragten dieses Bundeslandes drückten in offenen Fragen und Zusatzbemerkungen deutlich eine besonders tiefe Verbundenheit zu ihrer Heimat aus, und trotzdem planen – aus den genannten existentiellen Gründen – in keinem Bundesland mehr Jugendliche ein Studium fern der Heimat, vornehmlich in den ABL. Übrigens stellt Heimatverbundenheit bei den befragten Jugendlichen der ABL in diesem Zusammenhang kaum eine relevante Kategorie dar, in den NBL hat sie insgesamt sehr hohe Bedeutung (Abschnitt 2.2.6).

Gleichzeitig sprechen die für Sachsen vorliegenden Daten dafür, dass Studierwillige tatsächlich die Hochschulen der NBL bzw. des eigenen Bundeslandes bevorzugen, wenn sie von deren Ruf und damit dem Ansehen der erworbenen Abschlüsse überzeugt sind. Abweichend von den anderen NBL, wollen in Sachsen – wie bereits angeführt – fast 80 % im Land studieren (Wolter/Lenz/Vogel 2002: 57), und für sie haben dabei der Ruf der Hochschule, aber auch die Identifikation mit den Hochschulorten überdurchschnittliche Bedeutung (Heine 2002: 68). Der Ruf der Hochschulen in Sachsen profitiert wie auch anderenorts natürlich von den hier besonders starken Traditionen; jüngere Hochschulen in anderen Bundesländern müssen fehlenden Traditionen andere Vorzüge entgegen setzen.

Noch ausgeprägter und gleichzeitig widersprüchlicher stellt sich diese Entwicklung bei den Studienberechtigten ohne Studienabsicht dar (Übersicht 98). Obwohl ihnen die Nähe zum Heimatort und zur Familie insgesamt besonders wichtig ist, sie bei Ihren Entscheidungen vor allem die Entwicklungen im engeren Umfeld beobachten und berücksichtigen, möchten 42 % ihre Ausbildung in den ABL aufnehmen, nur rd. 40 % in den NBL. Auch dahinter stehen dezidierte wirtschaftliche Gründe (Lehrstellenmarkt, Arbeitsmarkt, Verdienst) (Abschnitt 2.2.3). Gerade diese Studienberechtigten blicken aufgrund ihrer stark heimatzentrierten Sichtweise und ihrer weniger starken schulischen Leistungen besonders verunsichert in die Zukunft und wählen noch eher – entgegen ihrer regionalen Verbundenheit – die Flucht nach vorn, also das Verlassen der Heimatregion. Die in den letzten zwei Jahren wieder verstärkte Migration aus den NBL in die ABL („dritte Abwanderungswelle“) spricht nicht nur für dieses Erklärungsmuster, sondern dürfte auch noch Anregungs- und Vorbildfunktion haben.

Abb. 9: Kriterien für die Wahl der Studien-/Ausbildungsorte nach der Intensität der Studierwilligkeit



2.2.6.1 Studium in den alten bzw. neuen Bundesländern

Angehende Studienberechtigte der NBL wählen die Hochschulen/Hochschulorte sehr vernunftgesteuert mit Blick auf ihre existenzielle Perspektive und häufig entgegen ihrer emotionalen Präferenz; sie unterscheiden sich dabei deutlich von den angehenden Studienberechtigten der ABL, die Vernunftgründen seltener folgen, aber auch seltener die Geborgenheit des bekannten sozialen Umfeld benötigen.

Wenn sich die angehenden Studienberechtigten der NBL auch wieder in zunehmendem Maße auf ein Studium in den ABL orientieren, so entspricht das durchaus nicht immer den eigenen Wünschen, sondern erfolgt zumindest teilweise eher „notgedrungen“. Diesen Schluss legen neben den genannten Studienorten auch die Antworten auf die gezielte Frage „Ziehen Sie auch ein Studium in den ABL/NBL in Erwägung?“ – jeweils bezogen auf den „anderen Teil“ Deutschlands – nahe. Der Anteil derer, die sehr gern in den ABL studieren möchte, beträgt in den einzelnen NBL (Flächenländer) zwischen 15 und 20 % (Übersicht 99) und ist damit um 9 bis 19 Prozentpunkte geringer als der Anteil, der als angestrebten Studienort eine Hochschule der ABL nennt (Abschnitt 2.2.6, Übersicht 98). Für jeweils rd. ein Fünftel aus den NBL (Flächenländer) kommt ein Studium in den ABL auf keinen Fall bzw. kaum in Frage.

Deutlich geringer ist die Anziehungskraft der Hochschulen in den ABL für die Studienberechtigten aus Berlin (Ost). Gleichzeitig gilt aber, dass deren Wunsch („möchte ich sehr gern“) bzw. Akzeptanz („gegebenenfalls“) eines Studiums im „anderen Teil“ Deutschlands deutlich höher ist als die der Jugendlichen von Berlin (West). Für 70 % von ihnen und fast 60 % aus Nieder-

sachsen kommt ein Studium in den NBL überhaupt nicht bzw. kaum in Frage. Und maximal 3 % von ihnen möchten gern in den NBL studieren. Das sind in hohem Maße Studienberechtigte, die früher in den NBL lebten. Damit zeigt sich bei den Studienberechtigten noch eine große innere Distanz zu den Hochschulen bzw. dem Studien- und Lebensumfeld des „anderen Teils“ Deutschlands – obwohl vielen von ihnen die damit verbundenen jeweils unterschiedlichen Vorteile durchaus bewusst sind.

Darauf verweisen die Antworten auf offene Fragen zu den von den angehenden Studienberechtigten gesehenen Vorzügen der Hochschulen in den ABL und NBL (Übersichten 100 und 101). Jugendliche der NBL schätzen an einem Studium in den ABL vor allem die damit erwartbaren höheren Arbeitsmarkt- und Aufstiegschancen (37 %) sowie die dort insgesamt günstigeren finanziellen Möglichkeiten (BaföG, Bezahlung beim Jobben und im Beruf). In Verbindung damit steht, dass 12 % das Ansehen/den Ruf dieser Hochschulen als Vorteil sehen. Nur 8 % sind von einem höheren Ausbildungsniveau überzeugt.

Jugendliche der ABL sprechen den Hochschulen der ABL in erster Linie einen besseren Ruf und daraus resultierend den Absolventen höhere Arbeitsmarkt-/Entwicklungschancen (jeweils 19 %) zu. Aber wesentliche Vorzüge sind für sie auch ein besseres Umfeld/Lebensqualität (18 %) sowie ein höheres Ausbildungsniveau (13 %). Beachtenswert, auch 9 % schätzen die Mentalität als Vorzug.

Umgekehrt sprechen für ein Studium in den NBL nach Ansicht der Jugendlichen der ABL in erster Linie die Modernität der Hochschulen (25 %), deren geringere Überlastquoten (16 %), eine in unterschiedlicher Weise höhere Ausbildungsqualität (12 %) sowie geringere Kosten. Mithin sind ihnen tatsächlich bestehende Vorzüge durchaus und sogar in noch höherem Maße als den Jugendlichen der NBL bekannt. Und trotzdem möchte praktisch niemand dort ein Studium aufnehmen. Die nicht direkt mit dem Studium und den Hochschulen zusammenhängenden Faktoren dominieren also offensichtlich die Wahl des Studienortes.⁶

Die Studienberechtigten der NBL betonen als Vorzüge eines Studiums in den NBL ebenfalls vor allem die nur indirekt mit dem Studium oder der Hochschule zusammenhängende Faktoren, allerdings ganz andere. Sie sehen die Heimatnähe (26 %), die Nähe zur Familie und die geringen Kosten (jeweils 18 %) als die entscheidenden Vorteile an, bevor an vierter Stelle mit 12 % (übrigens gleicher Anteilswert wie bei Studienberechtigten der ABL) das hohe Ausbildungsniveau angeführt wird.

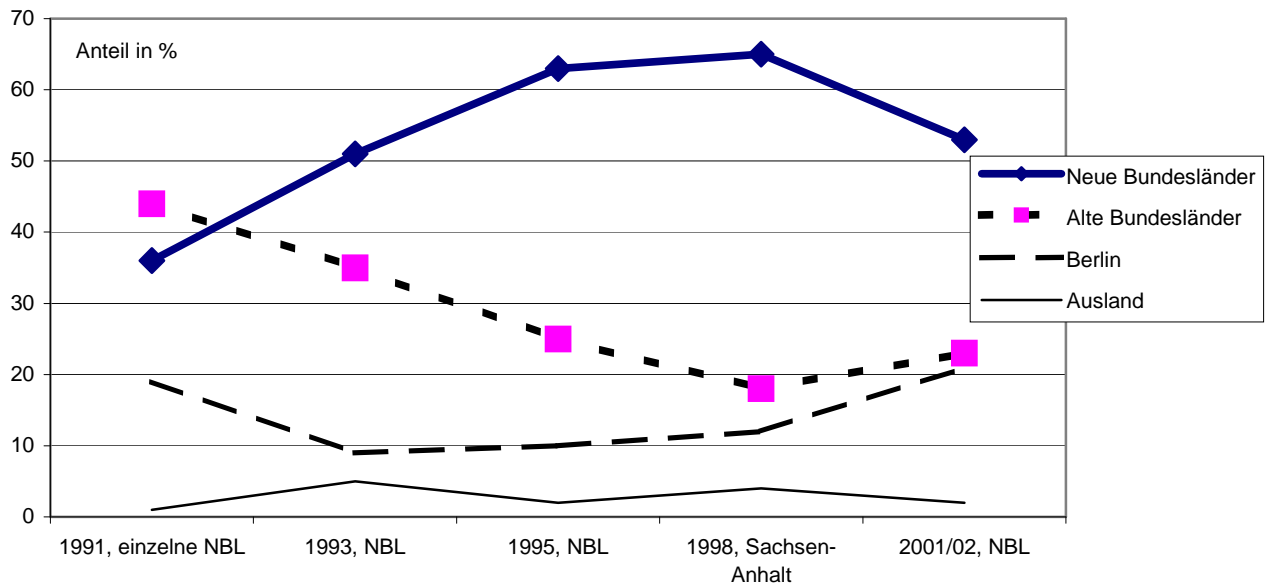
Interessant bei dieser Gegenüberstellung sind aber nicht nur die direkt auf die Hochschulen bezogenen Aussagen. Die Nähe zur Heimat, zur Familie und den Freunden sind Werte, die in den NBL insgesamt unvergleichlich höher besetzt sind als in den ABL. Es ist anzunehmen, dass das Ausdruck der Suche nach Geborgenheit und Sicherheit in Zeiten starker wirtschaftlich bedingter Verunsicherungen ist. Für eine Interpretation im Sinne tatsächlich unterschiedlich starker Bindungen an Heimat, Familie und Freunde gibt es dagegen kaum Anhaltspunkte.

Jugendliche ohne Studienabsicht unterscheiden sich bezüglich der Lage der angestrebten Ausbildungsorte (Übersicht 102) kaum von den mit Studienabsicht. Aber auch für sie gilt, dass jene aus den Flächenländern der NBL, die eine Ausbildung in den ABL anstreben, damit durchaus

⁶ Diese Folgerung bietet sich vor allem deshalb an, weil hier offene Fragen ausgewertet wurden, die in stärkerem Maße als geschlossene Fragen die dominanten Ansichten ausdrücken.

nicht immer ihren eigentlichen Wünschen folgen. Denn ähnlich wie bei den Studierwilligen ist der Anteil, der sich das direkt wünscht, um 11 bis 18 % geringer als der Anteil, der eine Ausbildung in den ABL plant (Übersichten 98 und 102). Und 50 bzw. 73 % der Studienberechtigten ohne Studienabsicht aus Berlin (West) bzw. Niedersachsen lehnen ähnlich wie die mit Studienabsicht eine Ausbildung in den NBL ab.

**Abb. 10: Regionale Zuordnung der gewünschten Studienorte
Jugendliche an Gymnasien der NBL**



2.2.6.2 Studium im Ausland

Studienaufenthalte im Ausland beabsichtigt ein knappes Drittel der angehenden Studienberechtigten der NBL. Soziale Herkunft und Leistungsstand sind dabei in ABL und NBL von etwas unterschiedlicher Bedeutung.

Die Absicht, einen Teil des Studiums im Ausland zu absolvieren, ist in den NBL tendenziell leicht rückläufig. 1998 zeigten in Sachsen-Anhalt 32 % derer mit Studienabsicht dafür Interesse, derzeit sind es dort 29 %, in den NBL insgesamt 28 %. In Berlin (Ost) beabsichtigen mehr als ein Drittel der Studierwilligen ein Auslandsstudium und damit ebenso häufig wie in Berlin (West), am höchsten ist diese Quote in Niedersachsen (Übersicht 103). Eine ursprüngliche Vermutung, dass die etwas rückläufige Tendenz auch eine Folge der Verunsicherungen nach dem 11. September 2001 ist, erhärten die Befunde allerdings nicht. Denn unter den für einen Auslandsaufenthalt favorisierten Ländern rangieren die USA an erster Stelle: 48 % (sowohl aus den NBL als auch ABL) geben die USA – in der Regel neben anderen Staaten – als Wunschland an (Übersicht 104). 1998 betrug dieser Anteil in Sachsen-Anhalt nur 33 %. Damals wurde in erster Linie Großbritannien favorisiert. Gestiegen ist auch die Nachfrage nach den neben Frankreich „sonstigen westeuropäi-

schen Ländern“. Erstmals genannt wurden mittel- und osteuropäischen Staaten; der Zuspruch beträgt aber erst 2 bzw. 1 % (darunter sind häufig Aussiedler). Dahinter stehen mit Sicherheit sehr hohe Informationsdefizite, vermutlich aber auch Vorbehalte, wie angesichts des geringen Interesses von ABL-Jugendlichen an einem Studium in den NBL trotz des hohen Informationsstands sichtbar.

Mit einem Auslandsaufenthalt wollen die Studienberechtigten in erster Linie ihre Sprachkenntnisse und -fertigkeiten verbessern (NBL 61 %). Rd. zwei Fünfteln geht es aber auch darum, Land und Leute kennen zu lernen. Ebenso viele erhoffen sich davon eine Verbesserung ihrer Arbeitsmarktchancen im Inland, während nur jede/r Fünfte damit auf eine spätere Auslandstätigkeit hinarbeiten will (Übersicht 105).

Wie in den Vorjahren sind weibliche Jugendliche sowohl in den ABL als auch in den NBL in wesentlich höherem Maße als männliche am Auslandsstudium interessiert (Übersicht 106). Teilweise dürfte das durch die von weiblichen Jugendlichen stärker gewählten sprach- und kulturwissenschaftlichen Studiengänge bedingt sein. Ob das allein die Unterschiede von bis zu 10 Prozentpunkten zwischen den Geschlechtern erklärt, ist allerdings offen. Denn auch zur Bildungswanderung innerhalb von Deutschland sind weibliche Jugendliche eher entschlossen als männliche, die zunächst noch stärker in Heimatnähe bleiben möchten.

Beachtenswert sind dagegen die Unterschiede zwischen ABL und NBL hinsichtlich des Zusammenhangs zum Leistungsstand. Für die NBL ist signifikant, dass die Absicht für einen Auslandsaufenthalt mit steigendem Leistungsstand deutlich zunimmt. Das gilt für die ABL nicht: dort wollen auch 43 % der schwächeren Leistungsgruppe eine bestimmte Zeit im Ausland studieren (Übersicht 107). Dahinter können materielle Ursachen und ein evtl. auch dadurch bedingtes unterschiedliches Selbstvertrauen stehen.

Sowohl in den ABL als auch NBL bestehen Zusammenhänge zur beruflichen Qualifikation der Eltern, in den ABL sind diese aber ausgeprägter (Übersicht 108). Studienberechtigte mit universitär qualifizierten Eltern beabsichtigen dort wesentlich häufiger, Teile des Studiums im Ausland zu absolvieren als z.B. Studienberechtigte, deren Eltern Facharbeiter sind. Das gilt vor allem für die, die auf jeden Fall ins Ausland wollen, also das schon fest eingeplant haben. Akademikerkinder der ABL haben aber auch gegenüber den der NBL im Durchschnitt nicht nur günstigere wirtschaftliche Voraussetzungen, sie dürften durch ihre Eltern (eigenes Studium im Ausland, häufiger Auslandsreisen) vor allem auch dafür in einer anderen Weise sozialisiert sein.

Die langjährigen Studierendensurveys verweisen darauf, dass sich mit der im Laufe der letzten drei Jahrzehnte insgesamt stark gestiegenen Attraktivität des Auslandsstudiums die Disparitäten nach der sozialen Herkunft insgesamt verstärkten, insbesondere bei den Studierenden an Fachhochschulen (vgl. Bargel 2003). Daraus dürfte eine Verstärkung der Ungleichgewichte bei den Arbeitsmarktchancen nach der sozialen Herkunft resultieren, schließlich stellen Auslandserfahrungen aktuell ein wesentliches Einstellungskriterium vor allem in größeren Unternehmen dar. Künftige Hochschulabsolventen/innen der NBL hätten danach evtl. mit geringeren Einstellungs-chancen zu rechnen, allerdings bei geringeren Ungleichheiten nach der sozialen Herkunft.

3. Zusammenfassung

Die veränderte Funktion von Hochschulbildung und ihre öffentliche Wahrnehmung tragen dazu bei, dass sich die Determinanten des Hochschulzugangs verschieben. Gegenüber dem vorhandenen kulturellen Kapital gewinnen sowohl das vorhandene als auch das antizipierte soziale und materielle Kapital an Bedeutung. Entscheidend prägen beruflich-existenzielle Überlegungen (neben fachlichen Interessen) die Studienentscheidungen, sie stehen im Zusammenhang mit der individuellen und gesellschaftlichen wirtschaftlichen Situation und haben in den neuen Bundesländern (NBL) ein noch höheres Gewicht als in den alten Bundesländern (ABL). Bei hoher Ähnlichkeit der Bildungsabsichten und Gründe in den ABL und NBL treffen folgende Merkmale für die Studienberechtigten der NBL verstärkt zu: Realitätsbewusstsein, Vernunft, Arbeits- und Leistungsorientierung, einhergehend auch mit dem Verzicht auf Annehmlichkeiten (nicht Spass-Gesellschaft), gleichermaßen selbstbewusste und zielstrebige weibliche und männliche Jugendliche.

- Angehende Studienberechtigte der NBL wägen ein Studium vor dem Hintergrund der wirtschaftlich-sozialen Lage sehr genau ab.
- Für sie ist die Diskussion um die Funktion von Hochschulbildung kein Thema, sie sehen sie primär als Berufsvorbereitung.
- Sie erkennen realistischer als in der Vergangenheit, dass ihnen ein Studium bessere berufliche Perspektiven, mehr Existenzsicherheit und die Chance günstigerer finanziell-materieller Bedingungen bietet.
- Dementsprechend ist die Studierwilligkeit sprunghaft gestiegen, gleichwohl ist sie auch aktuell noch geringer als in den ABL, die ebenfalls wieder stieg.
- Angehende Studienberechtigte der NBL nehmen für ein Studium auch in hohem Maße Unannehmlichkeiten in Anspruch, wenn sie sich davon eine höhere Sicherheit ihrer beruflichen und wirtschaftlichen Zukunft versprechen. Obwohl sie (ganz anders als in den ABL) sehr heimatverbunden sind und die Hochschulen der NBL zunehmend schätzen, wollen sie wieder verstärkt in den ABL studieren – fast ausschließlich aufgrund der damit erhofften höheren beruflichen Chancen.
- Die Unterschiede in den Studienabsichten und -gründen zwischen ABL und NBL sind in der Mehrheit nur noch marginal, am auffälligsten sind sie bei den weiblichen Jugendlichen zwischen ABL und NBL.
- Weiter angenähert haben sich die Geschlechter in den Positionen zum Studium und in der Studierwilligkeit.
- Eine starke Angleichung von Studierwilligkeit und Studiengründen ist für beide ehemaligen Teile Berlins deutlich sichtbar. Ursachen dafür werden in den annähernd ähnlich wahrnehmbaren Lebensbedingungen (insbesondere Bildungsangebote, Arbeitsmarkt) der Stadt trotz der unvermindert großen Unterschiede der privaten Vermögensverhältnisse gesehen.
- Daraus resultierend ist anzunehmen, dass sich das Bildungsverhalten zwischen den ABL und NBL ebenfalls weiter angleichen wird, wenn sich die noch bestehenden wirtschaftlich-sozialen Unterschiede reduzieren. Gleichzeitig kann erst dann mit einer deutlich höheren

Nachfrage für die Hochschulen der NBL gegenüber den ABL gerechnet werden.

Diese Positionen und generellen Einschätzungen werden von folgenden Befunden gestützt:

1. Die Studierwilligkeit in den NBL ist in jüngster Vergangenheit sprunghaft gestiegen und befindet sich derzeit mit 80 % (Studienberechtigte aus Gymnasien) auf dem höchsten Niveau seit 1990. Trotzdem muss davon ausgegangen werden, dass sie damit noch immer etwas geringer ist als in den ABL. Darauf verweist die Studierwilligkeitsquote⁷ für Niedersachsen mit 85 %.
2. Gegenwärtig sind die Studierwilligkeitsquoten an Gymnasien der NBL in den Klassenstufen 13/12 und 10 gleich. In den neunziger Jahren ging die Studierwilligkeit während der letzten Schuljahre zurück, sie war in den höheren Klassenstufen immer geringer als in den niedrigeren (Kl.10). Damit stellt sich die Frage, inwieweit künftig mit steigender Klassenstufe die Studierwilligkeit erhalten bleibt und die künftigen Abiturienten in ebenso hohem Maße wie derzeit Hochschulbildung nachfragen.
3. Obwohl der starke Anstieg der Studierwilligkeit sämtliche NBL betrifft, bestehen doch nach wie vor Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern. Relativ ähnlich entwickeln sich diesbezüglich die Länder Sachsen und Sachsen-Anhalt, beide verzeichnen seit Mitte der neunziger Jahre Steigerungsraten von rd. 20 %. Sie charakterisieren die typische, durchschnittliche Entwicklung der Gesamtheit der NBL.
4. Nach wie vor ist die Studierwilligkeit der weiblichen Jugendlichen in den NBL (77 %) geringer als die der männlichen (82 %), allerdings sind die Unterschiede gegenüber den neunziger Jahren um bis zu 5 Prozentpunkte geringer geworden. Im Zusammenhang mit den Studiengründen zeigt sich, dass weibliche Jugendliche in den NBL auf äußere Veränderungen noch direkter als männliche reagieren. Deutlich gestiegen ist das Selbstvertrauen der Gruppe der besonders leistungsstarken weiblichen Jugendlichen, sie sind in hohem Maße fest entschlossen zu studieren.
5. Stabil zeigt sich der Zusammenhang zwischen der Studierwilligkeit und einzelnen Gründen der Entscheidung für das Abitur. Die stark gestiegene Studierwilligkeit war bereits beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe angelegt, d.h. ein höherer Anteil als in den Vorjahren hat sich schon wegen der bereits vorhandenen Studienabsicht für das Abitur entschieden. Weibliche Jugendliche sind aber bei der Entscheidung für das Abitur seltener auf ein Studium fixiert, sehen das häufiger nur als eine Option. Dementsprechend verzichten sie auch am Ende der Schulzeit noch immer eher auf ein Studium als männliche Jugendliche.
6. Der Wunsch nach einem schnellen Studienbeginn hat deutlich zugenommen, seltener als in den neunziger Jahren wird nach dem Abitur zunächst eine Berufsausbildung favorisiert. Damit dürfte auch das Alter bei Studienbeginn wieder geringer werden.
7. Traditionell kommen Studienberechtigte überdurchschnittlich häufig aus Familien mit hohen allgemeinen und beruflichen Qualifikationen, das gilt auch für die untersuchte Population. In zunehmendem Maße entscheiden sich in den NBL aber auch Kinder von Facharbeitern und Angelernten für ein Abitur. Sie beabsichtigen tendenziell aber zunehmend seltener ein Studium, so dass sich an der Schwelle zu den Hochschulen der „Bildungstrichter“ wieder stärker

⁷ Anteil der künftigen Studienberechtigten, die ein Studium beabsichtigen (auf jeden Fall und wahrscheinlich).

- verengt.
8. Die Arbeitsmarktsituation bewerten Studierwillige weder günstiger noch ungünstiger als die Befragten ohne Studienabsicht. Allerdings unterscheiden sie sich in ihrer Reaktion darauf. Studierwillige antizipieren in wesentlich höherem Maße europäische und weltweite Entwicklungen. Befragte ohne Studienabsicht orientieren sich dagegen in erster Linie an den in der Heimatregion zu erwartenden Entwicklungen, diese Unterschiede haben sich ausgeprägt.
 9. In ihrer Selbstwahrnehmung berücksichtigen Männer bei der Bildungs- und Berufsentscheidung die nationalen und internationalen wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen insgesamt stärker als Frauen.
 10. Die Rangfolge der wichtigsten Studiengründe hat sich in den NBL seit Beginn der neunziger Jahre kaum verändert. Nach wie vor dominiert die Hoffnung auf eine interessante Tätigkeit diese Rangliste. Dem folgen die eher extrinsischen Gründe, wie die Erwartung einer gesicherten beruflichen Existenz, die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen und gute Verdienstmöglichkeiten. Das gilt auch für die ABL, allerdings haben dort diese Gründe eine etwas geringere Bedeutung, was insbesondere aus der unterschiedlichen wirtschaftlich-sozialen Situation zu erklären ist.
 11. Weibliche und männliche Jugendliche begründen ihre Studienabsicht in den wesentlichen Punkten („Hauptgründe“) sehr ähnlich. Bestimmte „Nebengründe“ (z.B. interessante Jugendzeit) spielen aber für Männer eine größere Bedeutung als für Frauen. Zwischen ABL und NBL bestehen bei den Studiengründen Unterschiede nach dem Geschlecht. Während in den ABL männlichen Jugendlichen beruflich-existentielle Gründe wesentlich wichtiger sind als den weiblichen Jugendlichen, bestehen in den NBL diese Unterschiede nicht.
 12. Die Studiengründe variieren sowohl in den ABL als auch in den NBL nur schwach in Abhängigkeit von der beruflichen Qualifikation der Eltern. Tendenziell sind der Verdienst, die Arbeitsmarktchancen und der Lehrstellenmangel für Kinder von Facharbeitern/innen etwas bedeutsamer, während für Kinder von Akademikern/innen auch die „Nebengründe“ ein etwas stärkeres Gewicht haben.
 13. Die Gründe der Studienfachwahl korrespondieren erwartungsgemäß stark mit den Gründen der Studienabsicht. Besonderes Interesse für ein bestimmtes Studienfach geben 96 % als Hauptgrund an (offen ist aber die Ursache dessen). Fast zwei Drittel wollen das Studienfach auch nach den Arbeitsmarktchancen, fast jeder Zweite ebenfalls nach den Verdienstmöglichkeiten wählen.
 14. Arbeitsmarktchancen und Verdienstmöglichkeiten haben in den NBL bei weiblichen und männlichen Jugendlichen auch bei der Entscheidung für ein Fach einen deutlich höheren Stellenwert als in den ABL insgesamt und dabei besonders bei den weiblichen Jugendlichen. Studienberechtigte, deren Eltern Facharbeiter sind, berücksichtigen diese Gründe ebenfalls geringfügig häufiger als die aus Akademikerhaushalten.
 15. Die beruflich-soziale Situation der Eltern der künftigen Studienberechtigten weicht (bedingt durch deren überdurchschnittlich hohe berufliche Qualifikation) deutlich positiv von der Gesamtheit der Erwerbspersonen in den jeweiligen Ländern ab. Zusammenhänge zwischen der

beruflichen Position der Eltern und der Studierwilligkeit können für die NBL nicht generell nachgewiesen werden. Lediglich jene, deren Väter Arbeiter sind, wollen eher auf ein Studium verzichten. Ein schwacher Zusammenhang besteht zu Auswirkungen der Arbeitsmarktumstrukturierungen nach 1990; Befragte, deren Eltern diese sehr positiv erlebten, wollen etwas häufiger studieren.

16. Die Studienfachwünsche in den NBL haben sich seit Beginn der neunziger Jahre deutlich verschoben, zwischen ABL und NBL bestehen aktuell insgesamt fast keine Unterschiede. Aber zwischen den Geschlechtern werden Unterschiede deutlich: Sprach- und Kulturwissenschaften, Rechts- und Sozialwissenschaften werden in den NBL seltener als in den ABL von männlichen Jugendlichen nachgefragt, in den NBL präferieren sie etwas häufiger „harte“ Studienfächer.
17. Auch der Studienverzicht wird in den NBL stärker als in den ABL materiell und arbeitsmarktbedingt begründet. Den weiblichen Jugendlichen der NBL, die auf ein Studium verzichten, ist die schnelle materielle Unabhängigkeit noch wichtiger als den männlichen Jugendlichen, vor allem aber als weiblichen Jugendlichen in den ABL. Und nur in den NBL kommen diese überdurchschnittlich häufig aus Facharbeiterfamilien.
18. Insgesamt bestätigt sich, dass die Berufs- und Bildungsentscheidung im Bewusstsein der Befragten in den NBL stärker in Abhängigkeit von der Arbeitsmarktsituation getroffen wird. Vor allem die gegenüber den ABL stärkere Orientierung auf eine Lehre, ein Fachhochschulstudium oder duales Studium werden als Folge dessen genannt.
19. Wie in den zurückliegenden Jahren planen rd. 60 % sowohl der studierwilligen weiblichen als auch männlichen Jugendlichen der NBL ein universitäres Studium. Sie erwarten davon in erster Linie ein hohes Niveau der Bildung und Ausbildung, vielfältige Studienangebote und einen angesehenen Abschluss. An Attraktivität gewonnen haben die Berufsakademien, deren Vorzüge ebenso wie die der Fachhochschulen ganz dezidiert in der Verbindung zwischen Theorie und Praxis gesehen werden. Hohe Attraktivität besitzen Studiengänge, die mit einer betrieblichen Ausbildung gekoppelt sind, u.a. weil sie offenbar ein Sicherheitsgefühl in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit vermitteln.
20. Die Unterschiede zwischen den in einzelnen neuen Bundesländern einschließlich Berlin (Ost) anvisierten Hochschularten sind gering. In den ABL, sowohl in Niedersachsen als auch in Berlin (West), ist der Zuspruch für die Universitäten um rd. 10 Prozentpunkte höher. Ein Zusammenhang zwischen der angestrebten Hochschulart und der beruflichen Qualifikation der Mütter und Väter zeigte sich wider Erwarten nicht.
21. Zwischen den einzelnen Bundesländern bestehen Unterschiede hinsichtlich der Präferenz der Studienorte. Während diesbezüglich zwischen Berlin (Ost) und (West) hohe Übereinstimmung besteht (mehr als 3/4 wollen an Berliner Hochschulen studieren), unterscheiden sich die Flächenländer stark. 24 bis 39 % aus den ostdeutschen Flächenländern wollen das Studium in den ABL beginnen, umgekehrt aber nur 1 % aus Niedersachsen in den NBL. In Mecklenburg-Vorpommern ist der Anteil, der in den NBL bzw. im Herkunftsbundesland studieren will, besonders gering. In Sachsen dagegen wollen 80 % dort bleiben. Ähnlich sind die Unterschiede zu den gewünschten Ausbildungsorten bei den Studienberechtigten ohne Studienabsicht.

22. Die Faktoren, die zur Wahl des Ausbildungs- und Studienortes herangezogen werden, sprechen für unterschiedliche Sichtweisen und Prioritäten der Befragten im Zusammenhang mit der Intensität ihrer Studierwilligkeit. Nähe zur Familie, zu Freunden und der Verbleib in der Nähe des Heimatortes sind den Befragten mit fester Studienabsicht weniger wichtig als denen mit wahrscheinlicher bzw. geringer Studienabsicht. Umgekehrt gewinnen der Ruf der Ausbildung/des Studiums und die Möglichkeiten zum Jobben mit steigender Intensität der Studienabsicht an Bedeutung. Das erklärt u.a. auch den hohen Zuspruch der Hochschulen in den ABL.
23. Für ein Studium in den NBL sprechen nach Meinung der Studienberechtigten aus den NBL in erster Linie die Nähe zum Heimatort bzw. die Heimatverbundenheit, die Nähe zur Familie und die geringen Kosten. Aber an vierter Position sehen sie auch eine höhere Qualität des Studiums – übrigens in gleichem Maße wie die Studienberechtigten aus den ABL. Diese sehen aber vor allem die Modernität der Hochschulen in den NBL (Ausstattung, Studiengänge) sowie die Tatsache, dass diese nur selten überfüllt sind, als deren Hauptvorteile (ohne diese nutzen zu wollen).
24. Für ein Studium in den ABL sprechen nach Meinung der NBL-Studienberechtigten vorrangig die damit antizipierten höheren Arbeitsmarkt- und Karrierechancen (bedingt durch den höheren Bekanntheitsgrad und Ruf der Hochschulen) sowie die (angenommenen) günstigeren finanziellen Bedingungen (Jobben, Gehälter beim Berufseinstieg). ABL-Studienberechtigte werten den Ruf und die Arbeitsmarktchancen ebenfalls als Vorzug der Hochschulen in den ABL. Aber für sie stellen das Umfeld, die Infrastruktur und die damit verbundene Lebensqualität ebenfalls wesentliche Standortvorteile dar.
25. Der Anteil, der einen Studienaufenthalt im Ausland beabsichtigt, ist in den NBL etwa konstant geblieben. In Niedersachsen und Berlin (Ost und West) wollen mehr Studienberechtigte als in den ostdeutschen Flächenländern einen Teil des Studiums im Ausland absolvieren. Das entspricht ihrer insgesamt stärkeren internationalen Orientierung.
26. Studienaufenthalte im Ausland streben weibliche Jugendliche häufiger an als männliche, Studienberechtigte der ABL häufiger als die der NBL. Unterschiede bestehen auch darin, dass in den NBL dieser Wunsch in den besten Leistungsgruppen wesentlich stärker ausgeprägt ist; in den ABL ist ein solcher Zusammenhang dagegen nicht zu erkennen. Die USA, gefolgt von Großbritannien, dominieren die Hitliste der anvisierten Länder, während erst 2 Prozent auch osteuropäische Länder im Blick haben.

4. Schlussfolgerungen

Aus den Befunden ergeben sich folgende Folgerungen:

- Ein weiterer deutlicher Anstieg der Studienanfänger/innenquote (bezogen auf den relevanten Altersjahrgang) in den NBL scheint gegenwärtig nur möglich, wenn die Übergangsquoten in die zur Studienberechtigung führenden Bildungswege steigen.
- Zur Sicherung des Studienanfänger/innenpotentials bedarf es generell einer frühzeitigen Information und Beratung, damit bereits mit der Orientierung auf das Abitur stärker auch die auf ein Studium erfolgt. Das sollte einhergehen mit Aktivitäten, die den Blick für internationale wirtschaftlich-soziale Entwicklungen weiten und den Schülern/innen diesbezügliche Perspektiven zeigen.
- Fällt die Studierwilligkeit weiterhin mit steigender Klassenstufe, wäre für die nächsten Jahre ein erneuter Rückgang der Studienbereitschaft der Abiturienten/innen nicht auszuschließen. Dem entgegen zu wirken, erfordert eine gezielte Beratung und Information insbesondere jener Gruppen, deren Studienbereitschaft eher instabil ist (Mädchen außerhalb der ersten Leistungsgruppe; Gymnasiasten/innen, deren Väter als Arbeiter tätig sind; Gymnasiasten/innen, die zu Beginn der gymnasialen Oberstufe kaum Vorstellungen von ihrer beruflichen Entwicklung haben).
- Aufgrund der unterschiedlich entwickelten Studierwilligkeit und differierenden Studienortswünsche, der verschiedenartigen geographischen und sozialen Rahmenbedingungen sind für die einzelnen neuen Bundesländer spezifische Analysen und Szenarien zur Entwicklung der Studienanfängerpotentiale erforderlich.
- Insbesondere für die hochschulfernen Gebiete werden trotz – bzw. gerade aufgrund – der geringen räumlichen Nähe zu Hochschulen besonders enge Kooperationen zwischen Gymnasien, beruflichen Schulen und Hochschulen empfohlen. Geeigneter als „Trockenübungen“ in den Heimatregionen sind Gespräche, Besichtigungen, Vorlesungen, Übungen, Experimente usw. an den Hochschulen.
- Studierwilligkeit steht im Zusammenhang mit Weltoffenheit und Zukunftszuversicht. Insbesondere Jugendliche aus strukturschwachen Regionen benötigen praktische Unterstützung und Angebote, ihre Entwicklungschancen sowohl national als auch international zuerkennen.
- Besondere Aktivitäten erfordern die Information und Aufklärung über die Entwicklung des Hochschulbereichs in den mittel- und osteuropäischen Ländern. Insbesondere vor dem Hintergrund der starken Arbeitsmarktorientierung könnten Studienaufenthalte in diesen Ländern bei entsprechender Beratung besonderes Interesse hervorrufen.
- Hochschulen der NBL sollten dem Hochschulmarketing ganz besondere Aufmerksamkeit widmen. Nur so bestehen (trotz der guten Lehr- und Forschungsleistungen) Chancen, sich dem Ruf und Ansehen etablierter Hochschulen, vor allem alter bzw. großer Universitäten in den ABL (deren Leistungen dem durchaus nicht immer entsprechen) zu nähern und sie damit für Studienanfänger/innen attraktiv zu machen. Insbesondere die Arbeitsmarkt-Erfahrungen ehemaliger Absolventen/innen und „abnehmender“ Arbeitgeber dürften die Jugendlichen besonders ansprechen.

Literatur

- Bathke, G.-W./ Schreiber, J./ Sommer, D. (2000): Soziale Herkunft deutscher Studienanfänger – Entwicklungstrends der 90er Jahre. Hannover: HIS GmbH (= HIS-Kurzinformation A9/2000)
- Bargel, T. (2003): Studium im Ausland: Entwicklungen und Absichten. Informationen und Ergebnisse aus der Konstanzer Hochschulforschung. Ausgabe 13/Mai 2003. <http://www.uni-konstanz.de/FuF/SozWiss/fg-soz/ag-hoc/ho-fo-i.html>
- Durrer, F./ Heine, Ch. (2001): Studienberechtigte 99. Hannover: HIS GmbH (= HIS-Kurzinformation A3/2001)
- Frauen leben (2001) – eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung im Auftrag der BzGA von C. Helfferich in Zus. m. W. Karmaus, K. Starke u. K. Weller. Bonn: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
- Grund- und Strukturdaten 1992/93. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft
- Heine, Ch./ Durrer, F./ Bechmann, M. (2002): Wahrnehmung und Bedeutung der Arbeitsmarktaussichten bei Studienentscheidung und im Studienverlauf. Hannover: HIS GmbH (= Hochschulplanung Band 156)
- Heine, Ch. (Hrsg.) (2003): Entscheidungen zum Studium und Beruf in Brandenburg. Studienberechtigte, Studierende, Absolventen. Hannover: HIS GmbH (= HIS-Kurzinformation A2/2003)
- Heublein, U./ Sommer, D. (2000): Lebensorientierungen und Studienmotivation von Studienanfängern. Hannover: HIS GmbH (= HIS-Kurzinformation A5/2000)
- Lewin, K./ Heublein, U./ Schreiber, J./ Spangenberg, H./ Sommer, D. (2001): Studienanfänger im Wintersemester 2000/2001: Trotz Anfangsschwierigkeiten optimistisch in die Zukunft. Hannover: HIS GmbH (= Hochschulplanung Band 155)
- Lischka, I. (1994): Gewinner und Verlierer – erhebliche Verschiebungen beim Hochschulzugang in den neuen Ländern. München: Bayrisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (= Beiträge zur Hochschulforschung 3-1994), S. 359-382
- Lischka, I. (1997): Gymnasiasten der neuen Bundesländer - Bildungsabsichten. Wittenberg: Institut für Hochschulforschung (= Arbeitsberichte 2/97)
- Lischka, I. (1999): Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt – Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt. Wittenberg: Institut für Hochschulforschung (= Arbeitsberichte 5/99)
- Parmentier, K./ Schade, H.-J./ Schreyer, F. (1998): Akademiker/innen – Studium und Arbeitsmarkt. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (= Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 1.7/1998)
- Ramm, M./ Bargel, T. (2001): Zukünftige Arbeitsmarktaussichten und Reaktionen von Studienanfängern. Universität Konstanz, Arbeitsgruppe Hochschulforschung (unveröffentlichtes Manuskript)
- Reinberg, A./ Hummel, M. (2002a): Qualifikation bestimmt Position auf dem Arbeitsmarkt. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (= IAB Kurzbericht Nr. 15/25.7.2002)
- Reinberg, A./ Hummel, M. (2002b): Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten – reale Entwicklung oder statistisches Artefakt? Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (= IAB Werkstattbericht 4/23.4.2002)
- Reinberg, A./ Hummel, M. (2002c): Zur langfristigen Entwicklung des qualifikationsspezifischen Arbeitskräfteangebots und -bedarfs in Deutschland. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (= Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 4/2002)
- Reinberg, A./ Rauch, A. (1998): Bildung und Arbeitsmarkt: Der Trend zur höheren Qualifikation

ist ungebrochen. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (= IAB Werkstattbericht 15/17.12.1998)

Simeaner, H./Wuttke, K./ Bargel, T./ Ramm, M. (1998): Studiensituation und Studierende in den 90er Jahren. Datenalmanach Studierendensurvey 1993 – 1998. Konstanz: Universität, Arbeitsgruppe Hochschulforschung

Studienanfänger (2003):

https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf_Page;jsessionid=31CB3...

Wolter, A./ Lenz, K./ Vogel, M. (2002): Studierbereitschaft im Aufwind. Die Studien- und Berufswahl von Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 2002 in Sachsen. Dresden: Sächsisches Staatsminist. für Kultus und TU Dresden

Zukunft von Bildung und Arbeit (2002). Perspektiven von Arbeitskräftebedarf und -angebot bis 2015. Bonn: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (= Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, Heft 104)

Datenalmanach

**zum Arbeitsbericht
Studierwilligkeit und Hintergründe
- neue und einzelne alte Bundesländer -**

Juni 2003

Irene Lischka

Übersicht 1: Untersuchungsfeld nach Ländern, Schultypen, Schulen und Klassenstufen

	Bundes-Land	Schultyp	Anzahl der Schulen	Klassenstufe		Schülerzahl	
2001	Sachsen-Anhalt	Gymnasium	25	13	897	1527	1527
				10	630		
2002	Berlin (O)	Gymnasium	3	13	86	175	348
				10	89		
		Gesamtschule	1	13	35	52	
				10	17		
2002	Berlin (W)	Gymnasium	3	13	60	121	
				10	61		
2002	Brandenburg	Gymnasium	6	13	136	277	321
				10	141		
		Oberstufenzentrum	2	13	44	44	
				11	0		
2002	Meckl.-Vorpommern	Gymnasium	7	13	259	422	612
				10	163		
		Gesamtschule/ Berufl. Schule	3	13	87	190	
				10/11	103		
2002	Thüringen	Gymnasium	8	12	46	225	255
				10	179		
2002	Niedersachsen	Gymnasium	9	12	271	474	522
				10	203		
		Gesamtschule	2	13	24	48	
				10	24		
Insgesamt			69			3555	3555

Übersicht 2: Untersuchungsfeld nach Ländern und Anzahl der Befragten

Bundesland	Jahr der Befragung	Schultyp	Anzahl
Sachsen-Anhalt	2001	Gymnasium	1527
Berlin (Ost)	2002		(175)
Berlin (West)			(121)
Berlin (Ost u. West)			296
Brandenburg			278
Mecklenb.-Vorp.	2002		422
Thüringen	2002		225
Niedersachsen	2002		474
Berlin, Brandenburg, Meckl.-Vorpommern, Niedersachsen	2002	Nichtgymnasien	334
Insgesamt			3555

Übersicht 3: Struktur des Untersuchungsfelds nach Schultypen, alten und neuen Bundesländern

Schultyp		Anzahl Schulen	Schüleranzahl
Gymnasium	Neue Bundesländer, Berlin (Ost)	49	2626
Nichtgymnasium		7	286
Gymnasium	Alte Bundesländer, Berlin (West)	11	595
Nichtgymnasium		2	48
	Insgesamt	69	3555

Übersicht 4: Struktur der Untersuchungspopulation nach Ländern und Geschlecht (Anzahl)

Bundesland	Schultyp	Anzahl		
		Weibliche Jugendliche	Männliche Jugendliche	Insgesamt
Sachsen-Anhalt	Gymnasium	975	541	1516
Berlin (Ost)		(91)	(81)	(172)
Berlin (West)		(81)	(39)	(120)
Berlin (Ost u. West)		172	120	292
Brandenburg		184	93	277
Mecklenb.-Vorpommern		273	142	415
Thüringen		131	94	225
Niedersachsen		270	203	473
Berlin, Brandenb. Meckl.-Vorpommern, Niedersachsen	Nichtgymnasien	213	115	328
Insgesamt		2218	1308	3526

Übersicht 5: Struktur der Untersuchungspopulation nach Ländern und Geschlecht (Anteil in %)

Bundesland	Schultyp	Anzahl		
		Weibliche Jugendliche	Männliche Jugendliche	Insgesamt
Sachsen-Anhalt	Gymnasium	64	36	100
Berlin (Ost)		53	47	100
Berlin (West)		68	32	100
Berlin (Ost u. West)		59	41	100
Brandenburg		66	34	100
Mecklenb.-Vorp.		66	34	100
Thüringen		58	42	100
Niedersachsen		57	43	100
Berlin, Brandenb. Meck.-Vorp., Nieder- sachsen	Nichtgymnasien	65	35	100
Insgesamt		63	37	100

Übersicht 6: Struktur der Untersuchungspopulation nach Klassenstufen

Klassenstufe	Anzahl	Anteil (%)
10	1555	44
11	85	2
12	316	9
13	1599	45
Insgesamt	3555	100

Übersicht 7: Struktur der Gesamtheit der Schüler an Gymnasien, Sekundarstufe II (insgesamt) und der Befragten (Befr) nach Ländern *und Ortskategorien (Anteil in %)

	B (O)/(W)		BB		MV		TH		ST		NI	
	Insg.	Befr.	Insg.	Befr.	Insg.	Befr.	Insg.	Befr.	Insg.	Befr.	Insg.	Befr.
Größere Orte mit Universitäten	100	100	16	22	16	18	22	16	23	12	26	23
Mittelgroße Orte mit FH bzw. HS-Nähe	-	-	16	20	13	0	19	16	17	19	13	7
Kleinstädte, ländliche Siedlungsgebiete	-	-	68	58	61	82	59	69	60	69	61	70
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

* In den folgenden Übersichten werden die einzelnen Länder wie folgt abgekürzt:

B(O)/B(W):	Berlin (Ost) bzw. Berlin (West)
BB:	Brandenburg
MV:	Mecklenburg-Vorpommern
SN:	Sachsen
ST:	Sachsen-Anhalt
NI:	Niedersachsen
TH:	Thüringen

Übersicht 8: Entwicklung der Studierwilligkeit nach Ländern insgesamt – (Anteil in %)

	Gymnasien									Nicht Gym.
	Ins-ges.	NBL						ABL		
		B(O)	BB	MV	SN	TH	ST	B(W)	NI	
Befragung 1991	74	81	71	-	73	-	74	74	-	-
Befragung 1992/93	66	78	59	58	62	70	62	-	-	-
Befragung 1995	64	74	60	64	61	65	62	-	-	-
Stichprobe 1998 *	-	-	-	-	69**	-	64	-	-	-
Befragung 2001/02	80	87	76	71	80**	83	80	89	85	70

* nur 12. Klassen

** Wolter/Lenz/Vogel 2002: 15

Übersicht 9: Studierwilligkeit an Gymnasien nach Ortskategorien, NBL (Anteil in %)

	Studierwilligkeit		
	Wahrscheinlich	Fest	Insgesamt
Berlin (Ost)	40	47	87
Größere Städte mit Universitäten	37	48	85
Mittelgroße Städte mit Fachhochschulen bzw. in HS-Nähe	41	42	83
Kleinstädte, ländliche Siedlungsgebiete	41	36	77
Insgesamt	41	39	80

Übersicht 10: Studierwilligkeit an Gymnasien nach Ländern in Klassenstufe 10 (Anteil in %)

	NBL							ABL	
	Insg.*	B (O)	BB	MV	SN	ST	TH	B(W)	NI
N =	(606)	40	60	163	-	660	178	61	203
Wahrscheinlich	45	45	43	42	-	46	47	53	44
Fest	34	42	33	29	-	34	36	36	41
Insgesamt	79	87	76	71	-	80	83	89	85

* gewichtet

Übersicht 11: Studierwilligkeit an Gymnasien nach Ländern in Klassenstufe 13 bzw. 12 (Anteil in %)

	NBL							ABL	
	Insg.*	B (O)	BB	MV	SN**	ST	TH	B(W)	NI
N =	(603)	30	52	258	15106	863	45	60	271
Wahrscheinlich	38	35	39	31		40	47	47	43
Fest	42	54	36	47		40	34	42	46
Insgesamt	80	89	75	78	80	80	81	89	89

* gewichtet

** Wolter/Lenz/Vogel 2002: (betr. Schüler/innen von Gymnasien, berufl. Gymnasien und Fachoberschulen)

Übersicht 12: Entwicklung der Studierwilligkeit an Gymnasien nach Klassenstufen (Anteil in %) - NBL

Studierwilligkeit	Befragung 1991		Befragung 1993		Befragung 1995		Befrag. 1998 *	Befragung 2001/02		
	Klassenstufe									
	9	11	9	11	9	11/12	12	10	12/13	
Wahrscheinlich	52	42	44	39	44	33	36	45	38	
Fest	23	31	24	24	25	27	28	34	42	
Insgesamt	75	73	68	63	69	60	64	79	80	

* nur Sachsen-Anhalt

Übersicht 13: Entwicklung der Studierwilligkeit an Gymnasien nach dem Geschlecht, NBL (Anteil in %)

Studierwilligkeit	Befragung 1991*		Befragung 1992/93*		Befragung 1995*		Befragung 1998**		Befragung 2001/02*	
	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.
Wahrscheinlich	48	46	40	43	3770	42	31	45	38	44
Fest	26	29	23	26	26	26	29	25	39	38
Insgesamt	74	75	63	70	62	68	60	70	77	82

* jeweils zwei Klassenstufen

** nur Sachsen-Anhalt und Klassenstufe 12

Übersicht 14: Studierwilligkeit (Anteil in %) und Geschlecht, Gesamtheit der Befragten

	Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?					Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	Studierwilligkeit insgesamt	
N =	80	662	1418	1356	2774	3516
Weibl. Jugendl.	2	21	38	39	77	100
Männl. Jugendl.	2	16	44	38	82	100
Insgesamt	2	19	40	39	79	100

Übersicht 15: Studierwilligkeit (Anteil in %) und Geschlecht – Gymnasien NBL und ABL

	N	Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				
		Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	Studierwilligkeit insgesamt
NBL						
Weibl. Jugendl.	1648	2	21	38	39	77
Männl. Jugendl.	948	2	17	44	37	81
Insgesamt	2596	2	29	40	38	78
ABL						
Weibl. Jugendl.	351	1	13	44	41	85
Männl. Jugendl.	242	2	10	44	44	88
Insgesamt	593	2	12	44	42	86

Übersicht 16: Selbsteinschätzung des Leistungsstands (Anteil in %) nach Ländern und Schultypen, Gesamtheit der Befragten

	Gymnasien								Nicht-gym.	Insg.
	NBL						ABL			
	Insg.*	B(O)	BB	MV	ST	TH	B(W)	NI		
N =	(1220)	162	273	412	1504	221	112	47	320	3474
Beste Leistungsgruppe	17	21	22	18	17	16	20	19	16	18
Bessere Mitte	60	52	62	61	60	58	49	54	58	59
Schwächere Mitte	22	25	15	20	21	24	28	24	26	22
Schwächere Gruppe	1	2	2	1	1	1	4	4	1	2
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

* gewichtet

Übersicht 17: Selbsteinschätzung des Leistungsstands (Anteil in %) und Studierwilligkeit - Gesamtheit der Befragten nach Leistungsgruppen

	N =	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
		Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Beste Leistungsgruppe	619	-	6	29	65	100
Bessere Mitte	2024	2	18	43	37	100
Schwächere Mitte	764	5	30	43	22	100
Schwächere Gruppe	56	14	29	32	25	100
	3463	2	19	40	39	100

Übersicht 18: Selbsteinschätzung des Leistungsstands und Studierwilligkeit (Anteil in %) - Gesamtheit der Befragten nach Intensität der Studierwilligkeit

	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
N =	79	652	1394	1338	3463
Beste Leistungsgruppe	1	5	13	30	18
Bessere Mitte	41	57	62	56	58
Schwächere Mitte	48	36	23	13	22
Schwächere Gruppe	10	3	1	1	2
	100	100	100	100	100

Übersicht 19: Studierwilligkeit (Anteil in %) und Selbsteinschätzung des Leistungsstands NBL und ABL

Intensität der Studierwilligkeit	Leistungsstand											
	Beste Leistungsgruppe			Bessere Mitte			Schwächere Mitte			Schwächere Leistungsgruppe		
	NBL		ABL	NBL		ABL	NBL		ABL	NBL		ABL
	1998*	2001/02	2001/02	1998*	2001/02	2001/02	1998*	2001/02	2001/02	1998*	2001/02	2001/02
N =	75	457	111	270	1534	307	90	538	143	9	33	21
Wahrscheinlich	28	28	29	36	43	47	44	42	54	0	33	29
Auf jeden Fall	54	66	69	27	37	41	11	21	24	0	18	38
Studierwilligkeit insgesamt	82	94	98	63	80	88	55	63	78	0	51	67

* 1998 nur Sachsen-Anhalt

Übersicht 20: Selbsteinschätzung des Leistungsstands und Studierwilligkeit (Anteil in %) nach dem Geschlecht – Gesamtheit der Befragten

	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	53	447	833	845	2178
Beste Leistungsgruppe	-	5	12	29	17
Bessere Mitte	43	60	65	58	61
Schwächere Mitte	47	33	23	12	21
Schwächere Gruppe	9	2	1	1	1
	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N =	26	205	560	491	1282
Beste Leistungsgruppe	4	7	15	31	20
Bessere Mitte	35	49	58	54	54
Schwächere Mitte	50	41	25	14	24
Schwächere Gruppe	12	4	3	1	3
	100	100	100	100	100

Übersicht 21: Selbsteinschätzung des Leistungsstands und Studierwilligkeit (Anteil in %) nach dem Geschlecht - Gesamtheit der Befragten

	N =	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
		Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrsch.	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche						
Beste Leistungsgruppe	365	-	6	26	68	100
Bessere Mitte	1326	2	20	41	37	100
Schwächere Mitte	463	5	32	41	22	100
Schwächere Gruppe	21	33	17	29	25	100
	2178	2	21	38	39	100
Männliche Jugendliche						
Beste Leistungsgruppe	253	-	5	33	61	100
Bessere Mitte	696	1	14	47	38	100
Schwächere Mitte	301	4	28	46	22	100
Schwächere Gruppe	32	9	25	44	22	100
	1282	2	16	44	38	100

Übersicht 22: Entwicklung der Studierwilligkeit (Anteil in %) nach Leistungsstand (Selbsteinschätzung) und Geschlecht in den NBL

Intensität der Studierwilligkeit	Weibliche Jugendliche				Männliche Jugendliche			
	Beste Leistungsgruppe		Bessere Mitte		Beste Leistungsgruppe		Bessere Mitte	
	1998*	2001/02	1998*	2001/02	1998*	2001/02	1998*	2001/02
Wahrscheinlich	20	25	31	40	38	34	45	48
Fest	55	70	28	37	52	60	24	37
Studierwilligkeit insgesamt	75	95	59	77	90	94	69	85

* nur Sachsen-Anhalt, Klassenstufe 12

Übersicht 23: Gründe der Entscheidung für das Abitur (Anteil in %) und Studierwilligkeit – Gesamtheit der Befragten (Anteil in %)

Ich habe mich in sehr starkem/starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil...	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Ins- gesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
N =	75	661	1426	1356	3518
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	73	90	82	94	92
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	43	66	75	71	71
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	76	88	75	56	70
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	45	55	59	70	62
ich studieren will und damit das Abitur brauche	3	5	53	89	60
mir meine Lehrer das empfohlen haben	31	29	28	28	28
ich noch wusste, was ich später machen will	20	20	25	10	18
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	8	9	17	14	14
meine Eltern das wollten	11	9	11	13	11
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	17	11	11	9	10

Übersicht 24: Gründe der Entscheidung für das Abitur (Anteil in %) und Studierwilligkeit – Gesamtheit der Befragten

Ich habe mich in sehr starkem/starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?		Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall / vermutlich nicht	Ja, auf jeden Fall/ Ja, wahrscheinlich	
N =	736	2782	3518
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	88	93	92
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	64	73	71
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	86	66	70
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	54	64	62
ich studieren will und damit das Abitur brauche	4	73	60
mir meine Lehrer das empfohlen haben	29	28	28
ich noch wusste, was ich später machen will	20	18	18
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	8	16	14
meine Eltern das wollten	9	12	11
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	11	10	10

Übersicht 25: Sehr stark ausgeprägte Gründe der Entscheidung für das Abitur und Studierwilligkeit (Anteil in %) – Gesamtheit der Befragten

Ich habe mich in sehr starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?		Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall / vermutlich nicht	Ja, auf jeden Fall/ Ja, wahrscheinlich	
N =	736	2782	3518
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	18	82	100
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	16	84	100
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	28	72	100
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	16	84	100
ich studieren will und damit das Abitur brauche	1	99	100
mir meine Lehrer das empfohlen haben	22	78	100
ich noch wusste, was ich später machen will	27	73	100
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	10	90	100
meine Eltern das wollte	20	80	100
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	23	77	100
Insgesamt	21	79	100

Übersicht 26: Gründe der Entscheidung für das Abitur (Anteil in %) und Geschlecht – Gesamtheit der Befragten

Ich habe mich in sehr starkem/starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Geschlecht		Insgesamt
	Weibl. Jugendliche	Männl. Jugendliche	
N =	2201	1298	3499
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	92	93	92
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	75	64	71
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	69	70	70
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	65	59	62
ich studieren will und damit das Abitur brauche	56	62	60
mir meine Lehrer das empfohlen haben	30	26	28
ich noch wusste, was ich später machen will	16	21	18
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	12	17	14
meine Eltern das wollten	9	15	11
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	8	13	10

Übersicht 27: Sehr stark ausgeprägte Gründe der Entscheidung für das Abitur (Anteil in %) nach Ländern, Schulart und Geschlecht – weibliche Jugendliche

Ich habe mich in sehr starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Gymnasien								Nicht-gym.	Ins-ges.
	NBL						ABL			
	Ins-ges.	B(O)	BB	MV	ST	TH	B(W)	NI		
N =	1648	90	184	272	971	131	80	269	204	2201
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	60	67	65	63	60	45	61	58	58	60
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	42	43	48	38	42	40	53	41	36	42
ich studieren will und damit das Abitur brauche	37	52	35	35	37	35	48	43	34	38
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	31	28	38	32	32	22	26	32	37	32
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	31	46	31	28	31	23	23	28	15	29
mir meine Lehrer das empfohlen haben	11	12	1	7	14	8	5	8	3	10
ich noch wusste, was ich später machen will	5	8	4	5	4	5	9	10	10	6
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	3	6	4	3	3	2	1	9	10	5
meine Eltern das wollten	4	5	2	3	5	2	5	2	15	3
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	2	2	-	3	3	1	4	2	2	2

Übersicht 28: Sehr stark ausgeprägte Gründe der Entscheidung für das Abitur (Anteil in %) nach Ländern, Schulart und Geschlecht – männliche Jugendliche

Ich habe mich in sehr starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Gymnasien								Nicht-gym.	Insgesamt
	NBL						ABL			
	Insges.	B(O)	BB	MV	ST	TH	B(W)	NI		
N =	899	81	93	139	534	94	81	203	115	1298
Ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	63	59	63	60	62	48	74	58	57	60
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	32	30	32	29	31	25	39	32	45	32
Ich studieren will und damit das Abitur brauche	42	49	39	37	48	39	49	48	44	42
Ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	38	41	40	32	37	37	59	35	42	38
Ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	25	21	25	21	25	21	28	24	11	23
mir meine Lehrer das empfohlen haben	9	10	3	9	10	2	21	7	4	8
Ich noch wusste, was ich später machen will	7	10	9	6	6	7	5	8	10	7
Ich lieber noch länger zur Schule gehe als jetzt schon arbeiten zu müssen	5	14	7	5	4	2	15	10	9	7
meine Eltern das wollten	5	5	3	4	5	5	15	6	4	5
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	2	1	-	4	2	3	10	5	4	3

Übersicht 29: Gründe der Entscheidung für das Abitur (in sehr starkem Maße) und Studierwilligkeit (Anteil in %) – Gymnasien NBL und ABL

Ich habe mich in sehr starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Ins- gesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
NBL					
N =	52	508	1044	997	2601
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	39	54	59	65	60
ich studieren will und damit das Abitur brauche	2	0	21	77	38
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	12	31	39	41	38
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	44	45	34	27	34
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	27	22	24	36	28
ich noch wusste, was ich später machen will	10	6	8	2	5
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	0	2	5	4	4
mir meine Lehrer das empfohlen haben	12	11	10	9	10
meine Eltern das wollten	14	4	5	4	4
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	4	2	3	2	2
ABL					
N =	9	72	262	250	593
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	33	57	60	60	59
ich studieren will und damit das Abitur brauche	11	1	23	83	46
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	44	32	44	36	39
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	44	46	37	27	34
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	0	21	21	33	26
ich noch wusste, was ich später machen will	11	14	10	6	9
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	13	7	10	8	9
mir meine Lehrer das empfohlen haben	0	8	7	9	8
meine Eltern das wollten	0	1	3	7	5
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	11	4	4	3	4

Übersicht 30: Gründe der Entscheidung für das Abitur (in sehr starkem Maße – Anteil in %) und Studierwilligkeit nach dem Geschlecht – Gymnasien NBL

Ich habe mich in sehr starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Ins- gesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	34	346	620	642	1642
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	38	55	58	66	60
ich studieren will und damit das Abitur brauche	0	0	20	76	37
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	15	37	44	44	42
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	41	43	32	4	32
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	24	23	27	39	31
ich noch wusste, was ich später machen will	12	5	7	1	5
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	0	1	4	4	3
mir meine Lehrer das empfohlen haben	12	12	11	11	11
meine Eltern das wollten	18	4	4	3	4
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	6	2	3	2	2
Männliche Jugendliche					
N =	18	158	415	347	938
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	39	53	60	65	60
ich studieren will und damit das Abitur brauche	6	0	23	80	40
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	6	20	32	34	30
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	50	50	37	30	37
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	33	20	19	31	24
ich noch wusste, was ich später machen will	6	8	9	4	7
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	0	3	7	4	5
mir meine Lehrer das empfohlen haben	11	8	10	7	8
meine Eltern das wollten	6	4	6	4	5
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	0	3	3	2	2

Übersicht 31: Absichten für das erste Jahr nach dem Abitur (Anteil in %) – Entwicklung in den NBL

Frage: Was möchten Sie im ersten Jahr nach dem Abitur machen?	NBL			Sachsen-Anhalt *	NBL
	1991	1992/93	1995	1998	2001/02
Studieren	43	33	26	22	34
Berufsausbildung/Lehre	34	41	31	36	21
Wehr-/Wehrersatzdienst	-	-	18	34	27
praktische Arbeit	11	12	5	3	-
Geld verdienen	5	4		-	3
Sonstiges	8	11	7	4	3
noch keine Vorstellungen	-	-	12	-	12
	100	100	100	100	100

* nur Klassenstufe 12

Übersicht 36: Berufliche Qualifikation der Eltern der Gymnasiasten/innen und Qualifikationsstruktur der Erwerbsfähigen (Erwerbstätige und Arbeitslose) in den NBL und ABL (Anteil in %)

Berufliche Qualifikation	Qualifikationsstruktur der Eltern		Qualifikationsstruktur der Erwerbsfähigen *	
	Väter	Mütter	Männer	Frauen
NBL				
Angelernte/Ungelernte	4	9	7	8
Facharbeiter	30	27	64	61
Meister/ Techniker	18	3	_**	_**
Fachschulabschluss	3	17	13	18
Fachhochschulabschluss	19	17	5	4
Universitätsabschluss	26	27	11	9
	100	100	100	100
ABL (nur NI)				
Angelernte/Ungelernte	8	17	16	21
Facharbeiter	35	19	56	62
Meister/ Techniker	13	4	_**	_**
Fachschulabschluss	2	25	11	5
Fachhochschulabschluss	19	10	7	4
Universitätsabschluss	24	26	10	8
	100	100	100	100

* nach Reinberg/ Hummel (2002) und Reinberg/ Rauch (1998)

** vermutlich unter Facharbeiter erfasst

Übersicht 37: Berufliche Qualifikation der Eltern der Gymnasiasten/innen in den NBL
(Anteil in %)

Berufliche Qualifikation	1993		1998 nur ST	2001/02 NBL
	NBL	nur ST		
Mütter				
Angelernte	3	3	7	9
Facharbeiter	32	31	24	27
Meister/ Techniker	2	3	3	3
Fachschulabschluss	20	21	20	17
Fachhochschulabschluss	15	14	26	17
Universitätsabschluss	28	27	21	27
	100	100	100	100
Väter				
Angelernte	1	1	6	4
Facharbeiter	21	25	28	30
Meister/ Techniker	18	20	18	18
Fachschulabschluss	4	4	2	3
Fachhochschulabschluss	20	17	23	19
Universitätsabschluss	36	34	22	26
	100	100	100	100

Übersicht 38: Studierwilligkeit und höchste berufliche Qualifikation der Eltern (Anteil in %) – Gymnasien NBL

Höchste berufliche Qualifikation	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Mütter					
N =	54	488	990	964	2496
Angelernt	0	13	10	7	9
Facharbeiter	46	39	28	21	28
Meister/Techniker	6	2	2	3	3
Fachschulabschluss	24	19	18	15	17
Fachhochschulabschluss	13	15	18	18	17
Universitätsabschluss	11	12	24	36	26
	100	100	100	100	100
Väter					
N =	50	465	958	924	2397
Angelernt	4	7	4	4	4
Facharbeiter	50	41	30	24	30
Meister/Techniker	20	21	19	14	18
Fachschulabschluss	6	4	2	2	2
Fachhochschulabschluss	8	15	22	20	19
Universitätsabschluss	12	13	23	37	26
	100	100	100	100	100

Übersicht 39: Studierwilligkeit und höchste berufliche Qualifikation der Eltern (Anteil in %) – Gymnasien ABL

Höchste berufliche Qualifikation	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Mütter					
N =	9	67	237	234	547
Angelernt	11	22	15	14	15
Facharbeiter	22	30	22	10	18
Meister/Techniker	0	3	4	3	4
Fachschulabschluss	33	33	26	21	25
Fachhochschulabschluss	22	6	11	12	11
Universitätsabschluss	11	6	22	40	28
	100	100	100	100	100
Väter					
N =	9	64	237	237	547
Angelernt	-	6	7	6	6
Facharbeiter	22	27	16	11	15
Meister/Techniker	44	20	17	9	14
Fachschulabschluss	11	19	13	8	11
Fachhochschulabschluss	11	11	10	10	10
Universitätsabschluss	11	17	38	57	43
	100	100	100	100	100

Übersicht 40: Studierwilligkeit und höchste berufliche Qualifikation der Eltern (Anteil in %) – Gymnasien NBL

Höchste berufliche Qualifikation	1998 ST *			2001/02 NBL		
	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Insgesamt	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Insgesamt
Mütter						
Angelernt	8	6	7	12	9	9
Facharbeiter	29	21	24	40	24	27
Meister/Techniker	4	1	3	2	3	3
Fachschulabschluss	19	20	20	20	17	17
Fachhochschulabschluss	27	26	26	14	18	17
Universitätsabschluss	13	26	21	12	30	27
	100	100	100	100	100	100
Väter						
Angelernt	8	4	6	7	5	4
Facharbeiter	35	24	28	40	25	30
Meister/Techniker	19	18	18	20	16	18
Fachschulabschluss	1	3	2	5	3	3
Fachhochschulabschluss	27	23	23	14	19	19
Universitätsabschluss	19	28	22	13	33	26
	100	100	100	100	100	100

* nur Klassenstufe 12

Übersicht 43: Studierwilligkeit nach dem Geschlecht und höchste berufliche Qualifikation der Mütter (Anteil in %) – Gymnasien NBL

Höchste berufliche Qualifikation	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	36	338	591	628	1593
Angelernt	0	14	11	8	10
Facharbeiter	47	42	29	22	29
Meister/Techniker	6	3	2	2	2
Fachschulabschluss	25	29	18	15	18
Fachhochschulabschluss	8	14	17	18	17
Universitätsabschluss	14	9	22	35	24
	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N =	18	150	3995	335	902
Angelernt	0	13	9	7	8
Facharbeiter	44	33	25	19	25
Meister/Techniker	6	1	3	4	3
Fachschulabschluss	22	18	17	15	17
Fachhochschulabschluss	22	17	18	18	18
Universitätsabschluss	6	18	28	38	30
	100	100	100	100	100

Übersicht 44: Studierwilligkeit nach dem Geschlecht und höchste berufliche Qualifikation der Mütter (Anteil in %) – Gymnasien ABL

Höchste berufliche Qualifikation	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	5	45	138	135	323
Angelernt	20	20	17	14	10
Facharbeiter	20	29	24	10	19
Meister/Techniker	-	-	2	45	2
Fachschulabschluss	40	40	28	26	29
Fachhochschulabschluss	20	7	9	8	9
Universitätsabschluss	-	4	20	36	24
	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N =	4	22	99	99	224
Angelernt	-	27	12	13	14
Facharbeiter	25	32	19	10	17
Meister/Techniker	-	9	6	2	5
Fachschulabschluss	25	18	23	13	18
Fachhochschulabschluss	25	5	14	16	14
Universitätsabschluss	25	9	25	46	33
	100	100	100	100	100

Übersicht 45: Studierwilligkeit nach dem Geschlecht und höchste berufliche Qualifikation der Väter (Anteil in %) – Gymnasien NBL

Höchste berufliche Qualifikation	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	32	323	568	592	1515
Angelernt	6	7	4	4	5
Facharbeiter	47	46	33	25	33
Meister/Techniker	19	17	20	15	17
Fachschulabschluss	9	4	2	2	2
Fachhochschulabschluss	6	15	22	20	19
Universitätsabschluss	13	12	20	35	24
	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N =	18	142	390	331	881
Angelernt	-	4	4	3	3
Facharbeiter	56	31	26	23	26
Meister/Techniker	22	30	19	13	19
Fachschulabschluss	-	5	2	2	2
Fachhochschulabschluss	11	15	22	19	19
Universitätsabschluss	11	16	27	40	30
	100	100	100	100	100

Übersicht 46: Studierwilligkeit nach dem Geschlecht und höchste berufliche Qualifikation der Väter (Anteil in %) – Gymnasien ABL

Höchste berufliche Qualifikation	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	5	43	141	134	323
Angelernt	-	5	8	8	7
Facharbeiter	-	23	132	10	13
Meister/Techniker	60	21	19	8	16
Fachschulabschluss	20	21	13	11	13
Fachhochschulabschluss	20	12	12	10	11
Universitätsabschluss	-	19	36	53	40
	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N =	4	21	96	103	224
Angelernt	-	10	5	3	5
Facharbeiter	50	33	20	13	18
Meister/Techniker	25	19	14	10	13
Fachschulabschluss	-	14	14	3	9
Fachhochschulabschluss	-	10	7	11	9
Universitätsabschluss	25	14	41	61	47
	100	100	100	100	100

Übersicht 47: Studierwilligkeit und berufliche Position der Eltern (Anteil in %) – Gymnasien NBL

Berufliche Position	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Mütter					
N =	54	497	1009	979	2539
Arbeiter/in	11	8	5	5	6
Angestellte/er	67	67	63	65	62
Beamte/er	6	4	8	7	7
Selbständige/er	9	7	8	12	9
Arbeitslosigkeit	15	6	6	4	6
Umschulung	2	3	2	2	2
ABM u.ä.	2	2	1	1	1
Hausfrau/mann, Rentner/in	6	3	4	6	4
	100	100	100	100	100
Väter					
N =	50	471	969	930	2420
Arbeiter/in	44	29	25	17	23
Angestellte/er	22	43	43	44	43
Beamte/er	8	6	5	7	6
Selbständige/er	18	13	18	23	19
Arbeitslosigkeit	6	6	5	5	5
Umschulung	-	2	2	2	2
ABM u.ä.	2	1	1	-	1
Hausfrau/mann, Rentner/in	1	3	3	3	3
	100	100	100	100	100

Übersicht 48: Studierwilligkeit und berufliche Position der Eltern (Anteil in %) – Gymnasien ABL

Berufliche Position	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Mütter					
N =	9	70	255	242	576
Arbeiter/in	11	8	5	5	6
Angestellte/er	56	53	48	43	47
Beamte/er	11	11	14	21	17
Selbständige/er	11	7	10	14	12
Arbeitslosigkeit	-	-	2	2	1
Umschulung	11	1	1	2	2
ABM u.ä.	-	-	-	-	-
Hausfrau/mann, Rentner/in	11	23	23	17	20
	100	100	100	100	100
Väter					
N =	8	66	248	238	560
Arbeiter/in	13	12	8	7	8
Angestellte/er	63	42	40	37	39
Beamte/er	13	15	24	27	24
Selbständige/er	13	18	23	21	22
Arbeitslosigkeit	-	2	2	2	2
Umschulung	-	-	-	1	1
ABM u.ä.	-	-	-	-	-
Hausfrau/mann, Rentner/in	-	11	3	5	5
	100	100	100	100	100

Übersicht 51: Studierwilligkeit und berufliche Position der Mütter (Anteil in %) – Gymnasien NBL und ABL

Berufliche Position	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
NBL					
N =	54	497	1009	979	2539
Arbeiter/in	11	8	5	5	6
Angestellte/er	67	67	63	65	62
Beamte/er	6	4	8	7	7
Selbständige/er	9	7	8	12	9
Arbeitslosigkeit	15	6	6	4	6
Umschulung	2	3	2	2	2
ABM u.ä.	2	2	1	1	1
Hausfrau/mann, Rentner/in	6	3	4	6	4
	100	100	100	100	100
ABL					
N =	9	70	255	242	576
Arbeiter/in	11	8	5	5	6
Angestellte/er	56	53	48	43	47
Beamte/er	11	11	14	21	17
Selbständige/er	11	7	10	14	12
Arbeitslosigkeit	-	-	2	2	1
Umschulung	11	1	1	2	2
ABM u.ä.	-	-	-	-	-
Hausfrau/mann, Rentner/in	11	23	23	17	20
	100	100	100	100	100

Übersicht 52: Studierwilligkeit und berufliche Position der Väter (Anteil in %) – Gymnasien NBL und ABL

Berufliche Position	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
NBL					
N =	50	471	969	930	2420
Arbeiter/in	44	29	25	17	23
Angestellte/er	22	43	43	44	43
Beamte/er	8	6	5	7	6
Selbständige/er	18	13	18	23	19
Arbeitslosigkeit	6	6	5	5	5
Umschulung	-	2	2	2	2
ABM u.ä.	2	1	1	-	1
Hausfrau/mann, Rentner/in	1	3	3	3	3
	100	100	100	100	100
ABL					
N =	8	66	248	238	560
Arbeiter/in	13	12	8	7	8
Angestellte/er	63	42	40	37	39
Beamte/er	13	15	24	27	24
Selbständige/er	13	18	23	21	22
Arbeitslosigkeit	-	2	2	2	2
Umschulung	-	-	-	1	1
ABM u.ä.	-	-	-	-	-
Hausfrau/mann, Rentner/in	-	11	3	5	5
	100	100	100	100	100

Übersicht 53: Auswirkungen der Umstrukturierungen des Arbeitsmarktes seit 1990 für die Eltern (Anteil in %) – Gesamtheit der Befragten

Frage: Wie haben sich bei Ihren Eltern die Umstrukturierungen auf dem Arbeitsmarkt seit 1990 insgesamt ausgewirkt?	Mütter	Väter
Sehr positiv, mein(e) Mutter/Vater sind in günstige berufliche Positionen gekommen (bzw. geblieben).	38	44
Von kleineren/zeitweiligen Problemen (evtl. kurzzeitig arbeitslos u.ä.) abgesehen, haben mein(e) Mutter/Vater eigentlich noch Glück gehabt.	33	31
Nach Schwierigkeiten (Arbeitslosigkeit, ABM, viele Bewerbungen) haben sie/er nun doch eine zufriedenstellende Tätigkeit.	11	9
Nach Schwierigkeiten haben sie/er heute zwar einen Job, aber der ist auch unsicher und/oder wenige zufriedenstellend.	7	7
Mein(e) Mutter/Vater sind zwar z.Z. ohne Arbeit, werden aber schon wieder einen Job bekommen.	4	4
Mein(e) Mutter/Vater sind ohne Arbeit und sehen für sich eigentlich keine Perspektive.	4	2
Das Thema Arbeit ist für meine(n) Mutter/Vater nicht mehr von Bedeutung.	4	3
	100	100

Übersicht 56: Studierwilligkeit (Anteil in %) und Auswirkungen der Umstrukturierungen des Arbeitsmarktes für die Mütter - Gesamtheit der Befragten

Frage: Wie haben sich bei Ihren Eltern(Mütter) die Umstrukturierungen auf dem Arbeitsmarkt seit 1990 insgesamt ausgewirkt?	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Ins- gesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermut- lich nicht	Ja, wahr- schein- lich	Ja, auf jeden Fall	
N =	77	635	1338	1280	3330
Sehr positiv, mein(e) Mutter/Vater sind in günstige berufliche Positionen gekommen (bzw. geblieben).	31	35	36	41	38
Von kleineren/zeitweiligen Problemen (evtl. kurzzeitig arbeitslos u.ä.) abgesehen, haben mein(e) Mutter/Vater eigentlich noch Glück gehabt.	34	36	33	30	33
Nach Schwierigkeiten (z.B. Arbeitslosigkeit, ABM, viele Bewerbungen) haben sie/er nun doch eine zufriedenstellende Tätigkeit.	9	10	12	10	11
Nach Schwierigkeiten haben sie/er heute zwar einen Job, aber der ist auch unsicher und/oder wenige zufriedenstellend.	5	7	7	7	7
Mein(e) Mutter/Vater sind zwar z.Z. ohne Arbeit, werden aber schon wieder einen Job bekommen.	8	5	4	4	4
Mein(e) Mutter/Vater sind ohne Arbeit und sehen für sich eigentlich keine Perspektive.	9	4	3	3	4
Das Thema Arbeit ist für meine(n) Mutter/Vater nicht mehr von Bedeutung.	4	4	4	5	4
	100	100	100	100	100

Übersicht 57: Studierwilligkeit (Anteil in %) und Auswirkungen der Umstrukturierungen des Arbeitsmarktes für die Väter – Gesamtheit der Befragten

Frage: Wie haben sich bei Ihren Eltern(Väter) die Umstrukturierungen auf dem Arbeitsmarkt seit 1990 insgesamt ausgewirkt?	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Ins- gesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermut- lich nicht	Ja, wahr- schein- lich	Ja, auf jeden Fall	
N =	73	612	1293	1232	3210
Sehr positiv, mein(e) Mutter/Vater sind in günstige berufliche Positionen gekommen (bzw. geblieben).	41	42	43	47	44
Von kleineren/zeitweiligen Problemen (evtl. kurzzeitig arbeitslos u.ä.) abgesehen, haben mein(e) Mutter/Vater eigentlich noch Glück gehabt.	29	31	33	30	31
Nach Schwierigkeiten (z.B. Arbeitslosigkeit, ABM, viele Bewerbungen) haben sie/er nun doch eine zufriedenstellende Tätigkeit.	6	11	11	7	9
Nach Schwierigkeiten haben sie/er heute zwar einen Job, aber der ist auch unsicher und/oder wenige zufriedenstellend.	12	7	6	7	7
Mein(e) Mutter/Vater sind zwar z.Z. ohne Arbeit, werden aber schon wieder einen Job bekommen.	7	4	3	4	4
Mein(e) Mutter/Vater sind ohne Arbeit und sehen für sich eigentlich keine Perspektive.	4	2	2	2	2
Das Thema Arbeit ist für meine(n) Mutter/Vater nicht mehr von Bedeutung.	1	3	3	3	3
	100	100	100	100	100

Übersicht 58: Bewertung der derzeitigen Arbeitsmarktsituation in der jeweiligen Heimatregion (Anteil in %) und Studierwilligkeit – Gymnasien NBL und ABL

Frage: Wie würden Sie die derzeitige Arbeitsmarktsituation in Ihrer Heimatregion charakterisieren?	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Insgesamt
NBL			
N =	562	2030	2592
Sehr gut	-		-
Gut	1	1	1
Durchwachsen	20	20	20
Eher schlecht	47	46	46
Sehr schlecht	31	33	32
	100	100	100
ABL			
N =	79	507	586
Sehr gut	-	1	1
Gut	13	12	13
Durchwachsen	51	54	54
Eher schlecht	34	28	29
Sehr schlecht	3	5	4
	100	100	100

Übersicht 59: Bewertung der derzeitigen Arbeitsmarktsituation in der jeweiligen Heimatregion (Anteil in %) nach dem Geschlecht und Studierwilligkeit (nur feste und gar keine) – Gymnasien insgesamt

Frage: Wie würden Sie die derzeitige Arbeitsmarktsituation in Ihrer Heimatregion charakterisieren?	Ohne jegliche Studienabsicht	Mit fester Studienabsicht	Insgesamt
Weibliche Jugendliche			
N =	54	848	2190
Sehr gut	-	-	-
Gut	2	3	3
Durchwachsen	22	24	26
Eher schlecht	48	47	44
Sehr schlecht	28	26	27
	100	100	100
Männliche Jugendliche			
N =	26	485	1264
Sehr gut	-	-	-
Gut	4	5	5
Durchwachsen	27	26	26
Eher schlecht	42	39	40
Sehr schlecht	27	30	29
	100	100	100

Übersicht 60: Bedeutung der zu erwartenden wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen (Anteil in %) und Studierwilligkeit – Gymnasien NBL und ABL

Frage: Spielen für Ihre Berufs- und Bildungsabsichten die zu erwartenden wirtschaftlich sozialen Entwicklungen einzelner Regionen eine Rolle? Ich denke dabei in starkem/sehr starkem Maße an	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Insgesamt
NBL			
N =	548	1982	2530
Heimatort und Umgebung	34	25	27
Neue Bundesländer	35	30	31
Deutschland insgesamt	44	49	48
Europa	22	38	34
Weltweite Entwicklung	20	34	31
Ich denke kaum an solche Entwicklungen.	21	23	22
ABL			
N =	81	495	576
Heimatort und Umgebung	46	19	22
Neue Bundesländer	8	6	7
Deutschland insgesamt	46	37	38
Europa	23	39	38
Weltweite Entwicklung	28	37	35
Ich denke kaum an solche Entwicklungen.	31	32	32

Übersicht 61: Bedeutung der zu erwartenden wirtschaftlich sozialen Entwicklungen
(Anteil in %) und Studierwilligkeit – Gymnasien NBL 1998 und 2001/02

Frage: Spielen für Ihre Berufs- und Bildungsabsichten die zu erwartenden wirtschaftlich sozialen Entwicklungen einzelner Regionen eine Rolle? Ich denke dabei in starkem/sehr starkem Maße an	1998 *		2001/02	
	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht
N =	163	280	548	1982
Heimatort und Umgebung	24	19	34	25
Neue Bundesländer	40	31	35	30
Deutschland insgesamt	46	44	44	49
Europa	21	43	22	38
Weltweite Entwicklung	13	33	20	34
Ich denke kaum an solche Entwicklungen.	16	14	21	23

* nur Sachsen-Anhalt, Klassenstufe 12

Übersicht 62: Beurteilung der künftigen wirtschaftlich-sozialen Entwicklung (Anteil in %) und Studierwilligkeit – Gymnasien NBL und ABL

Frage: Wie beurteilen Sie die künftige wirtschaftlich-soziale Entwicklung? Ich denke in starkem/sehr starkem Maße, dass es über einen längeren Zeitraum zu einer Stabilisierung kommen wird in	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Insgesamt
NBL			
N =	548	1982	2530
meiner Heimatregion	5	6	6
den neuen Bundesländern	20	17	18
Deutschland	26	33	31
Europa	37	49	47
ABL			
N =	75	493	568
meiner Heimatregion	13	14	14
den neuen Bundesländern	21	18	19
Deutschland	22	30	29
Europa	36	45	44

Übersicht 63: Bedeutung der zu erwartenden wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen (Anteil in %), Geschlecht und Studierwilligkeit (nur feste und gar keine) – Gesamtheit der Befragten

Frage: Spielen für Ihre Berufs- und Bildungsabsichten die zu erwartenden wirtschaftlich sozialen Entwicklungen einzelner Regionen eine Rolle? Ich denke dabei in starkem/sehr starkem Maße an	Ohne jegliche Studienabsicht	Mit fester Studienabsicht	Insgesamt
Weibliche Jugendliche			
N =	54	848	2131
Heimatort und Umgebung	41	22	27
Neue Bundesländer	16	25	26
Deutschland insgesamt	28	46	43
Europa	10	39	32
Weltweite Entwicklung	14	36	29
Ich denke kaum an solche Entwicklungen.	30	22	24
Männliche Jugendliche			
N =	26	485	1264
Heimatort und Umgebung	39	22	27
Neue Bundesländer	31	26	29
Deutschland insgesamt	50	51	51
Europa	19	48	40
Weltweite Entwicklung	27	44	27
Ich denke kaum an solche Entwicklungen.	31	27	25

Übersicht 64: Beurteilung der künftigen wirtschaftlich-sozialen Entwicklung (Anteil in %) nach Geschlecht und Studierwilligkeit (nur feste und gar keine) – Gymnasien insgesamt

Frage: Wie beurteilen Sie die künftige wirtschaftlich-soziale Entwicklung? Ich denke in starkem/sehr starkem Maße, dass es über einen längeren Zeitraum zu einer Stabilisierung kommen wird in	Ohne jegliche Studienabsicht	Mit fester Studienabsicht	Insgesamt
Weibliche Jugendliche			
N =	54	848	2190
meiner Heimatregion	6	5	5
den neuen Bundesländern	19	12	15
Deutschland	25	26	25
Europa	35	47	41
Männliche Jugendliche			
N =	26	485	1264
meiner Heimatregion	8	14	12
den neuen Bundesländern	23	24	22
Deutschland	19	43	39
Europa	35	59	54

Übersicht 65: Bedeutung der zu erwartenden wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen (Anteil in %), Geschlecht und Studierwilligkeit (nur feste und gar keine) – Gymnasien NBL

Frage: Spielen für Ihre Berufs- und Bildungsabsichten die zu erwartenden wirtschaftlich sozialen Entwicklungen einzelner Regionen eine Rolle? Ich denke dabei in starkem/sehr starkem Maße an	Ohne jegliche Studienabsicht	Mit fester Studienabsicht	Insgesamt
Weibliche Jugendliche			
N =	34	621	1596
Heimatort und Umgebung	33	22	26
Neue Bundesländer	18	27	30
Deutschland insgesamt	26	50	45
Europa	9	39	31
Weltweite Entwicklung	15	36	29
Ich denke kaum an solche Entwicklungen	24	21	23
Männliche Jugendliche			
N =	18	343	917
Heimatort und Umgebung	11	23	28
Neue Bundesländer	33	34	34
Deutschland insgesamt	50	53	52
Europa	28	47	40
Weltweite Entwicklung	33	42	35
Ich denke kaum an solche Entwicklungen	39	23	23

Übersicht 66: Ansichten zum Übergang in die Arbeits- und Berufswelt (Anteil in %) und Studierwilligkeit – Gesamtheit der Befragten

Frage: Was meinen Sie, wie es am besten gelingt, in der Berufs- und Arbeitswelt Fuß zu fassen?	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Ich denke in sehr starkem/ starkem Maße					
N =	78	661	1411	1336	3486
es hat wenig Sinn, sich darüber schon jetzt einen Kopf zu machen, weil	28	21	31	23	26
wer auf seinem Fachgebiet wirklich gut ist, findet immer was.	37	50	56	62	57
man muss ganz genau wissen, was man will und dieses Ziel immer im Blick haben.	67	72	71	76	73
man muss vor allem flexibel sein und sich nicht nur auf eine Vorstellung fixieren.	81	79	80	76	79

Übersicht 67: Entwicklung der Gründe für ein Studium (Mittelwerte x im fünfstufigen Antwortmodell)* – Gymnasien NBL und ABL

Begründungen	NBL			ST**	NBL	ABL
	1991	1992/93	1995	1998	2002	2002
Interessante Tätigkeit nach dem Studium	1,54	1,59	1,60	1,52	1,59	1,55
Sicherung einer beruflichen Existenz			1,65	1,72	1,67	1,81
Guter Verdienst nach dem Studium	2,18	2,08	2,03	1,94	1,82	2,05
Insgesamt Verbesserung der Arbeitsmarktchancen			2,17	2,15	2,02	2,17
Aneignung hoher Bildung	2,11	2,25	2,35	2,26	2,24	2,42
Interessante Jugendzeit	3,37	3,33	3,28	3,01	3,14	3,09
Lehrstellenmangel	3,71	3,58	3,19	3,30	3,53	3,73
Anraten der Eltern	4,18	4,15	3,58	3,92	3,74	3,78

* Antwortmodell: 1 - sehr stark zutreffend..... 5 - überhaupt nicht zutreffend

** nur Klassenstufe 12

Übersicht 68: Gründe für die Absicht, ein Studium aufzunehmen nach Ländern und Schulart (Anteil in %) – Gesamtheit der Befragten mit Studienabsicht

Frage: Warum möchten Sie studieren? In starkem/sehr starkem Maße möchte ich studieren wegen	Gymnasien								Nicht-gym.	Insgesamt
	NBL						ABL			
	Insges.	B (O)	BB	MV	ST	TH	B (W)	NI		
N =	2025	152	205	309	1183	176	105	398	226	2754
Interessante Tätigkeit nach dem Studium	91	92	85	94	91	90	92	94	90	91
Sicherung einer beruflichen Existenz	88	83	88	87	89	88	82	79	83	86
Guter Verdienst nach dem Studium	81	72	84	79	82	82	69	74	76	79
Insgesamt Verbesserung der Arbeitsmarktchancen	75	71	80	75	75	74	61	70	70	73
Aneignung hoher Bildung	63	70	63	65	62	66	58	52	67	61
Interessante Jugendzeit	26	21	22	27	27	24	29	28	30	27
Kreis angenehmer Leute	24	33	22	25	24	18	25	20	22	23
Lehrstellenmangel	18	16	17	16	21	13	18	10	22	18
Anraten der Eltern	11	16	11	9	13	11	18	10	8	12

Übersicht 69: Gründe der Studienabsicht (Anteil in %) nach dem Geschlecht – Gymnasien
NBL und ABL

Frage: Warum möchten Sie studieren? In starkem/sehr starkem Maße möchte ich studieren wegen	NBL			ABL		
	Weibl.	Männl.	Ins- gesamt	Weibl.	Männl.	Ins- gesamt
N =	1245	763	2008	293	208	501
Interessante Tätigkeit nach dem Studium	90	90	90	94	92	93
Sicherung einer beruflichen Existenz	87	88	88	81	85	83
Guter Verdienst nach dem Studium	79	79	79	64	85	73
Insgesamt Verbesserung der Arbeitsmarktchancen	73	79	75	63	77	68
Aneignung hoher Bildung	61	65	63	50	56	53
Interessante Jugendzeit	25	27	26	25	32	28
Kreis angenehmer Leute	23	26	24	17	26	21
Lehrstellenmangel	16	23	19	8	17	12
Anraten der Eltern	10	16	12	10	15	12

Übersicht 70: Gründe der Studienabsicht (Anteil in %) nach ausgewählten beruflichen Qualifikationen der Eltern – Gymnasien NBL und ABL

Frage: Warum möchten Sie studieren? In starkem/sehr starkem Maße möchte ich studieren wegen	Ins- gesamt	NBL				ABL			
		Mütter		Väter		Mütter		Väter	
		FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI
N =	2509	469	580	504	550	73	144	62	219
Interessante Tätigkeit nach dem Studium	91	91	90	79	93	99	90	99	91
Sicherung einer beruflichen Existenz	86	91	88	87	88	88	84	81	82
Guter Verdienst nach dem Studium	79	84	80	83	79	74	74	77	71
Insg. Verbess. der Arbeitsmarktchancen	73	78	73	76	76	79	71	78	69
Aneignung hoher Bildung	61	57	71	57	70	47	58	48	59
Interessante Jugendzeit	27	21	30	20	32	24	35	26	35
Kreis angenehmer Leute	23	19	31	19	32	14	30	13	27
Lehrstellenmangel	18	21	17	20	17	17	10	15	9
Anraten der Eltern	12	6	19	7	21	7	20	8	17

Übersicht 71: Entwicklung der Erststudienwünsche nach Fächergruppen und ausgewählten Studienfächern (Anteil in %) – Gymnasien NBL

Fächergruppen und ausgewählte Studienfächer	NBL	NBL	ST	NBL
	1991	1993	1998**	2002
N =	1060	1310	280	1982
Sprach- u. Kulturwiss., darunter*	21	22	27	25
Sprachen	4	6	4	4
Psychologie	2	3	5	5
Publizistik/Medien	3	2	3	6
Erziehungswissenschaften	6	2	7	7
Sport	2	1	4	2
Rechts-/Wirtschafts- u. Sozialwiss., darunter *	33	34	29	22
Rechtswiss.	10	14	5	5
Betriebswirt.	20	19	18	13
Verwaltungswiss.	-	-	-	2
Mathematik/Naturwiss., darunter*	19	17	13	22
Informatik	5	5	4	9
Chemie	-	-	-	3
Biologie	2	3	0	4
Pharmazie	2	3	0	2
Mathematik	-	-	-	1
Medizin	10	9	7	9
Agrar-, Forst-, Ernährungswiss.	1	0	1	1
Ingenieurwiss., darunter *	10	8	14	10
Architekt. und Bauw.	5	5	4	3
Elektrotechnik	2	1	1	1
Maschinenw./Verf.	1	1	1	2
Kunst/ Kunstwiss.	8	6	8	9
Bundeswehr	-	-	-	1
	100	100	100	100

* Die Befragten nannten teilweise nur Fächergruppen, teilweise nur Studienfächer. Daraus resultiert, dass die Angaben zu den Studienfächern lückenhaft sind, trotzdem aber angeführt sind, um Hinweise auf eventuelle Entwicklungen zu geben. Lediglich die Angaben zu den Fächergruppen können für die Stichprobe als zuverlässig gelten.

** nur Klassenstufe 12

Übersicht 72: Erst- und Zweitstudienwünsche nach Fächergruppen und ausgewählten Studienfächern (Anteil in %)

Fächergruppen und ausgewählte Studienfächer	Gymnasien				Nichtgym.	
	NBL		ABL		1.	2.
	1.	2.	1.	2.		
N =	1802	1296	448	332	332	210
Sprach- u. Kulturwiss., darunter*	25	28	25	26	29	26
Sprachen	4	6	6	6	5	2
Psychologie	5	5	4	4	6	3
Publizistik/Medien	6	5	5	3	4	3
Erziehungswissenschaften	7	6	5	5	10	10
Sport	2	2	1	1	-	2
Rechts-/Wirtschafts- u. Sozialwiss., dar. *	22	22	20	21	29	28
Rechtswiss.	5	5	7	7	6	4
Betriebswirt.	13	12	11	9	19	20
Verwaltungswiss.	2	2	2	1	1	-
Mathematik/Naturwiss., darunter*	22	25	22	30	15	19
Informatik	9	7	6	5	7	5
Chemie	3	3	3	5	2	2
Biologie	4	5	3	7	3	3
Pharmazie	2	1	2	1	1	1
Mathematik	1	3	4	55	1	3
Medizin	9	5	10	5	5	5
Agrar-, Forst-, Ernährungswiss.	1	1	1	1	1	1
Ingenieurwiss., darunter *	10	10	11	8	12	12
Architekt. und Bauw.	3	3	4	4	4	3
Elektrotechnik	1	1	0,4	1	1	2
Maschinenw./Verf.	2	22	3	1	1	5
Kunst/ Kunstwiss.	9	8	11	7	9	8
Bundeswehr	1	-	-	-	1	-
	100	100	100	100	100	100

* Die Befragten nannten teilweise nur Fächergruppen, teilweise nur Studienfächer. Daraus resultiert, dass die Angaben zu den Studienfächern lückenhaft sind, trotzdem aber angeführt sind, um Hinweise auf eventuelle Entwicklungen zu geben. Lediglich die Angaben zu den Fächergruppen können für die Stichprobe als zuverlässig gelten.

Übersicht 73: Erststudienwünsche nach Fächergruppen und ausgewählte Studienfächern (Anteil in %), nach dem Geschlecht - Gymnasien NBL und ABL

Fächergruppen und ausgewählte Studienfächer	NBL			ABL		
	wbl.	ml.	Insg.	wbl.	ml.	Insg.
N =	1133	669	1802	265	182	448
Sprach- u. Kulturwiss., darunter*	32	11	25	30	16	25
Sprachen	6	1	4	8	3	6
Psychologie	7	1	5	7	-	4
Publizistik/Medien	8	3	6	5	6	5
Erziehungswissenschaften	9	2	7	6	2	5
Sport	1	2	2	1	1	1
Rechts-/Wirtschafts- u. Sozialwiss., darunter *	24	20	22	17	24	20
Rechtswiss.	6	4	5	6	7	7
Betriebswirt.	13	12	13	9	14	11
Verwaltungswiss.	3	2	2	2	3	2
Mathematik/Naturwiss., darunter*	14	36	22	15	31	22
Informatik	2	22	9	0,4	14	6
Chemie	2	4	3	2	5	3
Biologie	4	4	4	5	1	3
Pharmazie	3	0,4	2	3	-	2
Mathematik	1	2	1	4	3	4
Medizin	11	5	9	13	3	9
Agrar-, Forst-, Ernährungswiss.	1	1	1	1	1	1
Ingenieurwiss., darunter *	5	17	10	8	16	11
Architekt. und Bauw.	3	3	3	5	2	4
Elektrotechnik	0,3	2	1	-	1	0,4
Maschinenw./Verf.	0,4	6	2	1	6	3
Kunst/ Kunstwiss.	11	6	9	13	8	11
Bundeswehr	0,4	1	1	-	-	-
	100	100	100	100	100	100

* Die Befragten nannten teilweise nur Fächergruppen, teilweise nur Studienfächer. Daraus resultiert, dass die Angaben zu den Studienfächern lückenhaft sind, trotzdem aber angeführt sind, um Hinweise auf eventuelle Entwicklungen zu geben. Lediglich die Angaben zu den Fächergruppen können für die Stichprobe als zuverlässig gelten.

Übersicht 74: Gründe der Studienfachwahl (Anteil in %) nach dem Geschlecht – Gymnasien NBL und ABL

Ich möchte das Studienfach in sehr starkem/starkem Maße wählen, weil...	NBL			ABL		
	wbl.	ml.	Insg.	wbl.	ml.	Insg.
N =	1069	628	1697	252	167	419
es mich besonders interessiert	95	96	95	97	95	96
ich nur so im gewünschten Beruf tätig sein kann	67	68	68	65	61	63
ich mir damit gute Arbeitsmarktchancen erhoffe	56	70	62	37	67	45
ich in dem Fach schon in der Schule gut bin	40	61	51	44	52	47
die Verdienstmöglichkeiten besonders gut sein sollen	44	55	48	27	46	35
man sich damit auch selbständig machen kann	39	36	38	41	29	36
dafür gute Zulassungschancen bestehen sollen	22	35	27	14	29	20
ich damit am gewünschten Ort studieren kann	19	21	20	16	13	15
ich das in Heimatnähe studieren kann	14	15	14	9	15	11
mir das besonders empfohlen wurde	12	14	13	7	13	9
meine Eltern mir dazu raten	6	9	7	5	6	5

Übersicht 75: Gründe der Studienfachwahl (Anteil in %) nach Ländern und Schultypen

Ich möchte das Studienfach in sehr starkem/starkem Maße wählen, weil...	Gymnasien								Nicht-gym.	Insgesamt
	NBL						ABL			
	Insgesamt	B (O)	BB	MV	ST	TH	B (W)	NS		
N =	1697	130	170	254	998	145	91	328	200	2352
es mich besonders interessiert	95	96	96	95	95	95	98	95	91	95
ich nur so im gewünschten Beruf tätig sein kann	68	65	58	67	70	66	69	62	59	66
ich mir damit gute Arbeitsmarktchancen erhoffe	62	53	59	58	64	58	43	45	60	58
ich in dem Fach schon in der Schule gut bin	51	37	52	43	54	49	50	46	50	50
die Verdienstmöglichkeiten besonders gut sein sollen	48	36	40	50	51	44	28	36	46	45
man sich damit auch selbständig machen kann	38	31	43	40	38	33	35	36	41	38
dafür gute Zulassungschancen bestehen sollen	27	19	24	21	29	27	18	21	28	26
ich damit am gewünschten Ort studieren kann	20	16	18	22	21	15	24	12	25	20
ich das in Heimatnähe studieren kann	14	18	8	12	16	9	28	7	14	14
mir das besonders empfohlen wurde	13	10	8	10	15	13	13	8	13	12
meine Eltern mir dazu raten	7	3	5	6	8	9	8	4	8	7

Übersicht 76: Gründe der Studienfachwahl (Anteil in %) nach Ortskategorien – Gymnasien Sachsen-Anhalt

Ich möchte das Studienfach in sehr starkem/starkem Maße wählen, weil...	Orte mit Universitäten	Orte mit FH bzw. in Uni-Nähe	Hochschulferne Orte	Insgesamt
N =	155	246	798	1199
es mich besonders interessiert	95	98	94	95
ich nur so im gewünschten Beruf tätig sein kann	61	74	70	70
ich mir damit gute Arbeitsmarktchancen erhoffe	58	59	67	64
ich in dem Fach schon in der Schule gut bin	58	49	55	54
die Verdienstmöglichkeiten besonders gut sein sollen	47	46	52	50
man sich damit auch selbständig machen kann	37	36	39	38
dafür gute Zulassungschancen bestehen sollen	29	26	30	29
ich damit am gewünschten Ort studieren kann	22	26	20	21
ich das in Heimatnähe studieren kann	31	21	11	16
mir das besonders empfohlen wurde	15	12	16	15
meine Eltern mir dazu raten	6	9	9	8

Übersicht 77: Gründe der Studienfachwahl (Anteil in %) und berufliche Qualifikation der Eltern – Gymnasien NBL und ABL

Ich möchte das Studienfach in sehr starkem/starkem Maße wählen, weil...	NBL				ABL			
	Mütter		Väter		Mütter		Väter	
	FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI
N =	394	485	504	550	73	144	62	219
es mich besonders interessiert	95	96	96	95	97	97	94	97
ich nur so im gewünschten Beruf tätig sein kann	70	68	64	70	63	62	68	64
ich mir damit gute Arbeitsmarktchancen erhoffe	64	60	65	59	49	43	62	42
ich in dem Fach schon in der Schule gut bin	53	49	52	49	46	49	37	50
die Verdienstmöglichkeiten besonders gut sein sollen	48	46	49	44	37	32	43	30
man sich damit auch selbständig machen kann	40	41	38	38	27	42	34	38
dafür gute Zulassungschancen bestehen sollen	26	26	24	24	18	22	28	18
ich damit am gewünschten Ort studieren kann	19	19	18	18	12	15	15	14
ich das in Heimatnähe studieren kann	14	15	11	16	12	7	12	11
mir das besonders empfohlen wurde	14	16	11	15	9	11	9	11
meine Eltern mir dazu raten.	7	9	5	9	6	6	4	6

Übersicht 78: Gründe für den Studienverzicht (Anteil in %) – Gymnasien NBL

Gründe für den Studienverzicht, in starkem und sehr starkem Maße	NBL		
	1995	1998 ST*	2001/02
N =	1102	163	548
Ich möchte schnell eigenes Geld verdienen.	64	67	70
Ich möchte nicht mehr so lange zur Schule gehen, sondern schneller praktisch tätig sein.	71	60	69
Ein Studium dauert mir zu lange.	-	50	56
Für meinen Berufswunsch ist kein Studium erforderlich.	51	58	46
Ein Studium ist mir zu teuer.	41	57	44
Ich denke, ein Studium wäre mir zu schwer.	41	19	40
Ich denke nicht so sehr an Karriere, will mein Leben genießen und machen, was ich will.	-	24	28
Ich möchte kein Darlehen (BAföG) aufnehmen.	28	40	27
Ich nehme an, dass die Arbeitsmarktchancen nach einem Studium auch nicht besser sind.	32	50	25
So hat man später mehr Arbeitsjahre und das ist ja für die Rente mal wichtig.	-	22	18
Die Verdienstmöglichkeiten sind nach einem Studium auch nicht mehr viel besser.	-	25	15
Meine Eltern raten mir dazu.	7	11	3

* nur Klassenstufe 12

Übersicht 79: Gründe für den Studienverzicht (Anteil in %) nach dem Geschlecht – Gymnasien NBL und ABL

Gründe für den Studienverzicht (Antwort in starkem und sehr starkem Maße)	NBL			ABL		
	wbl.	ml.	Insg.	wbl.	ml.	Insg.
N =	376	172	548	52	27	79
Ich möchte schnell eigenes Geld verdienen.	72	66	70	48	61	53
Ich möchte nicht mehr so lange zur Schule gehen, sondern schneller praktisch tätig sein.	68	71	69	58	82	67
Ein Studium dauert mir zu lange.	53	62	56	53	61	60
Für meinen Berufswunsch ist kein Studium erforderlich.	48	40	46	50	52	51
Ein Studium ist mir zu teuer.	44	45	44	38	32	36
Ich denke, ein Studium wäre mir zu schwer.	38	45	40	37	36	37
Ich denke nicht so sehr an Karriere, will mein Leben genießen und machen, was ich will.	25	33	28	23	59	30
Ich möchte kein Darlehen (BAföG) aufnehmen.	25	29	27	29	25	28
Ich nehme an, dass die Arbeitsmarktchancen nach einem Studium auch nicht besser sind.	24	27	25	15	14	15
So hat man später mehr Arbeitsjahre und das ist ja für die Rente mal wichtig.	17	20	18	10	18	13
Die Verdienstmöglichkeiten sind nach einem Studium auch nicht mehr viel besser.	14	18	15	10	18	13
Meine Eltern raten mir dazu.	2	4	3	6	4	5

Übersicht 80: Gründe für den Studienverzicht (Anteil in %) nach Ländern und Schultypen

Gründe für den Studienverzicht (Antwort in starkem und sehr starkem Maße)	Gymnasien								Nicht-gym.	Insgesamt
	NBL						ABL			
	Insges.	B (O)	BB	MV	ST	TH	B (W)	NI		
N =	548	22	68	103	324	45	14	67	98	727
Ich möchte schnell eigenes Geld verdienen.	70	59	65	68	74	62	71	49	61	68
Ich möchte nicht mehr so lange zur Schule gehen, sondern schneller praktisch tätig sein.	69	77	56	74	71	64	79	64	70	70
Ein Studium dauert mir zu lange.	56	73	50	46	61	47	64	59	53	56
Für meinen Berufswunsch ist kein Studium erforderlich.	46	40	41	59	44	33	50	51	50	47
Ein Studium ist mir zu teuer.	44	32	35	47	47	38	21	39	42	42
Ich denke, ein Studium wäre mir zu schwer.	40	55	32	29	43	47	7	42	38	40
Ich denke nicht so sehr an Karriere, will mein Leben genießen und machen, was ich will.	28	46	29	25	26	33	29	30	23	27
Ich möchte kein Darlehen (BAföG) aufnehmen.	27	18	18	32	29	16	29	27	26	27
Ich nehme an, dass die Arbeitsmarktchancen nach einem Studium auch nicht besser sind.	25	27	22	25	26	20	14	15	25	24
So hat man später mehr Arbeitsjahre und das ist ja für die Rente mal wichtig.	18	24	12	16	20	20	7	14	17	17
Die Verdienstmöglichkeiten sind nach einem Studium auch nicht mehr viel besser.	15	14	12	13	16	16	21	9	8	14
Meine Eltern raten mir dazu.	3	5	2	1	4	2	-	6	9	4

Übersicht 81: Gründe für den Studienverzicht (Anteil in %) und berufliche Qualifikation der Eltern – Gymnasien NBL und ABL

Gründe für den Studienverzicht (Antwort in starkem und sehr starkem Maße)	NBL				ABL			
	Mütter		Väter		Mütter		Väter	
	FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI
N =	212	60	210	65	22	5	19	12
Ich möchte schnell eigenes Geld verdienen.	73	62	80	55	50	60	42	50
Ich möchte nicht mehr so lange zur Schule gehen, sondern schneller praktisch tätig sein.	73	57	72	62	73	60	84	75
Ein Studium dauert mir zu lange.	47	41	48	42	27	20	37	17
Für meinen Berufswunsch ist kein Studium erforderlich.	51	40	50	37	50	60	27	58
Ein Studium ist mir zu teuer.	47	41	48	42	27	20	37	17
Ich denke, ein Studium wäre mir zu schwer.	43	38	41	41	23	40	21	42
Ich denke nicht so sehr an Karriere, will mein Leben genießen und machen, was ich will.	22	26	32	24	18	60	37	42
Ich möchte kein Darlehen (BAföG) aufnehmen.	26	30	26	30	32	60	53	25
Ich nehme an, dass die Arbeitsmarktchancen nach einem Studium auch nicht besser sind.	24	33	29	30	9	20	21	17
So hat man später mehr Arbeitsjahre und das ist ja für die Rente mal wichtig.	20	11	19	15	14	40	26	25
Die Verdienstmöglichkeiten sind nach einem Studium auch nicht mehr viel besser.	14	21	16	15	9	20	21	17
Meine Eltern raten mir dazu.	4	2	3	3	5	-	5	-

Übersicht 82: Bewertung der derzeitigen Arbeitsmarktsituation in der jeweiligen Heimatregion (Anteil in %) nach Ländern und Schultypen

Frage: Wie würden Sie die derzeitige Arbeitsmarktsituation in Ihrer Heimatregion charakterisieren?	Gymnasien								Nicht-gym.	Insgesamt
	NBL						ABL			
	Insges.	B (O)	BB	MV	ST	TH	B (W)	NI		
N =	2601	173	273	419	1513	223	120	466	325	3512
Sehr gut	-	-	-	-	-	-	-	1	2	-
Gut	1	6	1	-	1	2	7	14	2	3
Durchwachsen	20	51	23	12	16	35	51	55	25	26
Eher schlecht	46	35	51	51	45	44	37	27	42	43
Sehr schlecht	33	8	24	37	38	18	8	3	30	28
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Übersicht 83: Bedeutung der zu erwartenden wirtschaftlich sozialen Entwicklungen in einzelnen Regionen für die Berufs- und Studienabsichten (Anteil in %) nach Ländern und Schultypen

Frage: Spielen für Ihre Berufs- und Bildungsabsichten die zu erwartenden wirtschaftlich sozialen Entwicklungen einzelner Regionen eine Rolle? Ich denke dabei in starkem/sehr starkem Maße an	Gymnasien								Nicht-gym.	Insgesamt
	NBL						ABL			
	Insges.	B (O)	BB	MV	ST	TH	B (W)	NI		
N =	2539	168	266	402	1482	221	114	462	313	3428
Heimatort und Umgebung	27	31	26	26	27	28	32	20	39	27
Neue Bundesländer	31	16	26	32	33	34	7	6	32	27
Deutschland insgesamt	48	37	50	47	49	49	31	40	43	46
Europa	34	37	36	30	36	33	33	39	33	35
Weltweite Entwicklung	31	28	29	26	34	26	33	36	35	32
Kaum an solche Entwicklungen	23	23	24	23	22	23	22	31	22	24

Übersicht 84: Bewusste Berücksichtigung der Arbeitsmarktsituation bei der Berufs- und Bildungsentscheidung (Anteil in %) nach Ländern und Schultypen

Frage: Die Arbeitsmarktsituation kann man bei der Berufs- und Bildungsentscheidung in unterschiedlicher Weise berücksichtigen. Was trifft für Sie zu? In starkem/sehr starkem Maße	Gymnasien								Nicht-gym.	Insgesamt
	NBL						ABL			
	Insges.	B (O)	BB	MV	ST	TH	B (W)	NI		
N =	2488	168	270	409	1474	221	168	467	314	3437
Deshalb werde ich nur machen, was mich interessiert, nur dann kann ich gut sein und Chancen haben.	58	58	54	54	57	62	67	60	51	57
Deshalb bevorzuge ich eine Universität.	45	44	45	43	44	47	50	48	34	44
Deshalb wäre mir ein Studium in Verbindung mit einer betrieblichen Ausbildung recht.	38	27	38	35	40	31	27	33	36	37
Deshalb bevorzuge ich eine Fachhochschule.	21	18	15	19	25	23	17	13	27	21
Das spielt für mich keine Rolle.	19	27	18	18	18	20	23	25	19	20
Deshalb will ich lieber eine Lehre machen.	15	5	13	17	15	12	6	9	21	14
Deshalb gehe ich von ursprünglichen Wünschen ab und suche nach anderen Berufsrichtungen.	11	11	10	11	12	10	4	7	14	11

Übersicht 85: Bewusste Berücksichtigung der Arbeitsmarktsituation bei der Berufs- und Bildungsentscheidung (Anteil in %) nach dem Geschlecht – Gymnasien NBL und ABL

Frage: Die Arbeitsmarktsituation kann man bei der Berufs- und Bildungsentscheidung in unterschiedlicher Weise berücksichtigen. Was trifft für Sie zu? In starkem/sehr starkem Maße	NBL			ABL		
	wbl.	ml.	Insg.	wbl.	ml.	Insg.
N =	1615	912	2527	342	237	579
Deshalb werde ich nur machen, was mich interessiert, nur dann kann ich gut sein und Chancen haben.	53	62	58	59	64	61
Deshalb bevorzuge ich eine Universität.	41	50	45	44	55	48
Deshalb wäre mir ein Studium in Verbindung mit einer betrieblichen Ausbildung recht.	36	39	38	33	35	34
Deshalb bevorzuge ich eine Fachhochschule.	21	24	22	12	15	14
Das spielt für mich keine Rolle.	19	19	19	22	30	25
Deshalb will ich lieber eine Lehre machen.	16	11	15	9	8	8
Deshalb gehe ich von ursprünglichen Wünschen ab und suche nach anderen Berufsrichtungen.	11	11	11	7	5	6

Übersicht 86: Bewusste Berücksichtigung der Arbeitsmarktsituation bei der Berufs- und Bildungsentscheidung (Anteil in %) nach ausgewählten beruflichen Qualifikationen der Eltern – Gymnasien NBL und ABL

Frage: Die Arbeitsmarktsituation kann man bei der Berufs- und Bildungsentscheidung in unterschiedlicher Weise berücksichtigen. Was trifft für Sie zu? In starkem/sehr starkem Maße	NBL				ABL			
	Mütter		Väter		Mütter		Väter	
	FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI
N =	332	647	321	619	96	100	82	228
Deshalb werde ich nur machen, was mich interessiert, nur dann kann ich gut sein und Chancen haben.	39	30	34	37	35	24	57	67
Deshalb bevorzuge ich eine Universität.	33	51	28	49	27	52	37	59
Deshalb wäre mir ein Studium in Verbindung mit einer betrieblichen Ausbildung recht.	37	36	35	35	34	30	33	35
Deshalb bevorzuge ich eine Fachhochschule.	37	35	34	33	38	25	16	9
Das spielt für mich keine Rolle.	31	36	39	36	35	38	23	32
Deshalb will ich lieber eine Lehre machen.	53	30	46	29	48	30	14	3
Deshalb gehe ich von ursprünglichen Wünschen ab und suche nach anderen Berufsrichtungen.	38	34	37	33	26	33	13	6

Übersicht 87: Ansichten und Positionen zum Übergang auf den Arbeitsmarkt (Anteil in %) nach Ländern und Schultypen

Frage: Was meinen Sie, wie es am besten gelingt, in der Berufs- und Arbeitswelt Fuß zu fassen? Ich denke in starkem/sehr starkem Maße	Gymnasien								Nicht-gym.	Insgesamt
	NBL						ABL			
	Insgesamt	B (O)	BB	MV	ST	TH	B (W)	NI		
N =	2595	170	275	414	1512	220	118	468	319	3496
Man muss allem flexibel sein und sich nicht nur auf eine Vorstellung fixieren.	81	70	77	84	81	81	74	72	77	79
Man muss ganz genau wissen, was man will und dieses Ziel immer im Blick haben.	78	64	72	77	78	73	75	64	68	73
Wer auf seinem Fachgebiet wirklich gut ist, findet immer was.	57	57	56	55	57	56	62	62	51	57
Es hat wenig Sinn, sich darüber schon jetzt einen Kopf zu machen, weil das von so vielen nicht vorhersehbaren Dingen abhängt.	25	23	24	22	25	23	24	30	25	26

Übersicht 90: Entwicklung der Nachfrage nach Hochschularten und Geschlecht (Anteil in %) – Gymnasien NBL

Angestrebte Hochschulart bzw. Einrichtung	Sachsen-Anhalt 1998*			NBL 2001/02		
	wbl.	ml.	Insges.	wbl.	ml.	Insges.
N =	160	121	281	944	557	1501
Universität (einschl. Kunsthochschulen, Päd. HS)	54	46	50	61	59	60
Fachhochschulen	30	25	28	18	15	17
Verwaltungs-FH, Bundeswehr-HS, Berufsakad.	7	19	12	8	13	10
Noch keine Meinung	9	10	9	13	13	13
	100	100	100	100	100	100

* nur Klassenstufe 12

Übersicht 91: Angestrebte Hochschulart (Anteil in %) und Leistungsstand – Gymnasien Sachsen-Anhalt 1998 und NBL 2001/02

Frage: Welche Hochschulart bzw. Einrichtung möchten Sie am liebsten wählen?	NBL 2001/02				
	Leistungsgruppe				Insgesamt
	Beste Leistungsgruppe	Bessere Mitte	Schwächere Mitte	Schwächere Leistungsgruppe	
N =	257	900	330	14	1501
Universität (einschl. Kunsthochschulen, Päd. HS)	71	58	55	58	60
Fachhochschule	10	19	18	15	17
Verwaltungs-FH, Bundeswehrhochschule, Berufsakademie	11	11	12	-	10
Noch keine Meinung	10	13	16	27	12
	100	100	100	100	100
	Sachsen-Anhalt 1998*				
Universität (einschl. Kunsthochschulen, Päd. HS)	70	50	32	0	50
Fachhochschule	11	28	48	0	28
Verwaltungs-FH, Bundeswehrhochschule, Berufsakademie	16	13	22	0	12
Noch keine Meinung	4	10	16	0	10
	100	100	100	100	100

* nur Klassenstufe 12

Übersicht 94: Auffassungen zu den Vorzügen der jeweils bevorzugten Hochschulart (offene Frage – Anteilswerte in %) – Gesamtheit der Befragten

Vorzüge	Angestrebte und bewertete Hochschulart			
	Uni	FH	Bundesweh-HS	Berufsakademie
N =	1032	345	69	149
hohes Niveau/ Qualität der Bildung/Ausbildung	34	5	7	-
angesehener Ruf bzw. Abschluss	17	-	3	-
Vielfalt und Breite der Studienangebote	16	-	-	-
gute Arbeitsmarktchancen/ berufl. Perspektiven	10	3	16	10
hohe Eigenständigkeit, viel Freiheiten	10	-	-	-
Forschungsnähe	5	-	-	-
Praxisbezug, Verbindung Theorie-Praxis	2	62	6	72
finanzielle Vorzüge im Studium	-	17	36	36
kurze Dauer des Studiums	-	-	4	26
hoher Berufsbezug, fachspezifisch	3	6	3	4
Fach nur an dieser Hochschulart studierbar	2	6	6	1
Kopplung Studium mit Wehrdienst	-	8	12	-
gut studierbar, übersichtlich, kleine Gruppen	-	7	2	-
gut organisiertes und strukturiertes Studium	-	6	3	-
geringe Anonymität, wenig Leute	1	-	-	-
hohe Anonymität, viele Leute	2	-	-	-
gutes Studierklima einschl. Studentenleben	-	-	-	-
Promotionsmöglichkeiten	2	-	-	-
nicht so schwer	-	-3	-	-
danach höheres Gehalt	3	-	3	-
Wohnortnähe	2	3	-	-

Übersicht 95: Kriterien für die Wahl des Ausbildungs- bzw. Studienortes (in %) und Studierwilligkeit – Gesamtheit der Befragten

Frage: Welche Bedeutung haben für Sie für die Wahl des Ausbildungs- bzw. Studienortes?	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Sehr bedeutsam/ bedeutsam sind					
N =	79	661	1414	1344	3498
Guter Ruf d. Ausbildung/Hochschule	56	62	68	78	70
Preiswerte Unterkunft	66	67	70	65	68
Möglichkeit zum Jobben	44	50	65	66	62
Nähe v. Freunden	60	55	50	34	49
Freizeitangebote	38	35	41	36	37
Nähe zur Familie	51	40	32	32	34
Wirtschaft mit Bezug zum Studien- bzw. Ausbildungsfach	13	14	32	37	30
Landschaft/Umgebung	27	26	28	27	27
Geringe Entfern. z. Heimatort	46	27	23	22	24

Übersicht 96: Gewünschte Studienorte – Erstwunsch (Befragte mit Studienabsicht) nach Ländern (Anteil in %) – Gymnasien nach Ländern

Gewünschter Studienort in	Herkunfts-Bundesland							
	NBL						ABL	
	B(O)	BB	MV	SN*	ST	TH	B(W)	NI
N =	119	132	227	1016	828	119	91	265
NBL, darunter Herkunftsbundesland	5	34 (17)	41 (36)	86 (79)	56 (40)	56 (43)	3	1
ABL, darunter Herkunftsbundesland	8	24	39	8	25	27	7	79 (46)
Berlin	76	38	16	3	9	8	80	6
Deutschland ohne weitere Angabe	10	5	2	2	3	4	1	6
Ausland	2	-	2	-	5	5	9	7
	100	100	100	100	100	100	100	100

* berechnet nach Wolter/Lenz/Vogel 2002: 57

Übersicht 100: Auffassungen zu Vorzügen der Hochschulen/des Studiums in den alten Bundesländern nach den Herkunftsländern (offene Frage) – Gymnasien NBL und ABL

Vorzüge	Herkunftsländer			
	NBL		ABL	
N =	1222		208	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Höhere Arbeitsmarkt- und Aufstiegschancen	457	37	40	19
Günstigere finanz. Möglichkeiten (Bafög, Jobben, Lohn)	349	29	5	3
Ansehen, Ruf der Hochschulen/Ausbildung höher	143	12	39	19
Größeres Angebot an Studienmöglichkeiten	109	9	10	5
Höheres Niveau der Ausbildung	100	8	27	13
Städte, Umwelt, Freizeitangebote besser	70	6	37	18
Insgesamt höhere Entwicklungschancen	52	4	3	1
Bessere Ausstattung	48	4	8	4
Kennen lernen von Neuem	38	3	-	-
Engere Verbindung zur Wirtschaft	15	1	7	3
Mentalität besser	11	1	20	9
Heimatverbundenheit, Familie	4	-	8	4
Studienfach/ Ausbildung nur dort möglich	3	-	-	-
Nähe Heimatort	1	-	17	8
.....keine Vorteile	190	16	30	14

Übersicht 101: Auffassungen zu Vorzügen der Hochschulen/des Studiums in den neuen Bundesländern nach den Herkunftsländern (offene Frage) – Gymnasien NBL und ABL

Vorzüge	Herkunftsländer			
	NBL		ABL	
N =	1213		199	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Heimatverbundenheit, Nähe Heimatort	320	26	2	1
Nähe der Familie	219	18	1	-
Geringe Kosten	218	18	22	11
Höheres Qualität (Niveau, Betreuung)	151	12	23	12
Nähe von Freunden	114	9	-	-
Moderne Hochschulen (Ausstattung, Studiengänge)	101	8	50	25
Keine überfüllten Hochschulen	78	6	32	16
Gleiches Niveau wie ABL	12	1	7	4
Unterstützung beim Aufbau der NBL	62	5	1	-
Mentalität, Zusammengehörigkeit, Atmosphäre	62	5	1	-
Bekanntes soziales Umfeld	45	4	-	-
Arbeitsmarktchancen (Nachholbedarf, vor Ort)	38	3	9	4
Guter Ruf der Hochschulen	15	1	10	5
Akzeptanz, kein Ost-West-Konflikt	15	1	-	-
Höhere Studienplatzchancen	14	1	8	4
Schöne Landschaften	8	1	1	-
Kürzere Studienzeiten	8	1	2	1
Internatsmöglichkeiten	3	-	-	-
Kennen lernen von Neuem	1	-	10	-
.....keine Vorteile	241	20	64	32

Übersicht 104: Bevorzugte Länder für ein Studium im Ausland (Anteil in %) – nach Ländern bzw. Schultypen

Länder	Gymnasien NBL	Gymnasien ABL	Nichtgym.
N =	630	214	76
USA	48	48	47
Großbritannien	35	52	41
Frankreich	14	14	20
Weitere westeuropäische Staaten	21	36	49
Osteuropa	2	1	4
Sonstige Staaten	19	29	29
	100	100	100

Übersicht 105: Gründe für einen beabsichtigten Auslandsaufenthalt während des Studiums (Anteil in %) – Befragte mit Auslands-Studienabsicht nach Ländern und Schultypen

Frage: Warum möchten Sie im Ausland studieren? In starkem Maße zutreffend sind	Gymnasien								Nichtgym.	Insges.
	NBL						ABL			
	Insg.	B (O)	BB	MV	ST	TH *	B (W)	NI		
N =	730	65	78	104	429	54	57	176	94	1057
Verbesserung der Sprachkenntnisse	61	60	65	64	62	44	65	50	65	60
Kennen lernen von Land und Leuten	40	35	37	34	44	40	37	39	51	41
Verbesserung der Arbeitsmarktchancen	38	45	33	34	41	25	35	30	37	37
Vorbereitung auf Tätigkeit im Ausland	19	27	21	15	18	17	21	18	22	19

* Befragte zu 80 % aus Klassenstufe 10

Übersicht 106: Absicht, eine bestimmte Zeit im Ausland zu studieren (Anteil in %) nach dem Geschlecht – Gymnasien NBL und ABL

Frage: Haben Sie vor, für eine bestimmte Zeit zum Studium auch ins Ausland zu gehen?	ABL 2001/2002		
	Frauen	Männer	Insgesamt
Absicht vorhanden	45	32	40
Keine/geringe Absicht	55	68	60
	100	100	100
	NBL 2001/2002		
Absicht vorhanden	32	22	29
Keine/geringe Absicht	68	78	71
	100	100	100
	Sachsen-Anhalt 1998*		
Absicht vorhanden	39	24	32
Keine/geringe Absicht	61	76	78
	100	100	100

* nur Klassenstufe 12

Übersicht 107: Absicht, eine bestimmte Zeit im Ausland zu studieren (Anteil in %) und Leistungsstand (Selbsteinschätzung) – Gymnasien NBL und ABL

Frage: Haben Sie vor, für eine bestimmte Zeit zum Studium auch ins Ausland zu gehen?	ABL 2001/02				
	Beste Leistungsgruppe	Bessere Mitte	Schwächere Mitte	Schwächere Leistungsgruppe	Insgesamt
Ja, auf jeden Fall	21	16	9	29	17
Ja, daran denke ich schon	30	21	23	14	23
Absicht insgesamt	51	37	32	43	40
	NBL 2001/02				
Ja, auf jeden Fall	15	9	8	-	10
Ja, daran denke ich schon	25	18	15	6	19
Absicht insgesamt	40	27	23	6	29
	Sachsen-Anhalt 1998*				
Absicht insgesamt	48	29	27	-	32

* nur Klassenstufe 12

Übersicht 108: Absicht, eine bestimmte Zeit im Ausland zu studieren (Anteil in %) und berufliche Qualifikation der Eltern – Gymnasien NBL und ABL

Frage: Haben Sie vor, für eine bestimmte Zeit zum Studium auch ins Ausland zu gehen?	ABL 2001/02				
	Mütter		Väter		Insgesamt
	Facharbeiter	Uni-Abschluss	Facharbeiter	Uni-Abschluss	
Ja, auf jeden Fall	8	27	10	22	17
Ja, daran denke ich schon	18	30	19	27	23
Absicht insgesamt	26	57	29	49	40
	NBL 2001/02				
Ja, auf jeden Fall	6	15	6	16	10
Ja, daran denke ich schon	19	21	18	23	19
Absicht insgesamt	25	36	24	39	29

HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung

Das Institut

HoF Wittenberg ist das einzige Institut, das in den ostdeutschen Bundesländern Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge; gleichwohl beschränkt sich das Institut nicht auf die Untersuchung regionaler Entwicklungen.

1996 gegründet, knüpft HoF Wittenberg an eine Vorgängereinrichtung an: Die "Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst" hatte von 1991 bis 1996 die Neustrukturierung des ostdeutschen Hochschulwesens analysierend und dokumentierend begleitet.

Das Institut für Hochschulforschung Wittenberg wird gemeinsam vom Bund und vom Land Sachsen-Anhalt getragen. Es ist als An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert.

Am HoF arbeiten derzeit zwölf Wissenschaftler(innen), unterstützt von drei Bibliothekarinnen und zwei Verwaltungsangestellten. Geleitet wird das Institut von Prof. Dr. Reinhard Kreckel.

Das Programm

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung. Hierzu erhebt HoF Wittenberg Daten, entwickelt theoretische Ansätze, stellt Informationen zur Verfügung, erarbeitet Prognosen, bietet Planungshilfen an und begleitet Hochschulreformprojekte. Das Institut betreibt sowohl Grundlagen- und historische Forschung als auch anwendungsorientierte Forschung sowie Projekte im Service- und Transfer-Bereich.

Vier Themenschwerpunkte strukturieren das Programm inhaltlich:

- Qualität,
- Steuerung,
- Transformation und
- Wissenschaftsinformation.

Die Projekte

Die laufenden Forschungsprojekte befassen sich mit:

- Studierwilligkeit und Studienverzicht
- Übergang von der Hochschule in den Beruf
- Hochschulen und lebenslanges Lernen
- Studiengangsentwicklung, gestufte Studienabschlüsse (Bachelor/Master)
- Gleichstellung, Frauenförderung und Gender Mainstreaming im Hochschulbereich
- Budgetierung der Hochschulhaushalte
- Erfassung und Aufbereitung von Hochschulstrukturdaten
- Steuerung der Hochschulreform
- Organisationsreform an Hochschulen
- Qualität als Hochschulpolitik, Evaluation, Akkreditierung und Qualitätssicherung an Hochschulen
- Internationalisierung, Europäisierung und nationale Steuerungsmöglichkeiten der Hochschulsysteme

- Hochschulentwicklung in den mittel- und osteuropäischen Transformationsstaaten
- Hochschulgeschichte der DDR und des früheren Ostblocks
- DDR-Geschichte in den Lehrprogrammen deutscher Hochschulen
- Aufbau eines Informations-Dokumentations-System Hochschule/Hochschulforschung

Publikationen

HoF Wittenberg gibt beim Beltz Verlag Weinheim/Basel die Reihe *Wittenberger Hochschulforschung* heraus. Das Institut publiziert die Zeitschrift *die hochschule. journal für wissenschaft und bildung* (vormals *hochschule ost*). Ferner informiert der Instituts-Newsletter *HoF-Berichterstatter* zwei Mal im Jahr über die Arbeit am HoF. Projektergebnisse und Tagungsdokumentationen werden u.a. in den *HoF-Arbeitsberichten* veröffentlicht.

Viele der Publikationen können auch im Internet auf den Seiten des Instituts herunter geladen werden.

Wissenschaftsinformation

HoF Wittenberg verfügt über eine Spezialbibliothek mit etwa 50.000 Bänden und ca. 180 Zeitschriften. Die Neuerwerbungen konzentrieren sich auf die Kernbereiche der Hochschulforschung sowie Fragen der Hochschultransformation in Ostdeutschland und Osteuropa. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten, die aus den Beständen des früheren Zentralinstituts für Hochschulbildung (ZHB/DDR) Berlin übernommen wurde. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturdatenbanken recherchierbar.

Im Aufbau befindet sich ein integriertes Informations-Dokumentations-System zu Hochschule und Hochschulforschung, durch das künftig wissenschaftliche Erkenntnisse, laufende Projekte, Veranstaltungen sowie Institutionen, Experten und Links über das Internet rationell abgerufen werden können (URL: <http://ids.hof.uni-halle.de>). Das Projekt wird von der Volkswagenstiftung gefördert. An diesem Vorhaben sind zahlreiche Partner aus Hochschulen, hochschulforschenden Einrichtungen, Fachbibliotheken und Fachinformationseinrichtungen beteiligt.

Der Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg steht im Zusammenhang mit der Neubelebung des Universitätsstandorts. 1502 wurde die „Leucorea“, die Wittenberger Universität, gegründet. Nach mehr als 300 Jahren wurde 1817 durch die Vereinigung mit der Universität in Halle der Standort aufgegeben. In Anknüpfung an die historische „Leucorea“ ist 1994 eine gleichnamige Universitätsstiftung errichtet worden. Deren Räumlichkeiten beherbergen neben HoF Wittenberg weitere sieben wissenschaftliche Einrichtungen.

Bislang erschienene Arbeitsberichte:

- 1 '97: Jahn, Heidrun: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*, 22 S.
- 2 '97: Lischka, Irene: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.
- 3 '97: Buck-Bechler, Gertraude: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.
- 4 '97: Lischka, Irene: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.
- 5 '97: Burkhardt, Anke: *Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.
- 1 '98: Jahn, Heidrun: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.
- 2 '98: Lewin, Dirk: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.
- 3 '98: Jahn, Heidrun: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*, 38 S.
- 4 '98: Pasternack, Peer: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.
- 5 '98: Lischka, Irene: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.
- 1 '99: Buck-Bechler, Gertraude: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?*, 65 S.
- 2 '99: Pasternack, Peer: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990 - 1998 / Higher Education & Research in Eastern Europe. Annotated Bibliography of Monographs and Contributed Works in German and English Language 1990 - 1998*, 81 S., ISBN 3-9806701-0-4, DM 25,-.
- 3 '99: Lewin, Dirk: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.
- 4 '99: Jahn, Heidrun: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung*, 35 S.
- 5 '99: Lischka, Irene: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.
- 6 '99: Jahn, Heidrun / Kreckel, Reinhard: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.
- 7 '99: Alesi, Bettina: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990 - 1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S., ISBN 3-9806701-1-2, DM 15,-.
- 1 '00: Jahn, Heidrun: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.
- 2 '00: Anke Burkhardt: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S., ISBN 3-9806701-2-0, DM 25,-.
- 3 '00: Dirk Lewin: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.
- 4 '00: Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt / HoF Wittenberg (Hrsg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S., ISBN 3-9806701-3-9, DM 15,-.
- 5 '00: Lischka, Irene: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.
- 1 '01: Pasternack, Peer: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 - 1994*, 45 S.
- 2 '01: Olbertz, Jan-Hendrik/Otto, Hans-Uwe (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S., ISBN 3-9806701-4-7, DM 10,-.
- 3 '01: Jahn, Heidrun: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.
- 4 '01: Teichmann, Christine: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.
- 5 '01: Pasternack, Peer: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990 - 2000*. Unter Mitarbeit von Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S., ISBN 3-9806701-5-5, DM 10,-/€ 5,-

- | | | | |
|------|--|------|--|
| 1'02 | Kreckel, Reinhard/Pasternack, Peer: <i>Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001</i> , 79 S. | 5'02 | Teichmann, Christine: <i>Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten</i> , 42 S. |
| 2'02 | Kreckel, Reinhard/Lewin, Dirk: <i>Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt</i> , 42 S. | 1'03 | Reisz, Robert D.: <i>Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000</i> , 42 S. |
| 3'02 | Lischka, Irene: <i>Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern</i> , 93 S. | 2'03 | Reisz, Robert D.: <i>Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions</i> , 34 S. |
| 4'02 | Friedrich, Hans Rainer: <i>Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses</i> , 22 S. | | |

Zweimal jährlich erscheinen die wissenschaftliche Zeitschrift des Instituts „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“ sowie der Newsletter „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Meldungen aus dem Institut.

Beim Beltz Verlag Weinheim/Basel gibt das Institut die Schriftenreihe „Wittenberger Hochschulforschung“ heraus.